

Predigtsammlung

Tholuck, August

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Am 10. November 1833

An dem heutigen Tage vor dreihundertfünfzig Jahren ist ein großer Mann geboren worden, groß nicht bloß vor dem menschlichen Auge, sondern vor dem Auge des allmächtigen Gottes. Der heutige Tag ist der Geburtstag Martin Luthers! Ist es überhaupt geziemend, sein Andenken in evangelischen Gemeinden zu feiern, so ist es doppelt geziemend, es in dieser Versammlung zu thun, wo so viele zusammengekommen sind, welche einst seine Lehre predigen sollen in der Kirche, die auf den Fels seines Glaubens gegründet ist. So lasset uns demnach an dem heutigen Tage zum Gegenstande unserer Betrachtung machen

Luther als Vorbild unsers Glaubens.

Aber wie? als Vorbild den aufstellen, der in einem Briefe an einen Freund von sich selbst sagt, „ich armer Sünder, der ich mich für den allerelendesten unter allen Menschen halte“? O ich kenne sie diese Sprache! Ist es nicht dieselbe, welche auch ein Paulus redet: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als welcher ich nicht werth bin, Apostel zu heißen“? - „Denn das ist gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“? Aber meine Freunde! Eben da, wo der Mensch in unverstellter Demuth weiß und erkennt, was ihm fehlt, da kann er auch mit der lautersten Kindlichkeit und Wahrheit von dem zeugen, was ihm Gott gegeben hat, und so hört ihr denselben Paulus rühmen: „Nun lebe aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir,“ und „ich habe mehr gearbeitet, als sie alle“, und wiederum: „werdet meine Nachfolger, gleich wie ich der Nachfolger Christi bin.“ Darum würde auch Luther, wenn er jetzt wieder käme in seine Gemeinde, er würde wahrlich bei aller seiner Demuth uns zurufen die Worte des Apostel Paulus an die Gemeinde zu Corinth, die wir unsrer heutigen Betrachtung zu Grunde legen wollen 1 Cor. 4, 15.

Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium. Darum ermahne ich euch, seid meine Nachfolger.

Nach diesen Worten des Apostel Paulus lasset uns denn an dem heutigen Tage Luthern als ein Vorbild unsers Glaubens betrachten, dem wir nachfolgen sollen, und zwar zuvörderst, warum wir ihm nachfolgen sollen, und sodann, wie wir ihm nachfolgen sollen.

„Ich ermahne euch, sagt der Apostel, seid meine Nachfolger, denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium.“ Zeugen

heißt Leben geben. Kann der Mensch dem Menschen mehr geben, als das Leben? Schon die Mittheilung des leiblichen Lebens ist der Wohlthaten größte, und alles Anrecht der Väter auf ihre Kinder ist hierauf gegründet. Doch was ist die Wohlthat des leiblichen Lebens gegen die des geistigen Lebens aus Gott? Diese Wohlthat war es, die der Apostel den Corinthern mitgetheilt hatte. Er hatte gearbeitet bei Nacht, und bei Tage ihnen gepredigt, hatte Noth und Tod nicht gescheut, bis daß Christus in ihren Seelen geboren worden war, und er von dieser Gemeinde bezeugen konnte: „Ihr seid offenbar ein Brief Jesu Christi, durch unser Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens, und so tragen wir euch herum als unsern Empfehlungsbrief, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen.“ In dem Sinne nun, in welchem der Apostel zu seiner Gemeinde sagt: „Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu“ ist freilich keiner von uns zum Glauben geboren durch unsern Luther. Ach! wir sind nicht so glücklich gewesen, das Kraftwort des Glaubens aus diesem theuern Munde zu vernehmen, er hat keinem von uns die Hand auf's Haupt legen können, keiner von uns hat an seinem göttlichen Heldenblick das Herz sich stärken können. Daß es uns aber überhaupt möglich geworden ist, neugeboren zu werden in Christo Jesu, das verdanken wir jenem Helden Gottes. Jenes Wort der heiligen Schrift, das Licht, das auch die Einfältigen auf der geraden Straße führt, ist es nicht durch ihn in unsre Hände gelegt worden? Hat er nicht, wie der Löwe um seine Jungen, gestritten für seine Gemeinde bis aufs Blut: „daß sie das Wort sollten laufen lassen unter das edle Volk“, wie er es nennt? Die Sprache der Treue, die Innigkeit und Kraft, in welcher das Gotteswort zu uns geredet seit den zartesten Jahren unserer Kindheit, ist es nicht die Sprache seines treuen Herzens gewesen? Und jenes Lebenswort, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke gerecht werden kann, sondern durch den Glauben an das Lamm, das der Welt Sünde trägt - ist Er es nicht, der in jedem Capitel der heiligen Schrift es uns hat erkennen lehren, als den Stern und Kern des ganzen Evangeliums? Gemeinde des Herrn, wie viel schlaflose Nächte, wie viel Kämpfe, wie viel Thränen und Gebet hat es unserm Luther gekostet, daß du dich jetzt erfreuen magst des freien Besitzes des Wortes Gottes, der lautern Predigt und des vollständigen Sakraments? Ihr Verächter des heiligen Gottesworts, ihr Verächter des heiligen Sakraments, ihr Verächter des Wortes von der Rechtfertigung allein durch Jesum Christum - wie werdet ihr einst Rede stehen, nicht bloß vor dem Herrn der Herrlichkeit, sondern auch vor seinem theuern Knechte Luther, der so viel Schweiß

und Arbeit und Thränen es sich kosten ließ, das Gut euch zu erwerben, das ihr verachtet! Darum: so mag auch Er uns zurufen mit Paulus: „Liebe Kinder, darum ermahne ich euch, werdet meine Nachfolger, denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium.“ Jeder von uns, dem die Gnade wiederfahren ist, daß er sagen kann: „Ich weiß, an wen ich glaube“, denkt mit Thränen der Rührung an den, welchen er seinen geistigen Vater in Christo nennen kann, der ihm zuerst mit persönlicher Treue und Sorge nachgegangen, und sagt mit dem frommen Gellert:

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionenmalen
Noch segnen, daß er mir ihn wies.
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Aber meine Freunde, auch ihm wird dieser Dank geweint werden, der uns zuerst jenes Wort des Lebens und jene Lehre des Lebens erstritten, die das Werkzeug wurde in der Hand des treuen Lehrers, der uns zunächst den Weg gewiesen hat; auch er kann in gewissem Sinne von uns Gliedern der evangelischen Kirche sagen: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium, darum ermahne ich euch: seid meine Nachfolger.“

Evangelische Gemeinde, du hast vernommen, warum du ihm nachfolgen sollst in seinen Fußtapfen des Glaubens; lasset uns zur Beantwortung der noch wichtigern Frage eilen, wie wir ihm nachfolgen sollen in seinen Fußtapfen. Auf zwiefache Weise aber geschieht diese Nachfolge. Brüder! lasset den Glauben uns ergreifen, wie er - lasset den Glauben uns halten, wie er!

Lasset den Glauben uns ergreifen, wie er! Den Glauben, als wäre damals kein Glaube in der Welt vorhanden gewesen! Ach, freilich Glaube genug - Glaube an Menschenwort und Menschensatzung, Glaube an menschliches Verdienst und menschliche Rechtfertigung. Wo aber war der Glaube an göttliches Wort und göttliche Predigt, wo der Glaube an eine von Gott gemachte Rechtfertigung und Gerechtigkeit? Der Glaube, evangelische Gemeinde, den du ergreifen sollst, wie er, das ist der Glaube an das Wort Gottes, und der Glaube an die Predigt, daß durch des Gesetzes Werk kein Mensch gerechtfertigt werden mag vor Gott. Was er für einen Weg gegangen ist, der theure Gottesmann, ehe diesen Glauben zu ergreifen ihm gelang, und wie heiße Kämpfe er darob gekämpft, dies wisset ihr. Ihr

wißt, wie Luther, von seinen Eltern zu einem Rechtsgelehrten bestimmt, auf dem breiten Wege des Lebens dahin ging, wo die hellen Haufen ziehen, wie aber die Straße nach Erfurt sein Damaskus wurde, wo zu ihm gesprochen ist im Ungewitter, als an seiner Seite der Freund vom tödtlichen Strahl getroffen zu Boden sank. Dem Paulus rief die himmlische Stimme zu: „Saul! Saul! warum verfolgest du mich?“ Ihm rief sie zu: „Martin! Martin! warum suchest du mich nicht?“ Derselbe Blitzstrahl, der den Freund tödtete, hat ihn lebendig gemacht. Damals hat er angefangen, Gott zu suchen. Es war die Zeit, wo, wer Gott suchen und ihm dienen wollte, die klösterliche Stille erwählen mußte. Fahrt dahin, ihr Freuden der Welt! so rief es nun aus seiner Seele, ich such' mir andere Freuden; wo die Töne der Welt verklingen, da wird das Saitenspiel Gottes mir erschallen! So zieht er dahin in die klösterliche Zelle, er sucht das Wohlgefallen Gottes; in täglicher schwerer Selbstverleugnung sucht er es auf; mit jeder neu errungenen Stufe sieht er das Bild vollkommener Heiligkeit sich höher erheben, von allen Seiten ruft es ihm zu: Sei heilig, Herz, sei heilig! und siehe, der Stachel der Lust und der Begierde will nicht weichen. Von schwerer Krankheit ergriffen sinkt er danieder, versinkt in tiefe Seelenunruhe, so daß selbst seine geliebte Musik ihm den Trost versagt; da vernimmt er eine herrlichere Musik: ein alter Klosterbruder ruft ihm aus demselben apostolischen Glaubensbekenntnisse, was ihr alle Sonntage von dem Altare des Herrn vernehmt, die Worte zu: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden!“ Unzähligemal hatte er die Worte gehört, wie ihr sie auch unzähligemal gehört habt, aber, Brüder, das Wort von der Vergebung der Sünde ist ein Wort, das erst verstanden wird, wo die Noth der Seele und der Durst nach göttlicher Gnade das Verständniß aufgethan hat. Mit vielen solchen Worten der heiligen Schrift geht es dem Menschen wie den Taubstummen, sie lernen die Worte reden, aber sie vernehmen derer keines, was, sie selber reden; wenn ein Taubstummer das Gehör bekäme, würde er alles neu lernen müssen, was er geredet hat. Die Noth der Seele, der Durst nach Gnade muß für alles göttliche Wort erst das Verständniß eröffnen. Ihr wißt, wie Luther ferner im Kampfe seiner Seele von dem treuen Staupitz aufgerichtet wurde mit dem Worte vom Kreuz, und wie er noch in später Lebenszeit an diesen seinen treuen Meister schreibt: „Ich erinnere mich, daß unter Deinen Gesprächen, durch die mich Christus oft wunderbar tröstete, auch einst die Rede auf das Wort Buße kam, und ergriffen von Mitleid mit so vielen unruhigen Gewissen vernahm ich, wie ein Wort vom Himmel, von Dir das Wort, daß die wahre Buße von der Liebe zu Gott anfangen müsse. Ich verglich es mit der heiligen Schrift, es stimmte überall überein, und

wie es früher für mich kein herberes Wort, als das Wort Buße gab, so wurde dies mir nun das erfreulichste!“ Nun wohlan denn, meine Brüder, so lasset uns ihm nachahmen, der uns gezeuget hat in Christo Jesu! Es tönt auch zu deinem Ohre die Stimme: Mein Kind, warum suchest du mich nicht? Ja, von Kindheit an, als du noch auf dem Schooße deiner Mutter saßest und sie dir von dem lieben Heiland Geschichten erzählte; wiederum in deinen Knabenjahren, als du in den Sternennächten die Größe der Wohnungen deines himmlischen Vaters betrachtetest, und dein Auge weinte vor Dank, daß in all' seinen Millionen Welten er dich armes Kind nicht vergessen habe; wiederum in deinem Jünglingsalter, wo die Sünde dich hart anfocht und du das Wort des Jesus Sirach verstehen lerntest: „Wer seinem Herzen vertraut, der ist ein Narr;“ überall und alle Wege hat die Stimme deines Vaters dir zugerufen: „Mein verirrtes Kind, warum suchest du mich nicht, ich bin ja dein Vater!“ - Bist du aber aufgeweckt durch diese Stimme, Bruder, so besprich dich nicht mit Fleisch und Blut, gib Lebewohl der Welt! Wie? fragt ihr, also uns heraus flüchtend aus den Verbindungen, in die Gott uns gesetzt hat, sollen wir die klösterliche Stille suchen und das klösterliche Gewand? Nein, meine Freunde! Eben ihm, eurem Luther, verdanken wir's, daß wir eine andere Art der Absonderung von der Welt haben kennen lernen, als die durch das mönchische Gewand, und ein anderes klösterliches Leben, als das zwischen den vier engen Mauern. Er ist es gewesen, der den Christen auf's Neue jene evangelische Absonderung von der Welt, jenes evangelische Klosterleben, gelehrt hat, von dem Paulus spricht: „Die da haben als hätten sie nicht, die da besitzen als besäßen sie nicht!“ Wohl mag es Manchem bedünken, daß nun es dem Fleisch leicht gemacht sei, denn das Auge des äußerlichen Menschen, das auch nur wieder sieht, was außen ist, sieht keine andern Opfer des Kampfs und der Selbstverleugnung, als die, welche vom äußerlichen Menschen vollzogen werden; aber meine Freunde, die Weltentsagung, welche das Evangelium von uns fordert, und die gebracht werden soll, während wir mitten in der Welt stehen, ist unendlich schwerer, als wenn sich auf einmal die Klosterpforte hinter uns schlösse und uns auf ewig dem Raume nach von der Welt trennte. Wie steht es mit uns? Es greift ein Jeder in seinen Busen: Ist dein Herz los von allem, was du besitzt, von allem deinem Ansehen, von all' den geistigen und irdischen Gütern, von allem, was Gott dir gegeben hat, damit du Haus haltest für Seine Rechnung? Ist es los, so daß, wenn das letzte Stündlein kommt, du es alles leicht und flüchtig hinter dir lassen kannst, wie ein Elias seinen Mantel abwirft, als er in die Wolken steigt? Hat der Ruf vom Himmel dich geweckt, wie Luthern, nun, so besprich

dich auch nicht mit Fleisch und Blut, sage geistigerweise ab der Welt und ihrer Lust, wie er äußerlicherweise abgesagt hat. Daß bis jetzt die größte aller Fragen: „Sind mir meine Sünden vergeben? Werde ich selig, wenn ich sterbe?“ dich noch nicht ernstlich erschüttert hat, nimmt mich kein Wunder, du hast noch nicht gekämpft mit der Sünde wie Luther, so kannst du auch noch nicht nach Vergebung durstig geworden sein, wie er; du hast noch niemals mit rechtem Ernst eine Leiter an den Himmel angelegt, darum weißt du noch nicht, wie weit er von dir entfernt ist: du hast dich noch nicht umgesehen nach jenem deinem Schuldbriefe, an welchem eine unsichtbare Hand in jeder Stunde einige Zahlen zusetzt, deshalb ist dir noch nicht bange darum geworden, wer ihn zerreißen wird. Sage ab der Welt in deinem eignen Herzen, ergreife das Gut, das da bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen, prüfe auch, ob du so los bist von den vergänglichen Dingen in deinem Herzen, daß, wenn dein Stündlein kommt, du sagen magst: Ich fürchte mich nicht, ich hab' meinen Schatz im Himmel. Wer nun aber von euch nach einer solchen göttlichen Freiheit trachtet, alle Schätze der Erde dahinten läßt, um den Schatz im Himmel zu finden, ich versichere euch, dem wird mit einem ganz neuen und unerhörten Klange das Wörtlein des apostolischen Glaubensbekenntnisses ins Herz dringen: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden“. Jetzt hast du gemeint, das ist eine Sache, die sich von selbst versteht, und bist darum auch zufrieden gewesen mit der Speise, welche dir armes Menschenwort und Menschensatzung gegeben; nun wirst du inne, das Wort: „Gehe hin, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ kann Niemand zu dir sprechen, als der vom Himmel gekommen ist; du ergreifst mit Luther den Glauben an das Gotteswort, du ergreifst mit Luther die Predigt, daß der Mensch nicht gerecht wird durch des Gesetzes Werk, sondern allein durch den Glauben.

Habt ihr also ergriffen mit Luther den Glauben, dann laßt auch mit ihm ihn uns halten bis zu einem seligen Ende; laßt mit Luthern uns halten ob dem Glauben, den wir ergriffen haben, in der Anfechtung von außen und in der Anfechtung von innen.

Es ist Keiner unter uns, dem nicht das Bild vor der Seele stände jenes wehrlosen Mönches vor allen geistlichen und weltlichen Fürsten des deutschen Reiches und vor dem Throne jenes Kaisers, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging, mit dem Glaubensworte: „Hier siehe ich, ich kann nicht anders.“ Es gibt gewisse erhebende Bilder in der Geschichte, die vom erstenmale an, wo sie der Seele vorübergeführt worden, nicht mehr darin untergehen. Dahin gehört ein Christus mit der Dornenkrone

vor dem Pilatus mit dem Worte: „Du sagest es, ich bin ein König!“ Dahin gehört ein Stephanus, der voll heiligen Geistes den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes sieht, und als sie ihn steinigen, niederknieet und laut schreit: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Dahin gehört ein Luther auf dem Reichstage zu Worms mit seinem: „Hie stehe ich, ich kann nicht anders!“ Wie gesagt, kaum wird irgend Einer unter uns gefunden werden, dem nicht unauslöschlich dieses Bild in die Seele geprägt sei. Aber nun die Hand auf's Herz: was hat dieses Bild in unserm eignen Leben gewürkt, wen von uns hat es dahin geführt, treu, unter Gebet und Flehen, wie Luther, die heilige Schrift zu erforschen und, ohne darum sich zu kümmern, was Menschen setzen und gebieten, unsers Glaubens sicher und gewiß zu werden vor Gott und also ihn auch unerschrocken hinaus zu bekennen in die Welt? O gewiß, Mancher unter uns hat es noch gar nicht sich einfallen lassen, welchen Antheil an der Schwäche und an dem Wankelmuth seines Glaubens die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit hat. Ich wende mich zu euch insgesamt, welches auch die Stufe eures christlichen Glaubens seyn möge, wer unter euch ist Luthern nachgefolgt im Halten ob dem Glauben unter den Anfechtungen von außen, denselbigen zu bekennen vor aller Welt, ob da drohe Schmach, Ketten oder Tod? Da stand er, der menschlichen Hülfe ungewiß, in der lebendigen Erinnerung jenes Blutzeugen, der hundert Jahre vor ihm ein gleiches Zeugniß abgelegt hatte vor den Fürsten der Kirche und der Welt und in der Feuerflamme seinen Geist aufgab, er wußte es, daß ein gleiches Schicksal auch ihn bedrohte, aber - er wankte nicht; in die Fußtapfen seines Heilandes tretend bezeugt er „das gute Bekenntniß“ (1 Tim. 6, 13.)

Er wußte es wohl, nicht immer siegt die Wahrheit; nur am Ende siegt sie. Aber er wußte es, daß eben auch durch ihr Unterliegen für das große Ende ihr ein herrlicher Sieg zubereitet wird.

Doch, meine Freunde, habt ihr den Glauben eures Luther mit keinen andern Anfechtungen im Kampfe gesehen, als mit denen der geistlichen und weltlichen Fürsten der Erde, habt ihr keinen andern Feinden ihn gegenüber gesehen, als dem Hohne der Welt, den Ketten und dem Scheiterhaufen - ihr habt noch nicht die schwersten seiner Kämpfe kennen gelernt. Laß daherstürmen die Stürme vom Aufgang und vom Niedergang, laß drohen Ketten, Pein und den Tod - wohnt innen im Herzen der Friede Gottes, so schreibt ein Paulus aus dem Gefängniß zu Rom, während die Ketten an seinen Händen klirren: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch, freuet euch!“ (Phil. 4, 4.) Laß eisig den

Nordwind daherfahren, wallt innen nur warm das Herzblut durch die Ader, was kümmert es dich? Doch, meine Lieben! es gibt noch eine andere Art der Anfechtungen, und die ist weit gewaltiger und schrecklicher: wenn innen die Lampe düster brennt und zu erlöschen droht, wenn, während von außen die Trübsal dich ergreift wie ein gewappneter Mann, in deinem Herzen der Friede Gottes fehlt. Dies ist jener Zustand, den unsere Väter mit dem Namen des „dunkeln Glaubens“ bezeichneten, von welchem ihr alle Heiligen Gottes sprechen höret als der schwersten aller Trübsale, von dem ihr vielfach leset in den Psalmen Davids, wenn es heißt: „Herr! wie lange willst du meiner so gar vergessen, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ - „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist fern“. - „Mein Gott!, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht.“ Solche Anfechtung läßt göttliche Weisheit vor allen Dingen über diejenigen ergehen, so hoch gestellt sind im Reiche Gottes. Hat Gott der Herr einen armen sündigen Menschen vor Andern so hoch erhoben, daß er mächtiglich ihn zum Werkzeuge macht seines heiligen Geistes, ausrüstet mit allerlei heiligen Gaben und Gnaden und so ihm die höchste Macht verleiht, die Macht über unsterbliche Seelen, also daß er in Hunderten und Tausenden der Erzeuger werden kann eines neuen Lebens: was ist da mehr von Nöthen, denn daß ein solcher hochbegnadigter Mensch auch immerdar sich erkenne als Gefäß und Träger einer höhern Gewalt? Stellt euch einmal vor, es würde euch verliehen, gleich wie den Aposteln des Herrn, zu den Lahmen zu sagen: gehe! und zu den Todten: stehe auf! - stellt euch vor, daß ihr es erlebtet, wie es ein Petrus erlebte, daß bei dem Worte eurer Lippen an einem Tage drei Tausend Menschen an ihre Brust schlügen und sagten: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ - nicht wahr! wird solche Höhe göttlicher Macht dem Sterblichen verliehen, der Staub und Asche ist, ihr fühlt es wohl, Welch ein Kampf es in euch werden würde, dabei demüthig und klein und einfach zu bleiben wie ein Kind, und allewege zu denken: „Das bin nicht ich, das ist der Herr, der solche große Dinge thut!“ Siehe da kommt dir der himmlische Weingärtner zu Hülfe, er kommt mit seinem Messer und reinigt seine Reben von seinen Ranken, damit sie mehr Frucht bringen; da schickt er Stunden, wo es ist, als ob alles Gnadenlicht, was der heilige Geist im Herzen angezündet hat, auf einmal auslöschte, wo selbst ein Paulus sagen muß: „Ich habe dreimal den Herrn gebeten, und er hat mir nur gesagt: laß dir an meiner Gnade genügen.“ In denen empfindet es dann wieder der Mensch auf's Neue, daß aus sich selber er keinerlei Dinges mächtig ist, sondern: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!“

Solche Stunden der Glaubensschwache und des Glaubensdünkels sind auch über seinen treuen Knecht Luther gekommen, also daß der, welcher bezeugen konnte: „Der Glaube ist ein mächtig, kräftig und gewaltig Ding, macht kühn und trotzig gegen Gott und Jedermann,“ wie ein kleines Kind geweinet hat, seine Hand ausgestreckt und gerufen: sie haben mir meinen Heiland genommen! Vielfach vernehmen wir von solchen schweren Kämpfen, welche der Mann Gottes mit Satanas gekämpft, und tief rührend und ergreifend ist es, zu lesen, wie er das eine Mal bei solcher Glaubensschwäche hat seine Freunde herbeigerufen in der Nacht und des Trostes erbeten von ihren Lippen. O ihr, die ihr auch von solchen dunkeln Stunden wißt, sehet, welch' ein reicher Trost euch beschieden ist - auch die Cedern auf Libanon wanken, aber sie fallen nicht. Auf denn! im Hinblick auf einen David in den Stunden seiner Innern Noth, im Hinblick auf einen Paulus und einen Luther, haltet fest ob dem Glauben, auch da, wo der Friede Gottes in eurem Herzen sich nicht mehr spüren lassen will. O meine angefochtenen Brüder! Auch im Nebel der Wolke ist der Herr der Heerschaaren einst hergezogen vor seinem Volke, du siehst ihn nicht, aber er ist gerade in den Stunden, wo du am fernsten ihn wähnst, da ist er dir am nächsten getreten, da will er dich nämlich vollbereiten, da will er dich zu einem Gefäße machen der Erwählung, da will er dich so ausleeren von allen hohen Gedanken, die du von dir selbst haben könntest, daß du im innigsten Glauben bekennst: Alles und in Allem Christus.

O ihr zukünftigen Diener der Kirche Jesu Christi, o daß die alten Tage der Kirche wiederkämen und daß auch aus eurer Mitte hervorgingen Zeugen, die da ergreifen das Wort vom Glauben mit der selbstverleugnenden Treue eines Luther und die da halten zu einer schweren Zeit ob dem Worte des Glaubens in der Anfechtung von außen und in der Anfechtung von innen!

Du aber, allgewaltiger Herr deiner Kirche! der du deinen Geist ausschütten kannst in unsern Tagen, wie in den Tagen vor Alters, gieß ihn aus auf diese Schaaren deiner zukünftigen Diener, daß deine Kirche sich erneue und grüne und blühe in Gerechtigkeit, in Glaube und in Liebe! Amen.

Am Anfange eines neuen Semesters.

Wir stehen am Beginn eines neuen Abschnittes des Lebens. O, daß wir solcher Abschnitte nicht bedürften! Selig der Jüngling, selig der Mann, der solche Abschnitte nicht nöthig hat, um sich auf sich selbst zu besinnen, der, während der Strom seines Lebens dahin rauscht, am Ufer steht, und mit sinnendem Nachdenken den Blick auf die fliegende Weite gefesselt halt. Aber so ist es nicht mit uns; die Welten kommen, die Welten gehen, und wir wissen es oft selbst nicht. Darum muß der Mensch Abschnitte machen im Leben, Abschnitte machen auch in seinem innern Leben. In welcher Stellung des Herzens findet euch der Anfang des jetzt begonnenen Abschnittes eures äußern Lebens? Glüht ihr in heiligem Eifer, wie der Kämpfer, der die Rennbahn vor sich sieht, die er durchlaufen soll? wie der Krieger in dem Augenblicke, wo die Schlacht beginnen soll? Ich darf es wohl annehmen: bei vielen unter euch ist es der Fall, ist es wenigstens der Fall in Bezug auf die Aussaat. jener Frucht, welche einst die Welt von euch fordern wird, und auch das ist an euch zu loben, denn in vielen Stücken ist die Frucht, welche die Welt von euch fordern wird, keine andere, als die auch Gott einst von euch fordern wird. Allein, Geliebte, es giebt auch Früchte, welche die Welt von euch nicht verlangt, und nach denen nur gefragt werden wird am Tage des Gerichts. Der Apostel aber sagt: Es ist mir ein Geringes, daß ich von einem menschlichen Tage gerichtet werde, auch richte ich mich selbst nicht, Gott ist es, der mich richtet. Viele von den Früchten, welche die Welt von euch fordert, werden vergehen, wenn die Welt vergeht. Seid ihr darauf gerichtet, Frucht zu bringen, die da bleibe, bleibe in alle Ewigkeit? Geht ihr in diesen neuen Abschnitt des Jahres mit dem ernstesten Vorsatz hinein, zuzunehmen an Früchten des Geistes und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Hierzu wollen, wir uns aufmuntern durch die Worte des Herrn:

Joh. 15, 1-16.

Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht: denn ohne mich könnet ihr

nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammet sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe: gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lasset für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid: denn alles, was ich habe, von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er's euch gebe.

Das Wort des Herrn, daß wir gesetzt sind, um Frucht zu bringen, die da bleibet beschäftigt uns in der heutigen Andacht, und zwar wollen wir zu erst erwägen: wie viel jene Ermahnung verlangt und zweitens: wie viel bei ihrer Erfüllung uns zu Hülfe kommt.

Das Leben ist ein Saatfeld, das kleine Menschenherz eine große Saamenskammer, die Ewigkeit ein Erndetag. Seht hinein, Freunde, in das bunte Gewühl des Lebens, wie sie pflügen, wie sie säen, wie sie arbeiten, wie die Frucht wächst und gedeiht unter ihren Händen! O sagt mir, wie viel ist unter der Frucht, die alle Menschen würken, Frucht, die da bleibe, bleibe, wenn die Welt vergeht?

Lieber Bruder, sage mir, wie viel Frucht wird auch von deinem Saamen, den du streuest, bleiben, wenn die Welt vergeht? und doch - hast du nur die Bestimmung des Lebens treu erfüllt in dem Maaße, als du solchen Saamen streuest. Wie so hoch und hehr zeichnet uns der Herr die Bestimmung des Lebens vor, indem er spricht: Ich habe euch erwählet und gesetzt, damit ihr Frucht bringet. Wiederum: „darin wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet.“ Träger irdischer Geist, vernimmst du es? Zu dem hohen Ziele hat dein himmlischer Vater dich geschaffen, daß er durch deine Frucht geehret werde, zu dem hohen Ziele hat Christus

dich erwählt und gesetzt in seinem Reiche, daß du Frucht bringest, die da bleibe. Ist nun also das Frucht bringen, die da bleibe, die ganze Bestimmung des Lebens und des Christseyns, o sagt mir, haltet ihr es da nicht für ein nothwendiges Erforderniß in jedem Christenleben, sich jeden Abend eine stille Stunde zu halten, wo man sich frage, ob man auch an dem Tage Frucht für die Ewigkeit gebracht hat? Und hat nicht jeder Tag eine solche stille Stunde, soll nicht wenigstens jeder größere Abschnitt des Lebens sie haben? - Und was heißt das, Frucht bringen? - Von einer doppelten Frucht des Christen spricht die Schrift: von einer Frucht im Innern, welche die Frucht des Geistes und der Gerechtigkeit genannt wird; von einer Frucht im Aeußern, die dem Reiche Gottes gewonnenen Seelen, wie wenn der Apostel spricht, daß er auch zu den Römern habe kommen wollen, daß er auch unter ihnen Frucht schaffe, gleich wie unter andern Heiden. Was das Fruchtbringen sei, erklärt der Herr in unserm Abschnitte selbst, indem er es umschreibt durch die Worte: so ihr meine Gebote haltet, und wie das wieder geschehen solle, erklärt er, indem er sagt: Bleibet in meiner Liebe! und das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch liebe. Ich habe euch die Größe der Anforderung des Herrn vorstellen wollen und gerade indem ich diese seine Erklärung euch vorführe, dünkt es euch vielleicht, als sei seine Forderung eingeschränkt worden. Denn: bleiben in seiner Liebe und: uns unter einander lieb haben - wenn es darauf bloß ankommt, sagt ihr, wem fehlt es daran? O du heiliges, hehres Wort: Liebe! Wie die Menschen dich in den Staub ziehen, und deine Unendlichkeit in ärmliche Schranken schließen! Bloß Jesum und die Brüder lieben - eben so leicht, magst du sagen: bloß ewig verdammt oder selig werden. Daß damit nicht wenig, daß Alles damit gesagt sei, das mögt ihr ja schon daraus abnehmen, daß geschrieben steht: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und daß der Herr hier das Halten aller seiner Gebote als die Offenbarung der Liebe bezeichnet. Jene Geistesfrüchte, wie sie Paulus uns aufzählt, die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Freundlichkeit, die Gütigkeit, der Glaube, die Sanftmuth, die Keuschheit, sind sie nicht alle die Frucht des Herzens, das in Jesu Liebe bleibt? und wiederum: die Früchte, die für das Reich Gottes gesammelt werden aus einer ohne Christum, verloren gehenden Welt, wer anders sammelt sie, als die Liebe, welche nach Jesu Vorbild sucht, was da verloren ist? Wollt ihr einen Baum im Garten Gottes sehen, behangen mit allen Früchten der Gerechtigkeit, die im Strahl der Gnaden-sonne golden leuchten, seht einen Paulus an. Wollt ihr die Früchte ahnen, in denen sein innerer Mensch vor Gottes Angesicht geprangt hat, vernehmet aus dem Munde des Mannes, der nur die Wahrheit redete: Ich laufe

aber also, nicht als auf's Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, aus daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde. Wollt ihr die göttliche Frucht schauen, die er draußen in der Welt in seines Herrn Scheuern gesammelt, vernehmet ihn, wie er spricht: Von Jerusalem an und umher bis an Illyrien habe ich Alles erfüllt mit dem Evangelium Christi; wie er rufen kann: - daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinden; wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich entbrenne nicht? Und welches ist das Lebenswasser, das diesen fruchtbehangenen Baum durchströmt von der Wurzel bis in alle Aeste? Daß ich das Evangelium predige, ruft er, darf ich mich nicht rühmen, eine Nothwendigkeit liegt auf mir; wehe mir, wenn ich nicht predige! denn die Liebe Christi - wie er anderwärts sagt - drängt mich. Früchte bringen nach Innen und nach Außen, die da bleiben, und Jesum lieben und die Brüder, das ist also wirklich einerlei Ding.

Noch eine Frage drängt sich hierbei uns auf, eine wichtige Frage; ist nämlich das, was wir hier genannt haben, die einzige Frucht, die da bleibt, wenn die Welt vergeht, nun wozu dann, fragt ihr, alles Geschäft des täglichen Lebens? Sollen wir es nicht stehen lasten für die, welche dem Gotte dieser Welt dienen, und flüchten, daß wir unsere Seelen retten, in die Einsamkeit klösterlicher Zellen? Wir berühren hier einen Punkt, der vorzugsweise Veranlassung giebt, daß was an dieser heiligen Stätte ihr vernehmt, euch häufig so kalt läßt. Hier wird euch gepredigt von der Liebe zu Jesu und zu den unsterblichen Seelen der Brüder, und wenn ihr hinaus kommt, da wartet auf Jeden die Mühe und der Schweiß eines Berufs, der doch nur Früchte bringt, wie es scheinen will, die da vergehen. Ihr seht keinen lebendigen Zusammenhang zwischen der Forderung der Kirche und dem Beruf eures Lebens. Wie der Kirchturm hoch über das Getreibe des Lebens, über eure Häuser und Hütten emporragt, so die Kirche mit ihrer Predigt. Ihr schaut zu ihr empor, aber sie bleibt euch ein fremdes himmelhohes Land, in eure Häuser und Hütten, in eure Arbeits- und Familienstuben kehrt sie nicht ein. Brüder! Es soll aber auch das Gewerbe und der Beruf nicht neben dem Gottesreiche stehen, sondern in ihm. Bringt er nur Früchte, die da vergehen, wenn die Welt vergeht, so ist es eure Schuld. Lasset bei der niedrigsten Berufsarbeit des Lebens uns anfangen! Sagt mir, ist nicht auch sie erforderlich, um den Tempel Gottes zu erhalten, in welchem der Geist lebt, der da Früchte bringt, die bleiben? und die Glieder des Leibes, die am meisten in Unehre sind, sind sie

zum Bestehen des Leibes nicht eben so erforderlich, wie die edelsten? Kein Beruf, der zum Bestehen des geselligen Lebens erforderlich ist, ist an sich unedel. Ist nur die Liebe zu Gott und zu den Brüdern der Quell, aus dem die Treue fließt, mit der du die niedrigsten Geschäfte des Lebens verrichtest, so bringst du auch da Frucht, die da bleibe. Es bleibt die innere Frucht, denn die Treue hat in deinem eignen Herzen die Reinheit deiner Liebe bewährt und du nimmst die gesteigerte und bewahrte Liebe hinüber in die Ewigkeit; es bleibt die äußere Frucht, denn du hast mitgewürkt, daß jener irdische Zustand bestehen konnte, in welchem die Seelen für den Himmel erzogen werden. Gilt das von den niedrigsten Berufsarbeiten des Lebens, wie vielmehr von denen, welche die Wissenschaften fördern? Hat die Liebe zu Jesu und zu den Brüdern dich getrieben, mit Treue und göttlichem Ernst die Wahrheit auf irgend einem Gebiete des Wissens zu fördern, so bleibt die Frucht solcher Treue für deine eigene Seele. Sie bleibt aber auch in der Welt. Denn wo irgend Strahlen der Wahrheit in das Gesammtleben der Menschen hineindringen, da müssen sie dazu dienen, den zu verherrlichen, welcher der König im Lande der Wahrheit ist. Da alle Wahrheit von Gott ausgegangen, so muß alle Wahrheit, welcher Art sie auch sei, zu ihm wieder zurückführen. Steht also euer Berufsleben noch abgesondert von eurem Leben im Reiche Gottes, so daß es nur Frucht bringt, die vergeht, so ist es eure Schuld, dieweil ihr noch nicht Alles, was ihr thut und treibt, aus Liebe zum Sohne Gottes und zu den Brüdern treibt.

Wohlan denn! wisset ihr nun, was es heißt, Frucht zu bringen, die da bleibet, und habt ihr des Herrn Wort vernommen, daß ihr dazu gesetzt seid, um solche Frucht zu bringen, Brüder, so fange mit diesem neuen Abschnitt eures Lebens eine Zeit an, wo ihr mit ganz anderm Ernste, als ihr es bisher gethan habt, euch täglich fragt, ob die Frucht sich bei euch mehre, die da bleibet? Schöne christliche Worte führt ihr in eurem Munde, wohl! das sind die Blätter am Lebensbaum. Selige Gefühle durchwalen zuweilen euer Herz, wohl! das sind seine Blüten. Aber es kommt der Tag, wo der Herr des Weinberges nicht nach den Blättern fragen wird, und nicht nach den Blüten, sondern nach den Früchten! Darum, ist es euch ein Ernst um eure Seligkeit, so fehle in keinem Tage eures Lebens eine stille Stunde des Morgens oder Abends, wo ihr euch selbst nach dem Wachsthum in den Früchten fragt. Mannigfach sind die Verhältnisse eures Lebens. Ihr seid Handwerker oder Gelehrte, Vater oder Kind, Sohn oder Tochter, Herr oder Diener, alle diese Verhältnisse sind Aeste des Lebensbaumes. Hängen an allen diesen Aesten die Früchte der

Gerechtigkeit? Sieht man es in allen diesen Beziehungen euch an, daß ihr Jünger Jesu Christi seid? Freunde, wer mag in stiller Stunde sich ernstlich nach den Früchten seines Glaubens fragen, ohne beschämt das Auge niederzuschlagen und eines großen starken Trostes zu bedürfen, um nicht alle Hoffnung wegzuwerfen!

Ist aber die Anforderung groß, die aus diesem Worte des Herrn hervorgeht, wahrlich! so ist es auch das, was uns in ihrer Erfüllung unterstützt. Denn einmal ist der Jünger des Herrn, wie es in dem verlesenen Abschnitte heißt, eine Rebe am Weinstock Jesu, zuwandern: der Vater ist der Weingärtner. Als du ohne Christus in der Welt warst, o und oft mag es vorgekommen seyn, daß in der Stunde, wo rechts das ernste Gebot stand und links die buhlerische Lust, du vergeblich in die eigene Brust griffest, um die Kraft der Ueberwindung zu finden. Jünger Christi suchen nach solcher Kraft nicht vergeblich. Ist Christi Wort wahr: Ohne mich könnt ihr nichts thun, so ist auch Pauli Wort wahr: Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht. Es giebt einen geheimnißvollen Zusammenhang mit dem verklärten Erlöser, und ihr, die ihr es noch aus der Erfahrung nicht kennt, möget es dem Worte Gottes glauben - es giebt einen geheimnißvollen Zusammenhang mit dem verklärten Erlöser, durch den gleichwie in das dürre Holz der Rebensaft, also dem Christen die Kraft zuquillt zu jedem guten Werk - zu jedem? zu jedem, zudem von Außen die Anforderung an uns kommt, denn nicht uns Allen ist Alles zur Pflicht gemacht, also nur das Werk, zu welchem einen Jeden die Verhältnisse des Lebens auffordern, nur das kann als ein vom Vater geheißenes angesehen werden. Das alles aber vermögt ihr auch, ihr müßt nur eingepflanzt seyn in Jesum, ihr müßt nur Eins geworden seyn mit ihm, ihr müßt ihn angezogen haben - mit allen diesen starken Ausdrücken bezeichnet die Schrift jenen Zusammenhang des geistigen Redens mit dem geistigen Weinstocke. Und wie bildet sich ein solcher inniger Zusammenhang? Das Band, welches also den Reben, der auf der Erde ist mit dem Weinstocke, der im Himmel ist, zusammenschließt, heißt Glaube. Das ist der erste Trost, den unser Text uns darreicht.

Es heißt aber zweitens, daß wir einen himmlischen Weingärtner haben, der seine Reben pflegt. Als du noch ohne Christus in der Welt warst, da warst du ein wilder Baum auf dem Felde, an dessen Blättern alle Stürme rissen, den keine milde Hand wässerte, wenn es dürr war, an dem keine milde Hand die Aeste festband, die da brechen wollten. Seitdem du an Christum glaubst, bist du auf ein gutes Land versetzt, hast du einen Gärtner gefunden, der, wenn die Stürme kommen, dich schützt, der wenn es

dürr ist, dir Wasser giebt, der die brechenden Aeste festbindet; seitdem du ein Rebe an dem Weinstocke Christi geworden bist, ist der himmlische Vater, der diesen Weinstock gepflanzt hat, auch dein Weingärtner, der seine Reben reiniget, damit sie mehr Frucht bringen. Die Reben reinigen, das heißt die Ranken beschneiden, welche dem Reben seine Kraft entziehen. Was auch uns, meine Lieben, die wir schon Reben an dem Weinstocke Christi geworden sind, die Kraft des Weinstocks entzieht, das sind die Ranken, das sind jene ungöttlichen Neigungen, die mit dem Reiche Christi nicht zusammenhängen, in welche jene Kraft hineinschlägt, die göttliche Frucht bringen sollte. Je mehr der Mensch sich damit begnügen läßt, in einem so losen Zusammenhange mit Christo zu stehen, in welchem er es zwar zu Blättern und zu Blüthen bringt, aber nicht zu Früchten, desto mehr bleiben an einem solchen Weinreben die Ranken. Es verbreitet sich in unserer Zeit ein Christenthum, wo von christlicher Lehre und christlichen Gefühlen fortwährend die Rede ist, ohne ernste Selbstprüfung, ohne Reinigung von den Ranken, die aus dem natürlichen Menschen kommen. Es verbreitet sich ein Christenthum, welches zwar fein davon predigt, wie herrlich Christus sei, aber fein davon schweigt, wie erbärmlich der Mensch ist, bei dem es daher auch nimmer zu einer täglich erneuten Buße, einem täglich neu erkämpften Glauben kommt. Solches Christenthum wird am Tage des Gerichts nicht bestehen. Der Herr verkündet in unserm Gleichnisse, daß die Reben, welche keine Frucht bringen, abgehauen werden, und verbrennen müssen. Merket wohl! Er sagt das von Reben, also von solchen, die schon in einem gewissen Zusammenhange mit Ihm stehen, die in gewissem Sinne sagen können, daß sie Christi sind, die Blätter und Blüthen aufweisen können, welche Christi Geist getrieben hat, nur keine Früchte. O! ist es nicht jammervoll, daß man eine Rebe am Weinstocke seyn kann, und - doch noch abgehauen werden? Ach wie sie sich einst getäuscht sehen werden, die an den Blättern und Blüthen sich genügen ließen, wenn die ernste Stimme fragen wird: Habe ich dich nicht gesetzt, Frucht zu bringen - Frucht, die da bleibe? Indessen, Geliebte, auch ein solcher Anfang des Zusammenhanges mit Christo hat seinen Segen mit sich. Wollt ihr, die ihr diesen Anfang gemacht habt, nicht selbst das Messer an eure Ranken legen, sehet, ihr steht unter einem himmlischen Weingärtner, der vom Himmel herab die Hand an eure Ranken legt. In jedes Christen Leben kommen die Stunden, wo tief das reinigende Messer einschneidet in das, woran dein Herz neben Christo hing, in alle Liebesbanden, die nicht durch Gott geheiligt waren, in jede Neigung des unwiedergeborenen Menschen. O derjenige, dem es nur ein Ernst ist mit sich selbst, erlebt

mit Erstaunen, wie im Laufe seines Lebens das Messer Gottes ihn gerade von denjenigen Seiten antastet, die ihm die empfindlichsten sind, wo sein Zusammenhang mit der Welt am stärksten ist. Es giebt - ja Brüder, es giebt wahrhaftig eine erziehende Gnade Gottes in jedem Christenleben; ja das Wort ist wahr, welches die Schrift uns zuruft: Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er - so ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern!

Wenn alles eben käme.
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gab' dir keine Last:
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt.
Du müßtest fast verderben.
So lieb war dir die Welt.
So fällt eins nach dem andern.
Manch liebes Band dir ab.
Und fröhlich kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft,
Dies ward schon oft gesprochen.
Doch spricht man's nie zu oft.

Nun, lieben Freunde, so haltet denn nur still, wenn ihr merkt, daß Gottes Messer an eure Ranken will, mag das Herz auch bluten. Daß sie mehr Frucht bringen - dazu reiniget er seine Reben, und ohne die Früchte der Gerechtigkeit könnt ihr ja nicht in sein Reich eingehen. Er wolle euch Alle durch eure trüben wie durch eure heitern Stunden dazu vollbereiten, meine Brüder! -

Am Todtenfeste 1834.

Warum sehe ich heute diese Stätte mit der Farbe des Todes überkleidet, warum liegt heut mehr noch als sonst, wenn ihr an diesem Orte zusammenkommt, feierlicher Ernst auf eurem Antlitz? Ihr seid zusammengekommen, um euch an eure Todten zu erinnern, um euch an euren eigenen Tod zu erinnern. O daß ihr ihn öfter dächtet, den Gedanken an den Tod und zwar vor dem Altare Gottes! Ist er doch, so gedacht, schon für Manchen die Geburtsstätte eines neuen Lebens geworden. Und was wollt ihr, daß am heutigen Tage ich euch predige? O Geliebte, darf Ich denn euch predigen, was ihr wollt? Doch - was wollt ihr, daß ich euch predige? Etwa die Versicherung, daß von leichter Welle jeder eurer entschlafenen Lieben in einen Hafen der Ruhe sei hinübergetragen worden? Etwa, daß ich euch ausmale mit goldenen Bildern, wie sie allesamt nun ausruhen von ihrer Arbeit, auf grüner Wiese an jenem klaren Bache, der nach dem Worte der Weissagung aus dem ewigen Tempel rinnt? Und wie nun, wenn ich heut so euch predigte und mit süßem Ton in sanften Schlummer euch wiegte und der Blitz des Todes träfe euch in dieser Nacht, daß ihr am Morgen in der Ewigkeit erwachtet und ihr sähet, ich hätte euch betrogen? Was sollte ich euch antworten, wenn ihr dort vor dem Throne der Majestät mich fragtet: Diener Jesu Christi! warum hast du uns betrogen - betrogen von der Stätte herab, wo nichts als Gottes Wahrheit erschallen soll? Geliebte, ich darf euch nicht predigen, was ihr wollt, ich darf euch nicht predigen, was ich will, was der Herr will muß ich euch predigen. Hat er gesagt, daß der Weg schmal ist und die Pforte eng, wie könnte ich Armer das Gegentheil zu sagen wagen? Darum, Geliebte, die ihr am Grabe eurer Lieben weint, zürnet mir nicht, wenn ich nicht euch allen ohne Unterschied Blumen zu streuen vermag. Einen Kranz will ich euch dagegen vorhalten, einen Amaranthenkranz, einen unvergänglichen, unverwelklichen, unbefleckten Kranz, welche, wie der Apostel sagt, zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, der gerechte Kampfrichter wird darreichen allen, die seine Erscheinung lieb haben. Ob alle eure Lieben denselben bereits gewonnen haben? ach das kann ich ja nicht wissen. Ob ihr alle ihn gewinnen werdet? auch das kann ich nicht wissen; aber meine Brüder und Schwestern in dem Herrn, lasset uns alle zusammen unsere Hände falten und bitten, lasset die Lenden uns gürteln und laufen - ob wir ihn gewinnen mögen. Denn, sagt das ernste Wort des Apostels: Ob auch Einer kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

Damit wir nun recht kämpfen um den unvergänglichen Kranz, so lasset uns allzumal beherzigen, was Paulus zu den Kolossern sagt im 3. Kap. V. **3.4. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbaret werden mit ihm in der Herrlichkeit.**

Nur wer ein in Gott verborgenes Leben geführt hat in der Zeit wird offenbar mit Gott leben in der Ewigkeit, das ist die ernste Stimme, welche uns hier entgegen tönt. Und meine heutige Rede an euch soll sich darauf beschränken, euch die Wahrheit dieses Satzes darzuthun. Um aber die Wahrheit dieses Wortes zu erkennen, bedürfen wir nichts anderes, als daß ich zuerst die Natur eines in Gott verborgenen Lebens euch entfalte, denn - sein Ausgang ist die Herrlichkeit. So lasset uns denn in unserer heutigen Andacht das in Gott verborgene Leben betrachten in seinem Anfang, in seinem Fortgang und in seinem Ausgang.

Ein in Gott verborgenes Leben - ein geheimnißvoller Ausdruck. Wie viele unter euch führen ein verborgenes Leben? Ein offenes Leben führt ihr alle. Man sieht eure Genüsse und eure Entbehrungen, euren Sonnenschein- und eure Gewittertage, eure Schlachten und eure Friedensschlüsse. Indem aber die heilige Schrift von einem verborgenen Leben des Menschen spricht, setzt sie voraus, daß bei den Christen neben jener mannichfaltigen bunten Reihe der äußeren Ereignisse auch im Innersten der Brust eine Reihe innerer Ereignisse sich hinziehe, eine Reihe innerer Genüsse und Entbehrungen, inneren Sonnenscheins und innerer Gewittertage, innerer Schlachten und innerer Friedensschlüsse. Der Christ hat nicht bloß eine äußere Geschichte, er hat auch eine innere. Wehe dem Christen, der, wenn er nach längerer Zeit der Abwesenheit seinen Freund wiedersieht, ihm nur von der Geschichte seines Lebens zu erzählen weiß, von den Genüssen und Entbehrungen, dem Sonnenschein und dem Gewitter, welches vor den Augen aller Welt geschehen ist. Aber, ihr christlichen Jünglinge, wie viele Freunde gibt es denn unter euch, die, wenn sie sich wiedersehen, die Geschichte eines in Gott verborgenen Lebens sich zu erzählen haben? Und doch vom Throne der Majestät herab wird einst an euch alle der Aufruf ergehen: Mensch, wo ist deine Geschichte? Und von was willst du dann erzählen, du Aermster, wenn du zwar eine Geschichte deines Lebens in der Welt, aber nicht deines Lebens in Gott hast? Das also ist die erste Wahrheit, die wir uns auf Veranlassung unseres Spruches vergegenwärtigen sollen: In jedem Menschen soll die Religion eine Geschichte haben - eine Geschichte, die da fortläuft von dem

Augenblicke, wo das Kind zum erstenmal die Hände zum Himmel faltete und sein Vaterunser lallte, bis zu dem letzten Athemzuge, der da ruft: O Sohn Gottes erbarme dich meiner - fortläuft bis in die Unendlichkeit!

Und nun lasset uns den geheimnißvollen Strom des in Gott verborgenen Lebens des Menschen bis zu jenem ersten Quellpunkte verfolgen, wo er so leise fließt, daß er schon da ist, ehe der Mensch selbst es merkt. Gott hat gemacht - sagt der Apostel - daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen oder finden möchten, und zwar ist er nicht fern von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir. Sehet da die geheimnißvolle Stelle, wo der Born der Ewigkeit in die Zeit hineinfließt. Als der Ewige in den neugeschaffenen Erdensohn seinen Athem hineinblies und zu ihm sprach: du bist mein Bild! da entstand das Geheimniß der Menschennatur, in welchem, wie in einem verschlungenen Namenszuge, die Ewigkeit sich mit der Zeit vermählt hat. Gott ist allen Menschen nahe, denn sie leben, weben und sind in ihm. Von den Heiden sagt derselbe Apostel im Briefe an die Römer, daß eine göttliche Wahrheit in sie hineingeboren ist, die sie in Ungerechtigkeit aufhalten, d. i. nicht zu Worte kommen lassen, daß sie von Natur das Gesetz Gottes wissen, daß auf die Sünde der Tod folgt! (Röm. 1, 31.) Es gibt ein Licht, wie Johannes uns sagt, was jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Und in diesem Lichte, in dieser von Gott in uns hineingebornen Wahrheit zu leben, das, meine Freunde, ist das verborgene Leben, es ist das in Gott verborgene Leben, denn kein anderer als Er, aus dem es hervorquillt, weiß um seinen verborgenen Weltenschlag - Er ist es, in dem es gelebt wird. Soll ich nun den Schleier von eurer Brust heben, soll ich sie euch deuten die vielleicht von euch selbst noch unverstandenen Anfänge jenes Lebens in Gott, so laßt mich zuerst euch hinweisen auf jene Augenblicke, die wohl in dem Leben Keines von euch gefehlt haben, wo ihr nach Etwas verlangt habt, was die ganze Welt euch nicht bieten konnte. Denn wenn über die Welt hinaus kein anderes Gut ist als Gott, so hat eure Seele sich damals nach Gott gesehnt - es sind die Anfänge gewesen eines verborgenen Lebens in Gott. O daß nur der Mensch in solchen Augenblicken sich selbst verstände, o daß ein liebendes Freundeswort der Dolmetscher würde für jene geheimnißvolle Gottesprüche, denn für wie viele spricht Gott, ohne daß sie es ahnen. Laßt mich euch den göttlichen Ruf nachweisen in den Momenten, die euch wohl allen bekannt sind. Ein feierlicher Sternenhimmel, die Höhen der

freien Berge, ein stiller Sommermorgen mit dem fernen Ruf der Glocke, die zur Anbetung ladet - wo wäre ein noch so tief in der Welt versunkenes Herz, in dem nicht dann und wann dabei eine Sehnsucht aufgegangen wäre, eine Sehnsucht, die du bald eine Sehnsucht nach einem unbekanntem Etwas, bald eine Sehnsucht nach Gott, bald eine Sehnsucht nach einer Ruhe nanntest, welche die Welt nicht geben kann. Ob dir's auch selber nicht bewußt ist, du sehntest dich damals wahrhaftig nach Gott. Du legst die glühende Wange an den Busen des Freundes, du stüttest das müde Haupt an die Brust der Gattin, du läßt alle Güter des Lebens an dir vorübergehen und fühlst dich doch so arm. Gott hat den Menschen geschaffen zu ihm, darum findet das Menschenherz keine Ruhe als bis es ruhet in ihm, Mitten im Geräusch der Gesellschaft ergreift einen Andern jene Sehnsucht; die rauschende Musik schweigt einen Augenblick - ein Augenblick und Alles um dich und hinter dir däucht dir ein banger Traum und alle Menschen Träumende - o wehe dir, der du den Augenblick nicht festhältst und dich wieder hineinstürzt in die Woge, bis sie über deinem Haupte zusammenschlägt! So beginnt, ein einzelner Blitz, das verborgene Leben des Menschen; Christus nennt diese innern Flammen die Züge vom Vater, und es kommt nun darauf an, ob dieser Anfang einen Fortgang haben soll. Gott hat sich dir genaht, es kommt darauf an, ob du nun ihm wieder nahen willst (Jak. 4, 8.) Du thust es, das unbekanntes Etwas, nach dem du dürstest, drängt dich; du suchst die stillen Stunden, du gehst ihm entgegen, ob es sich dir noch näher enthüllen wolle, dir näher entgegenkommen, du rufst: Unbekanntes Etwas! nach dem ich die Hände ausstrecke, ohne noch seinen Namen zu wissen, offenbare dich mir und gib mir Ruhe! In der Sehnsucht deines Innern greifst du zur Rechten, greifst du zur Linken - endlich, endlich greift deine Hand auch zum Neuen Testamente. Und nun wird alles anders. Du liesest und es fallen die Schuppen von deinen Augen. Du wußtest selbst nicht, was deine Unruhe und Sehnsucht eigentlich meinte. Da lernst du es erkennen, daß die Sünde es sei, die dir den Weg zum Lande der Ruhe verschloß, das ahnetest du nicht. An Sünde dachtest du überhaupt nicht. Nun siehst du diese Scheidewand. Nun sehnst du dich aber auch nicht mehr nach einem unbekanntem Etwas - nun weißt du, was dir fehlt; du sehnst dich nach dem reinen Herzen, ohne welches man Gott nicht schauen kann. Und das, das, meine Freunde, ist der Anfang im verborgenen Leben, der wahrhaftig einen Fortgang hat. Christliche Gemeinde, wir stehen jetzt in einer wichtigen Periode des Reiches Gottes, in einer Zeit allgemeiner Sehnsucht. O wie viele von Sehnsucht zerrissene Herzen mag es auch in dieser Versammlung geben! Doch wie viele auch zugleich, denen in die-

sem Sehnen ein Jahr ums andere vergangen ist, und das Suchen hat kein Finden werden wollen. Könntet, dürftet ihr vortreten vor die Gemeinde Gottes, in zerrissenen Herzen, und dürftet ihr eurem Schmerz Worte geben - wie höre ich euch jammernd rufen: Ach daß das verborgene Leben, von dem du sprichst, bei mir nur zerrissene Blitze sind, nach denen die Nacht desto schauerlicher wird, und ein Morgen will nimmer tagen! Freunde! So lange eure Sehnsucht noch die nach einem unbekanntem Etwas ist, da könnet ihr freilich nicht finden. Das war es ja eben, was ich euch sagte. An das bestimmte Wort der Schrift muß sie sich anknüpfen; die Gottheit, welche für euch noch keinen Namen hatte, muß eine Gestalt vor euch bekommen; ihr müßt den Heiligen erkennen, der da sagt: Ich bin heilig und ihr sollt heilig seyn! ihr müßt aus der Schrift lernen, was die Scheidewand ist vom Lande der Ruhe, und alles euer Gebet muß in das Eine sich auflösen: Mein Gott, schaff' in mir ein reines Herz! Ein solcher Anfang, Brüder, hat wahrhaftig einen Fortgang.

Es ist wahr, meine Andächtigen, in dieser Frühlingszeit des Reiches Gottes, in der wir leben, schlagen viele viele Baume aus, von denen es zweifelhaft ist, ob je der Herbst ihre Blüten in Früchte verwandeln werde. Zahlreich sind unter Männern und Frauen und insbesondere auch unter euch ihr Jünger der Wissenschaft diejenigen, bei denen ein gewisser Sinn für die unsichtbare Welt erwacht ist, eine Sehnsucht nach einem namenlosen Etwas, aber mit diesem Sinne und dieser Sehnsucht seid ihr nun hingegangen von einem Jahre zum andern, und die zerrissenen Bausteine haben sich nicht zusammenfügen wollen zu einem Tempel Gottes. Das macht, daß jene eure Sehnsucht noch keinen sittlichen und heiligen Charakter hat, daß es ein unbestimmtes Hangen und Schweben, ein dunkles, dichterisches Träumen ist. Soll ich in den Worten eines Dichters die Natur eures Sehnsens aussprechen?

Wo faß' ich dich unendliche Natur?
Euch Brüste wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt.
Dahin die welke Brust sich drängt -
Ihr quellt, ihr drängt, und schmacht' ich so vergebens?

Das ist nicht eine einzelne Stimme, das ist die Stimme Unzähliger unseres Geschlechts. Und so lange das verborgene Leben in Gott nur diesen Charakter hat, so fehlt ihm auch die fortgehende Geschichte des innern Menschen. Diese beginnt eigentlich erst damit, wenn jene Sehnsucht nach Ruhe eine Sehnsucht nach einem reinen Herzen geworden ist. Eine solche Sehnsucht nach einem reinen Herzen flattert nämlich nicht mehr

ins Unbestimmte hinaus, sondern schließt sich unmittelbar an die Person des Erlösers an, und eben darin liegt der Grund, daß ein solcher Anfang des verborgenen Lebens auch seinen Fortgang hat. Ist jene unbestimmte Sehnsucht eine Sehnsucht nach einem reinen Herzen geworden, so gehen alle Gedanken auf den Erlöser als ihren Mittelpunkt hin. Sein heiliges Opfer wird der Trost, wenn das Gewissen uns anklagt; die Gemeinschaft mit ihm durch den Glauben wird die Quelle der Lebenskraft; sein heiliges Bild wird Vorbild. Darum heißt denn auch das verborgene Leben selbst in den Worten des Apostels Christus, wenn Christus, euer Leben - heißt es - wird offenbar werden. Von dem an, wo dieses eintritt, besteht das verborgene Leben nicht bloß in vereinzelt Augenblicken, in zerrissenen Blitzen, es wird eine zusammenhängende, fortgehende Reihe innerer Erfahrungen - nach der langen Nacht bricht der Morgen an. Während vorher die ganze Reihe der äußern Begebenheiten des Lebens losgelöst von deinem innern Leben an dir vorüberging, bringst du nun zu allem deinem Thun und Treiben die Beziehung auf den Erlöser mit, so daß jedes Wort und jede That des vor der Welt offenbaren Lebens des Christen mit einem innern Worte und einer innern That des verborgenen Lebens in Gott zusammenhängt. Während du vorher, unmittelbar nachdem der Blitz vom Himmel her dich durchzuckt hatte, dich wieder im Schlamme der Erde wohlfühlen konntest, kommt nun Einheit in dein Leben. Freilich kommen auch noch Zeiten, wo der Zusammenhang dieses innern Lebens uns gestört erscheint, wo es uns vorkommt, als wäre es erloschen. Wie der Wanderer auf hohem Felsenrande tief unten unter dem Gestein kaum vernehmbar leise den kleinen Bach rauschen hört, so vernimmt auch der Gläubige zuweilen nur leise, leise, daß der Strom seines innern Lebens fortfließt - doch steht er nicht mehr still. Das ist das tiefe Wort unsers Luthers, daß der Glaube bei dem wiedergebenden Christen gleich dem Pulsschlage des Blutes selbst in der Nacht nicht stille steht. Ueber sein eignes Gnadenwerk in unserer Seele hält der Herr zuweilen den Schalten seiner Hand, daß wir es nicht sehen können, um im Glauben uns zu prüfen und in der Demuth uns zu erhalten. Da nun aber, nachdem der Mensch seinen wahren Schaden erkannt hat, das Verlangen nach dem reinen Herzen nicht mehr aufhören kann, so wird das Christenherz auch fortwährend nach seinem Herrn hingedrängt, denn Bedürfniß nach Erlösung kann nimmer aufhören und eben damit kann denn auch der innere Strom nie völlig abbrechen. Ja nicht nur hin der Strom des verborgenen Lebens nicht auf zu rinnen, sondern er nimmt zu. Zwar haben gläubige Christen darüber verschieden gedacht, aber gewiß, dünkt mich, müssen wir sagen, daß in der Reinigung des Christen von der Zeit an, da

er gläubig wurde, wenn auch von einzelnen Stillständen oder wohl gar Rückschritten unterbrochen, doch im Ganzen ein Fortschritt seyn muß bis zu seinem Ende. Mit jedem größeren Zeitabschnitt muß die Lust der Welt uns verächtlicher, die ewige Wahrheit uns heiliger, Gottes Wille uns leichter, der Gedanke an den Tod uns freundlicher werden, dafern wir echte Christen sind. Was heißt es denn anders, wenn der Apostel auffordert: immerdar zu wachsen, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben, und ein vollkommner Mann werden nach dem Maaße des vollkommenen Alters Christi? Zwar mag uns der Schatten der Hand des Herrn nicht nur, wie ich vorhin sagte, unsere innere Verbindung mit Gott, sondern auch unsern Wachsthum darin zuweilen verdecken, aber die, mit welchen wir in der nächsten Beziehung stehen, die müssen es wahrnehmen können zum Preise Gottes, daß an allen Aesten des Baumes unseres Lebens die goldnen Früchte der Gerechtigkeit sich mehren, und wenn auch deren Auge zu schwach seyn sollte, so muß das unsichtbare Gottes Auge uns dieses Zeugniß geben können.

Das ist der Fortgang des verborgenen Lebens mit Christo in Gott. Es heißt ein verborgenes Leben mit Christo in Gott das will hier sagen, wie Christus - gleichwie es Christus hat, gleichwie Christus selbst in seiner irdischen Erscheinung seinem wahren Wesen nach der Welt verborgen blieb. So wie der Apostel anderwärts sagt, daß wir mit Christo begraben sind, wenn er sagen will, daß wir geistig begraben sind wie Christus leiblich. Aber Christus soll offenbar werden. Das Kreuz soll Strahlen erhalten, daß aus ihm ein Stern werde und der Dornenkranz; soll zum Diadem werden. Die Schrift nennt dieses eine Offenbarung Jesu Christi. Wohl war für das Auge des Gläubigen auch der Kreuzespahl schon ein Thron der Herrlichkeit gewesen und hatte sein Auge das Haupt mit der Dornenkrone von Himmelsglanz umflossen gesehen, aber sichtbarlich heraustrgetreten vor aller Augen, auch vor die Augen der Welt, war jene Majestät nicht. Gleichwie er in der Welt war - sagt nun sein Jünger - so sind wir auch in der Welt. Wohl weiht jenes in Gott verborgene Leben der Christen sie zu Königen und Priestern der Menschheit und machet sie herrlich an ihrem inwendig Menschen, aber nach außen hin tragen sie, wie der Apostel sagt, das Leiden des Herrn Jesu an sich und sterben täglich. (2 Kor. 4, 14. 1 Kor. 15, 31.) Darum denn abermals der Jünger, den der Herr lieb hatte, sagt: Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht! Wann nun ihr König wird offenbar werden in Herrlichkeit, dann soll auch ihre innere Herrlichkeit offenbar werden und soll ihr Schmuck und ihre Krone seyn, in Ewigkeit. Begreiftet ihr die Höhe und Tiefe sol-

cher apostolischen Lehre? Nicht von außen her soll Seligkeit, Schmuck und Herrlichkeit in den Schoß der Erwählten Gottes fallen, nicht von außen her soll der Himmel hineingetragen werden in ihre Brust - o des wunderbaren Worts!.. von innen heraus soll der Himmel samt der Herrlichkeit sich offenbaren und entfalten und alles, was noch Tod an ihnen heißen könnte, verschlingen ewiglich, (1. Kor. 15, 54. 55. 2 Kor. 5, 4.) Jenes verborgene Leben Gottes im Gläubigen, hatte der Apostel das Leben Christi in uns genannt-wenn Christus, euer Leben - hatte er gesagt - wird offenbar werden. Sein Leben und unser Leben, das steht nun im innigsten Zusammenhange, heißen wir doch Glieder an seinem Leibe. Wird Sein Leben offenbar, dann wird auch das unsrige es werden, wo das Haupt herrlich wird, da wird seine Verklärung den Glanz werfen auf alle seine Glieder.

Ist nun aber alle jenseitige Seligkeit nichts anders als das Freiwerden und Offenbarwerden des verborgenen Lebens in Gott, was wir schon hier geführt haben, o wie wollt ihr selig werden, die ihr keinen verborgenen Strom des göttlichen Lebens in euch tragt, der, wenn des Leibes Fessel gefallen ist, sich in das Meer der Ewigkeit ergießen könnte? (Joh. 4, 14.) Ihr sehet, Geliebte, bestätigt, was ich am Anfange unsrer heutigen Betrachtung euch zurief: Nur wer hier ein verborgenes Leben mit Gott geführt hat in der Welt, kann dort mit Gott offenbar leben in der Ewigkeit. O täusche sich Keiner! Man kommt nicht durch das bloße Sterben in den Himmel. O ihr, deren Thränen am Grabe eurer Lieben stießen, ihr habt doch nur ein Recht zu weinen, wenn ihr zweifeln müßtet, ob eure dahingeschiedenen Lieben ein Leben in Gott in sich trugen, was dort mit Christo offenbar werden kann. Darüber vielmehr müßtet ihr an diesem Tage weinen, wenn euer Herz euch anklagte, daß, was ihr thun konntet, nicht alles geschehen ist, um ein verborgnes Leben in ihnen zu begründen. Ihr Aeltern, die ihr um dahingeschiedene Kinder weint, pflanztet ihr denn auch bei denen, die euch noch geblieben sind, das verborgene Leben in Gott? Du Freund, der du über den dahingeschiedenen Freund weinst, bauest du denn bei den Freunden, die dir noch geblieben sind, die Freundschaft auf das verborgene Leben in Gott? Ihr, die euer Herz anklagt, daß ihr selbst noch kein mit Christo in Gott verborgnes Leben in euch tragt, weinet ihr denn über euch selbst?- Doch wie, wenn nun auch Weinende unter euch sind, welche jene Gewißheit, daß ein in Gott verborgenes Leben in ihren Dahingeschiedenen angefangen, nicht haben können? Ihr blickt zum Verkündiget des göttlichen Wortes hinauf und fraget: Und für uns - hast du für uns denn gar keinen Trost? Meine Ge-

liebe, ohne allen Strahl der Hoffnung läßt das göttliche Wort euch nicht. Nur das, was mit deutlicher und unzweifelhafter Klarheit es verkündet, wollte ich am heutigen Tage euch aussprechen. Unsre nächste Betrachtung soll aber auch euch des Trostes darbringen, so viel das Wort der Wahrheit uns davon darreicht.

Das Zeugniß der Kindschaft Gottes, das sicherste Unterpfand des ewigen Lebens.

Wir haben heute eine ernste Mahnung an den Tod; wir feiern das Todtenfest. Wir haben dieselbe in einer Zeit, wo auch die Natur sie an uns ergehen läßt. Der Himmel kleidet sich in Grau, die Düfte und Töne des Lebens sind abgestorben; die Natur hat ihr Leichenkleid angelegt, und in diesem feierlichen Gewande predigt sie dir, gleichwie das Wort Gottes: Mensch, du mußt sterben! - Ei, sagst du, ich gehe nur auf eine kleine Weile in eine stille Kammer, und wenn der liebe Frühling kommt, blühe ich wieder auf. Staubgeborner, was hast du für Stützen für diesen deinen Glauben? Ich weiß, was ihr mir vorführet: Die Sinnbilder, welche die Natur selbst zur Schau ausstellt im Schmetterlinge und im schwellenden Keim, der unter der Schneedecke sich hebt. - Hast du wohl schon einmal an dem Sterbebette einer dir theuern Seele gestanden, wenn das entstellte Gesicht dir unkenntlich geworden ist? wenn das matte Auge in der tiefen Augenhöhle nur leise glimmt? die hagere Hand krampfhaft sich zusammenschließt und die Brust röchelt? Hast du dann keine andere Stütze, als jene Sinnbilder der Natur - o was gilt's, mit dem erlöschenden Pulse des Sterbenden erlischt deine Hoffnung mit. Und wenn du selber daliegen wirst mit dem perlenden Todesschweiß auf deiner Stirn und die Freunde um dich her, die auf den letzten Odemzug warten, Bruder, du wirst einer stärkern Stütze bedürfen, als der Sinnbilder der Natur. Doch nach einer andern Seite sehe ich euren Finger hindeuten: siehe den Herzog des Lebens in der Gruft von Golgatha, wie er aus dem Grabe sich heraufschwingt, wie die Leichentücher fallen, und er in himmlischer Verklärung zum Vater geht! O ein großes Bild, aber ach, daß es uns mehr wäre, als ein Bild! Wie nun aber, wenn selbst in dieser Versammlung sich solche befinden mögen, für welche der, den wir anbeten, als der Fürst des Lebens nicht den Tod, sondern nur eine schwere Ohnmacht überwunden hat - sie sind in der christlichen Kirche aufgewachsen, aber selbst der Jünger der Liebe würde sagen: „Sie gehören nicht zu uns.“ Doch auch wenn ich zu euch mich wende, die ihr es nicht in Zweifel zu ziehen wagt, was unser apostolisches Bekenntniß sagt: „auferstanden am dritten Tage von den Todten;“ - ihr bezweifelt es nicht, aber glaubt ihr es auch? Ist diese Auferstehung aus den Todten euch also fest, daß ihr selbst dafür könntet euer Leben geben in den Tod? Gemeinde Gottes! Mit dem recht lebendigen Glauben glaubt nur an den auferstandenen Christus, wer da auferstanden ist mit ihm zu einem neuen Leben; daß der Vater, wie die

Schrift uns sagt, „sein heiliges Kind Jesus“ in Wahrheit hat überwinden lassen die Bande des Todes, glaubt nur, wer selber ein Kind Gottes geworden ist. Darum lasset uns betrachten: Das Zeugniß der Kindschaft Gottes, das sicherste Unterpfand eines ewigen Lebens. Und zwar leite uns bei dieser Betrachtung das Wort des Apostels, welches wir verzeichnet finden im Briefe an die Römer im 8ten Cap. V. 15 - 17.: **„Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“**

Lasset nach diesem Ausspruche uns zuerst erwägen: worin offenbart sich das Zeugniß der Kindschaft Gottes? zweitens: warum ist es ein Unterpfand des ewigen Lebens? - Gottes Geist aber wolle unser Lehrer seyn!

1. Worin offenbart sich die Kindschaft Gottes?

Der Apostel stellt uns einen zwiefachen Geist gegenüber, den knechtischen, der da zittert, und den kindlichen, der da betet. Lasset uns näher betrachten den Geist, der da zittert. Unter dem Schalle des Donners, im Dunkel und Ungewitter empfing einst Israel sein Gesetz. Es bedurfte jener Naturerscheinungen, um die ganze Erhabenheit desselben ein sinnliches Volk fühlen zu lassen. Also furchtbar ist ihr Eindruck, daß der, welcher das Gesetz selber empfangen, steht und ausruft: „Ich bin erschrocken und ich zittere!“ und als sie eingenommen das Land, das der Herr ihnen gegeben, da stehen die Stämme Israels auf dem Berge Garizim zur Rechten und auf Ebal zur Linken, und es tönet der Fluch über jeden Uebertreter des Gesetzes Gottes: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach thue, und alles Volk spricht.- Amen!“ Und das Menschenkind, das nun überblickte seine Fehlritte, seine offenbaren und seine verborgenen Sünden von Anfang an, gegenüber diesem heiligen Gesetze, das sollte nicht zittern? Mensch, wer du seist, auch du hast einen Sinai, von dem du das Gesetz deines Gottes empfangen, daß du dich davor beugest mit Zittern. In deinem eignen Herzen ist die heilige Gesetzgebung aufgeschlagen, und nicht wahr, du kennst auch die Stunden, wo mit großem Hall der Posaune im Ungewitter und Dunkel das Gesetz in dir seine Stimme erhoben hat, daß du mußt in die Kniee fallen und zittern? Und wolltest du sie erdrücken, die Stimme, die laut von dem flammenden Sinai in deinem Innern schallt, sieh, hier im göttlichen Worte steht dasselbe Gebot verzeichnet, und gerade darum ist es

dem Menschen von außen her gegeben worden, daß diese Stimme von außen her, die der Mensch nicht auslöschen kann, die in der Tiefe seiner Brust aufrufe. Wie nun, kennst du jenen Zustand, wo der Geist zittert? O wie vielen unter euch mag er noch fremd seyn, und eben darum, weil sie ihn nicht kennen, meinen sie empfangen zu haben jenen seligen Geist der Kindschaft, von dem hier der Apostel spricht. O lasset mich von diesem Irrthum euch vor allen Dingen zurückrufen. O Geliebte, nicht derjenige, dem das Zittern vor der heiligen Stimme Gottes fremd ist, nicht derjenige, welcher weder Schrecken noch Beschämung vor dem Heiligen Israels kennt, nicht derjenige, welcher nicht zittert, ist ein Kind Gottes, sondern derjenige, der da betet. Eine unselige Verkehrung einer heilsamen Wahrheit ist es, daß wir in unserer Zeit von so vielen Seiten her einschärfen hören: das Evangelium ist keine Religion des Gebotes, und daß die andere große Seite dieser Wahrheit verschwiegen wird: es ist aber eine Religion des Gebetes. Du, der du das Zittern des Knechtes nicht kennst, aber auch nicht das Beten des Kindes, du bist nicht ein Kind, du bist auch nicht ein Knecht - ein abtrünniger, entronnener Knecht, ein Empörer bist du.

Das Zeugniß der Kindschaft ist also das Gebet, und zwar nicht jedwedes Gebet, sondern was da beten kann aus der Tiefe der Seele: Lieber Vater! - Lasset näher uns erwägen, wie dieses Gebet in der menschlichen Seele entsteht, und wie es sich äußert. Es ist jenes von Ewigkeit her verschwiegene Geheimniß, wie der Apostel es nennt, welches, wo es mühseligen und beladenen Herzen gepredigt wird, solches Gebet erzeugt. Es ist der gnädige Rathschluß Gottes, da sein Ebenbild in der Menschheit nicht mehr wiederleuchtet, alle, die da glauben an den heiligen Sohn seiner Liebe, nicht mehr anzusehen, wie sie selber sind, sondern anzusehen in seinem geliebten Sohne und sie zu versetzen in das Reich dieses Sohnes seiner Liebe (Eph. i, 6. Col, 1, 13.).

Ein Geheimniß nennt der Apostel diesen Rathschluß, nicht als ob er jetzt noch verborgen bliebe den gläubigen Seelen, sondern weil keine menschliche Vernunft ihn geahnet hat, ehe denn er in der Fülle der Zeit wahr wurde. Aber ein Geheimniß bleibt er nichtsdestoweniger, so lange du selbst noch nicht die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hast, die darin liegen, und schwer ist es, denen, die draußen stehen vor den Thüren, die Wunder der Gnade und Liebe faßlich zu machen, die innerhalb des Heiligthums vorgehen. Gleich wie wenn du über der theuren Person eines geliebten Vaters das verirrte Kind selber vergäbest, und nur das theure Bild des Vaters in seinem Antlitze schauend, um den Verirrten

segnend deine Arme schlängest - siehe, so hat der himmlische Vater vergessen, daß du ein verirrttes Kind bist; hast du dich nur dem Sohne seiner Liebe in die Arme geworfen und an sein Herz dich angeklammert, siehe, so schaut er dich nicht mehr mit allen deinen Verirrungen in deinem Elende, wie du selber bist, er will dich lieben im Sohne seiner Liebe und in den Strahlen seines Antlitzes soll deine Finsterniß verschlungen werden. So wie du in dir selber bist, spricht der himmlische Weingärtner, bist du eine dürre, unnütze Ranke, aber siehe, willst du eine Rebe werden an dem Weinstocke, den ich mir gesetzt habe, so sollen die Kräfte seines Lebens auch dich dürres Reis durchdringen; ich will nicht mehr gedenken, was du gewesen bist, du sollst grünen und blühen mit dem Weinstocke Christi und viele Frucht bringen. - Da habt ihr die Geschichte des verlorenen Sohnes; es steht geschrieben, daß, als er umkehrte und ihn sein Vater von ferne sah, da ist ihm derselbige entgegengekommen und hat seine Arme nach ihm ausgebreitet. Darin finden Einige den Beweis gegen das Wort der Wahrheit, daß der sündige Mensch eines Mittlers bedürfe, um zum Vater zu kommen (1 Tim. 2, 5. Joh. 14, 6.); aber, meine Freunde, ist denn nicht eben im Sohne die Liebe des Vaters dem reuigen Sünder entgegengekommen? öffnet sich das liebende Vaterherz nicht eben im Sohne der sündigen Welt? In Christo Jesu fällt dir der Vater um den Hals, führt dich heim zum Freudenmahle. Oder steht nicht geschrieben: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber?“ So war denn also derselbige, der da versöhnt werden sollte, in dem, der da versöhnte. Groß ist das Geheimniß, ich sage: das Geheimniß von der Einheit des Vaters und des Sohnes. - Dieses aber ist jene Predigt, welche, wenn sie eingeht durch den Glauben in ein mühseliges und beladenes Herz, auch sofort den verwunderten Ruf der Gegenliebe aus dem Herzen lockt, daß man mit Johannes ruft: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir sollen seine Kinder heißen!“ Die Liebe Gottes, die uns zuerst geliebt, wird ausgegossen in unsere Herzen, wie der Apostel sagt. Und dies Bewußtseyn der Liebe, die uns zuerst geliebt, es heißt das Pfand, das Siegel, damit die Gläubigen versiegelt sind. Erstaunt über die Gnade, die sie nicht fassen können, stehen sie und sagen abermals mit dem Jünger der Liebe: „Nun sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht einmal erschienen, was wir seyn werden!“

2. Und wie wird nun solches Zeugniß der Kindschaft sich äußern?

Der Apostel hat es Alles umfaßt, wenn er uns sagt, daß es betend sich äußert, betend: lieber Vater! Lasset uns zuerst recht erfassen, was die Schrift unter dem Gebete versteht. Es ist nicht bloß der im Worte laut

werdende Pulsschlag der Seele, der Apostel ermahnt die Christen, „zu beten ohne Unterlaß“ (1 Thess. 5, 17.). Wäre es nur das Gebet, das im Worte laut wird, wie hätte ein Paulus, ja wie ein Christus selber ohne Unterlaß gebetet? Nein, meine Freunde. Es gibt ein Gebet der Gläubigen, welches, wie der Puls in den Adern, nimmer stillsteht, nicht bei Tage, nicht bei Nacht, ob es gleich kein menschliches Ohr vernimmt, und in diesem innerlichen, stillen Gebete, da rufen sie immerdar: „Abba, lieber Vater!“ Sehet, es ist, wie wenn euch irgend ein theurer Mensch gestorben wäre; würdet ihr nicht noch die ganze erste Zeit nach seinem Tode immerfort ihn im Herzen herumtragen, ja pfleget ihr nicht immerfort ein stilles Zwiegespräch mit ihm, was keinem fremden Ohr vernehmlich ist? So verhält es sich mit jenem Gebet ohne Unterlaß, welches der Mensch übt, der das Zeugniß der Kindschaft Gottes in seinem Herzen empfangen. Er kann es nicht vergessen, was für unverdiente Gnade ihm widerfahren ist, nach außen hin ruft er immerfort: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir sollen Gottes Kinder heißen“, und im Innern des Herzens klingt es unaufhörlich: Lieber Vater! Lieber Vater! - So wie aber das stille Selbstgespräch eines Menschen laut wird, wenn ihn lebendiger das Gefühl des Schmerzes oder der Freude ergreift, also auch jenes stille Gespräch mit dem himmlischen Vater. Wird die Seele lebendiger bewegt, da bedarf sie des Wortes. Und so lesen wir auch vom Heilande, daß er in den Augenblicken des tiefsten Schmerzes gerufen hat: Abba, lieber Vater! (Marc. 14, 36.) Und alles, was das Herz des Kindes Gottes seinem Gotte zu sagen hat, das faßt der Apostel alles zusammen in das Eine: Lieber Vater! - Lieber Vater! so ruft das Kindlein, wenn es, seiner Schuld sich bewußt, doch unverdient überschüttet wird von des Vaters Liebe, und sinkt weinend an seinem Knie nieder; lieber Vater! so ruft es, wenn es voll Angst die Hände faltet und sich in seinen Schooß und an sein Herz flüchten möchte; lieber Vater! so ruft es, wenn es viele Freude hat, und es nicht ertragen kann, die Freude für sich allein zu haben und dem geliebten Vater alles mittheilen muß, was es auf dem Herzen hat. -

Nicht wahr, es ist ein seliges Bild, das Bild eines solchen Kindes Gottes? Und wer seufzte nicht in seiner Seele: ach daß ich wäre, wie dieser Eines! Aber, daß ihr nur nicht meint, Geliebte, es wäre nur ein Bild. Unsere Zeit glaubt nicht, wenn die Schrift von der Tiefe des menschlichen Verderbens und der Größe des menschlichen Elends predigt; aber warum wollt ihr denn auch nicht einmal glauben, wenn sie von der Größe der göttlichen Gnade predigt und von den Wundern der Liebe Gottes an ei-

nem armen, sündigen Menschen, welcher Glauben hat? Wahrhaftig! solche durch den Glauben selige Menschen kann Gott schon hier aus denen machen, welche dem Worte seiner Gnade gehorsam werden, er will sie machen und er hat sie gemacht; es sind ein Paulus, ein Johannes, ein Petrus, ein Luther Zeugen, und wer irgend unter euch Sehnsucht darnach hat - Gottes Thürlein steht allezeit offen und sein Brunnen ist allezeit gefüllt. Und, lieber Bruder, wenn du nun gedenkst jenes Stündleins, wo dein gebrochener Blick auf die lange einsame Reisebahn über dir hinausschauen wird, auf der dich keiner deiner Lieben begleiten kann, und von der du doch noch nicht weißt, ob sie dich in eine süße Heimath führen werde, siehe, da ist eben auch das Zeugniß der Kindschaft Gottes das sicherste Unterpfand für die Ewigkeit.

Es ist das sicherste Unterpfand, denn 1) du bist nicht mehr Fleisch, du bist Geist; es ist das sicherste Unterpfand, denn 2) wer dieses Zeugniß hat, der ist bereits vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. - Zu dem Propheten sprach eine Stimme: „Predige!“ Er fragte: was soll ich predigen? und die Stimme sprach: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde.“ Freunde, die Schrift spricht sehr gering von dem Menschen. Stolzer Sterblicher, der Name, den das Wort Gottes dir gibt, ist Fleisch! Ich weiß es, wie so manche unter euch nur mit Widerwillen dieses Wort in der heiligen Schrift lesen, aber willst du die Schrift Lügen strafen? Es gibt eine wunderbare Kraft im Reiche der Natur, die alles, was an der Materie Antheil hat, zu einem geheimnißvollen Mittel- und Einheitspunkte führt: es ist der dunkle Zug der Schwerkraft, welcher unwiderstehlich auch den leiblichen Menschen nach dem Mittelpunkte, nach seiner Mutter, der Erde, hinzieht. Aber, Mensch, die Erde ist nicht bloß deine Mutter, der Vater der Geister ist auch dein Vater! Es geht eine andere geheimnißvolle Schwerkraft auch durch das Reich der Geister hin: dies ist die Schwerkraft der Liebe, die alles, was Geist ist, hinzieht zu einem geistigen Mittel- und Ruhepunkte, zu seinem Ursprunge, zu dem Vater der Geister. Und gleichwie der Stein, in die Luft geworfen, nicht zur Ruhe kommt, bis daß auf der Erde er angelangt ist, also kann alles, was Geist ist und heißt, nicht zur Ruhe kommen, bis daß es ruhet im Mittelpunkte der Geisterwelt, in Gott. Ihr alle, die ihr hier versammelt seid, ihr künftigen Priester und Verwalter des Geheimnisses des Evangeliums - seid ihr Geist? Nun, seid ihr es, so frage ich euch: kennet ihr auch jene Schwerkraft des Geistes? Drängt sie auch euch unaufhörlich hin zu dem Mittelpunkte der Geisterwelt? Könnet ihr auch keine Ruhe finden, bis daß ihr sie gefunden habt in Gott? Und ist

dies nicht so, zieht der dunkle Zug der Erde sammt eurem leiblichen Menschen auch euren Geist zur Erde nieder, nun so murret auch nicht, wenn die Schrift euch Fleisch nennt, ihr seid Fleisch. - Doch, Sterblicher, so tief im Evangelium deine Erniedrigung geschildert wird, so hoch deine Erhebung! Gemeinde der Christen, hebe dich höher und bete an: Ihr sollt theilhaftig werden der göttlichen Natur durch Christum Jesum. Also verkündigt das Wort der Schrift. Und die ganze Erlösungsanstalt des Evangeliums, was ist sie anders, als eine Vergöttlichung der menschlichen Natur nach dem Ebenbilde Jesu Christi? Hineingesenkt wird von dem Herzog des Lebens in das Fleisch der lebendig machende Geist, und Jesus Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Er hat es verheißen seinen Gläubigen: „Ich und der Vater, wir werden zu euch kommen und Wohnung bei euch machen.“ Und der Sterbliche, und die gebrechliche Hütte, in welcher der Vater Wohnung gemacht hat sammt dem Sohne, die sollte für immer der Verwesung Preis gegeben werden? O jenes wunderbare Zeugniß im gläubigen Herzen, Siehe das Alte ist vergangen, es ist Alles neu worden, denn du bist geliebet im Sohne seiner Liebe - wer anders kann dieses Zeugniß in der Menschenbrust ablegen, als Gottes Geist? Dasselbe Gewissen, das dich verdammt, kann dich nicht losprechen: es ist der Geist des Vaters und des Sohnes, der solches Zeugniß in dir ablegt. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit - die Freiheit, welche auch die Pforte des Todes sprengt und ruft: „Tod, wo ist dein Stachel?“ Da habet ihr den Schlüssel zu jener geheimnißvollen Rede des Erlösers, Joh. ö., wenn er sagt: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Ja, sie ist schon da, sie ist da, die Auferstehung von den Todten, denn wo der Geist Christi ist, da ist auch der Same des unvergänglichen Lebens.

„Euer Leib, sagt der Apostel, ist zwar noch todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Der Geist, den der Herr den Seinen schenkt, ist derselbe, durch welchen er den Tod überwunden hat, und derselbe überwindet ihn auch in uns und wird auch die gebrechliche Hütte neu schaffen in Herrlichkeit nach dem Leibe seiner Herrlichkeit. Darum steht denn nun auch erhaben wie kein Sterblicher der Heiland da und ruft: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben, er ist durch den Tod zum Leben

hindurchgedrungen!“ Ist es dir wohl schon so ergangen, Geliebter, daß du alle Freuden ausgekostet hast und hast keine gefunden, von der du sagen konntest, die würde mich auf Ewigkeiten sättigen? Mit Recht ist es dir so ergangen! Nur eine Gattung von Freuden gibt es, wo die Seele es inne wird: der Freude würde ich nimmer müde. Es ist dies die Freude und der Friede, den das Zeugniß der Kindschaft Gottes bringt. O ihr, die ihr noch ferne seid, glaubt es, es gibt, ja es gibt wahrhaftig im Leben des gläubigen Christen nicht bloß Minuten und Stunden, es gibt Tage und Monate und Jahre, die er sich könnte ausgedehnt denken in alle Ewigkeit und er würde nie müde werden; wo ein Reichthum und eine Fülle, ein Leben und eine Stille, eine Thätigkeit und eine tiefe Ruhe, und eine Festigkeit seinen ganzen Geist erfüllt, wovon Niemand weiß, denn der es erfahren hat. Und die Stimme der Christen bezeuget laut: „Wir haben geschmecket das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt.“ In dem, was sie bereits hier genießen, schmecken sie die zukünftige Welt. Und nun werdet ihr auch begreifen, warum in unserm Texte die Kinder Gottes auch die Erben Gottes heißen, und warum der Geist, der ihnen mitgetheilt wird, ein Unterpfand heißt des zukünftigen Erbes? Der Apostel sagt bald nachher von den Gläubigen, daß sie „die Erstlinge des Geistes“ empfangen haben - auf die Erstlinge der Erndte folgt eine volle Erndte. In diesen Erstlingen aber werden die Christen sich bewußt, welche volle Erndte ihnen aufbewahrt wird im Himmel, wenn sie schauen werden in Herrlichkeit, was sie hier glaubten in Schwachheit. So lange ihr nun aber durch euren Glauben noch nicht dahin gekommen seid, die Kräfte der zukünftigen Welt mitten in der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit des irdischen Lebens zu schmecken, Christen, so lange ihr noch keine seligen Menschen geworden seid durch euren Glauben - sagt mir, wie ihr es euch erklärt, wenn euer Erlöser von den Gläubigen sagt, daß er durch den Tod bereits hindurchgedrungen und ins Leben übergegangen sei? Sagt mir, durchschauert euch nicht bei diesem Worte eine heilige Ahnung, daß der Erlöser mit dem Worte „Glaube“ doch noch einen ganz andern Begriff verbunden haben müsse, als jenen dürftigen, armen, den ihr bisher allein gekannt habt? So Viele ihrer aber unter uns sind in dieser versammelten christlichen Gemeinde, die ihr sagen könnet: ja wir haben erfahren die Kräfte der zukünftigen Welt, seitdem wir geglaubt haben; wir haben empfangen jene Erstlinge des Geistes, auf welche dereinst die ganze Erndte folgen soll; wir sind versiegelt worden durch den heiligen Geist der Verheißung als ein Angeld für unser Erbe im Himmel - für euch ist kein Zweifel mehr vorhanden, ob es auch einen Himmel gebe. O ihr Seligen, für euch ist auch kein Zweifel mehr, ob es für euch ei-

nen Himmel gebe. Wenn sie kommen wird für euch, die Stunde, wo eure Lieben mit Thränen an eurem Lager stehen werden, o ihr Seligen, da werdet ihr keines Trostes von Andern bedürfen, mächtig und klar wird er herausquellen aus der Tiefe eurer eigenen Brust, fest wird das Auge aufblicken und heiter, und euer letztes Wort wird seyn: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Und nun sagt mir, ihr, die ihr dieses sicherste Unterpfand der Ewigkeit nicht kennet und empfangen habet, habt ihr es nicht, wie werdet ihr dann bestehen im letzten Kampfe? Luther sagt: „Wer von Christi Gnad' nichts weiß, führt diesen Reim:

„Ich lebe und weiß nicht wie lang,
Ich sterbe und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin -
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.“

Ihr dagegen, die ihr nach Gottes Gnade meinet von euch bekennen zu können: Ich weiß, an wen ich glaube! warum wollet ihr noch traurig seyn und euch fürchten? Wer solches Unterpfand hat, sagt Luther abermal, der spricht:

„Ich leb' und weiß wohl wie lang,
Ich sterb' und weiß wohl, wie und wann,

(nämlich alle Tage und alle Stunden für die Welt)

Ich fahr' und weiß Gottlob wohin.
Mich wundert, daß ich noch traurig bin.

Und so sei dieses mein heutiges Wort an dem Feste der Todten mit diesen zweien Fragen an euch beendigt. Euch, die ihr kein Unterpfand in eurer Brust tragt und Keinen habt, der euch vertreten wird im letzten Gericht, frage ich: Freunde, wie möget ihr so fröhlich seyn? Euch aber, ihr Begnadigten, denen Gott die Erstlinge seines Geistes geschenkt durch Christum Jesum zu einem Unterpfande des ewigen Lebens und die ihr gläubig sprechen könnet: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ - euch frage ich: Wie möget ihr noch so oft so traurig seyn?

Gottes Geist aber wolle je reichlicher und reichlicher in uns alle herabströmen, und in ihm und durch ihn das selige Zeugniß der Kindschaft in Christo Jesu!

Der Christ in seinem Verhalten zu den Gütern der Erde.

Wir sind hier nicht in der Heimath; da ist nichts Unvergängliches, die Freuden fliehen, die Schmerzen fliehen; wie so gar eitel ist der Menschen Leben, und wenn es noch so herrlich gewesen - wer wollte hier ewige Hütten bauen! In der That, das Gefühl der Wehmuth über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit, die das irdische Leben und seine Güter, auch die schönsten, an sich tragen, wird oft ganz überwältigend für den Menschen, und vor Allem in den Augenblicken, wo er irgend ein theures Gut, daran seine Seele sich lange zu erfreuen hoffte, plötzlich dahingehen muß. Es war dieses Gefühl der tiefen Wehmuth, welches in der ältern Christenheit oftmals, nachdem ein Strahl aus der Höhe dem Christen seine schönste Freude zerschlagen hatte, ihn in die Einöden und in die klösterliche Zelle trieb; da wollte er sich ausweinen sein Leben lang, da wollte er die ewige Sabbathsruhe, welche eine himmlische Weisheit doch gewiß nicht ohne Grund uns erst nach einem Leben voll Kämpfen verheißt, sofort schon hier auf der Erde beginnen. So ist das menschliche Herz; es ist, wie der Prophet sagt „ein trotziges und verzagtes Ding“; scheint die Sonne, sogleich wird es trotzig, zieht die Nacht herauf, so ist die Verzagung da. Es ist aber der Segen des lauern evangelischen Glaubens, daß er uns lehrt fest stehen, und unbeweglich am innern Menschen. Diesen Segen des Glaubens recht zu erkennen, wird vor Allem in den Zeiten Bedürfnis wo die Grundvesten des ganzen öffentlichen Lebens zu wanken anfangen, wo das Unglück und das Wehe nicht bloß den Einzelnen aufsucht, sondern ganze Geschlechter beugt; und daß wir in dieser Beziehung Veranlassung haben, auf die böse Zeit unsern Blick zu richten, die heranbrechen könnte - auf die Zeit, wo abermals der Herr mit seiner Wurfschaufel die Spreu von dem Walzen sondern möchte, daran hat wohl schon mancher Familienvater unter uns manchmal mit Ernst gedacht. Du Jugend, die du jetzt vor dem Altare Gottes dich versammelst, wer weiß, ob du nicht binnen Kurzem, das Schwert in der Hand, auf dem Schlachtfelde blutest; ihr Familienväter, die ihr jetzt die Freuden, die ruhig sich abwickelnden Freuden des Familienlebens täglich auf's Neue genießt, wer weiß, ob nicht bald das Eine oder das Andere der Eurigen entseelt vor euch liegt, und eure Häuser rauchen - darum, meine Geliebten, lasset uns lernen, wie wir als Christen stehen sollen in der bösen Zeit¹.

Lasset uns in dieser Stunde miteinander beherzigen das Wort jenes so vielfach ernst geprüften Knechtes Gottes, das aus der Brust jedes wahren Christen mit der innersten Wahrheit nachgesprochen wird: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ Hiob 1,21. Lasset uns nach Anleitung dieses Textes den Christen in seinem Verhalten zu den Gütern dieser Erde betrachten, und zwar zuerst, wie er sich verhält im Besitze derselben, sodann bei m Verluste derselben, und endlich sein Gebet beim Empfange wie beim Verluste.

Das Verhalten des Christen beim Empfangen der Gaben und Güter Gottes ergibt sich aus den Worten: „Der Herr hat's gegeben.“ Die Güter dieser Erde, Reichthum und Ehre und Familienglück, und was ihr nennen möget, sie mögen durch vielerlei Hände hindurch an euch gelangen, aber die letzte Hand, die sie euch gibt, ist die, welche sich aus dem Himmel herabstreckt - die väterliche Liebe unsers durch Jesum Christum versöhnten Vaters. Welch' ein erfreulicher Gedanke - von der Kindheit bis zum Alter, vom Morgen bis zum Abend unaufhörlich Gaben zu empfangen aus der Hand dessen, der Himmel und Erde trägt, die Gaben der Liebe zu empfangen, beständige Unterpfänder, daß er uns nicht vergißt, daß wir ihm am Herzen liegen. Der Arme, dem ihr eure Gaben reichet, er fühlt, daß ihr ihm doppelt gebt, je höher eure Würde ist, und jemehr er dabei glauben darf, daß ihr ihm aus Liebe gebt. O wie schmecken alle Gaben Gottes doppelt süß, wenn wir glauben dürfen, daß Er -der Himmel und Erde regiert - sie aus Liebe gibt. So empfängst du ja nicht bloß die Gaben der Erde, du empfängst mit jedweder zugleich das Herz des himmlischen Gebers! In Allem, was ich an mir trage, in Allem, was ich um mich sehe, in jedem Pulsschlag meines Herzens, in jedem Odemzug meiner Brust, in meinen Freunden, meinen Brüdern, meiner Gattin, in Allem, Allem ein Unterpfund, daß der Vater im Himmel mich liebt.

Hat der Herr gegeben Alles, was ich empfangen, so sind es Gaben der väterlichen, aber auch der unverdienten Liebe. Was saget ihr zu dem Kinde, zu dem gutgearteten frommen Kinde, das vor den Vater sich hinstellt und nur verlangt, was es verdient hat? Empfängt es nur, was es verdient hat, so braucht es ja auch nicht zu danken, und ein Kind, das seinem Vater nichts zu danken hat - o ich wünschte nicht, ein solches Kind zu seyn! Aber wie, wenn das Kind abgewichen ist, wenn es sich versündigt hat an der Huld und Gnade seines Vaters, wenn es nicht werth ist, das Auge vor ihm aufzuthun? - und solche Kinder sind wir! „Wir waren allzumal - wie der Apostel sagt - Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und has-

teten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“

Also hat Gott die Welt geliebet,
Das merke, wer es höret,
Die Welt, die Gott so hoch betrübet,
Hat Gott so hoch geehret,
Daß er sein'n eingebornen Sohn,
Seinen ein'gen Schatz, sein' ein'ge Kron',
Das ein'ge Herz und Leben
Mit Willen hingegeben.

Bin ich ein so unwürdiges, ein so abtrünniges Kind, so muß ja wohl jeder Empfang einer Gabe aus der Hand, aus der ich nur Schläge verdient hätte, auch beschämend und demüthigend für mich seyn, und so ist die Freude des Christen bei jeder täglichen Gabe aus der Hand seines Gottes allerdings eine kindliche, aber es ist die des Kindes, das da weiß, daß es ganz etwas Anderen von der Hand seines Vaters wäre werth gewesen. Bei jeder Gabe fragt es sich: „O wie komme ich dazu? O wie ist seine Güte doch so gar groß!“ Es ist keine triumphirende Freude, sondern eine gebeugte, keine übermüthige, sondern eine demüthige, und nur wenn sie so beschaffen ist, erlangt die Liebe Gottes mit ihren Gaben ihren Zweck am Menschen.

Denn ist es der Herr, der es gegeben hat, Alles was ich habe, so ist es auch Alles die Gabe einer heiligen Liebe - jener göttlichen Güte, von der der Apostel sagt, daß ihr Zweck sei, uns zur Buße zu leiten. Ist das Herz des Empfängers einmal hart, so würkt freilich die göttliche Gnade ganz anders; mag er in Tropfen oder in Strömen seine Gnade in das verhärtete Herz ausgießen, es wird immer härter. Sehet, meine Lieben, so wird die göttliche Liebe in dem unbußfertigen Menschen von selber zum Zorne und zum heiligen Gericht. Es ist ein erschütternder Anblick, so manchen Menschen zu sehen, der trotzig dahergeht, und fällt ihm ein Gut nach dem andern zu, wie ein Tropfen des Regens sich an den andern dränget, daß er meint, es könne ihm nimmermehr fehlen - man bewundert die göttliche Liebe und Langmuth. Aber siehe, über dem verhärteten Herzen wird die göttliche Liebe selber zum Strafgericht, und es wird immer härter, immer kälter, immer unempfindlicher. Das meint die Schrift, wenn sie von einem göttlichen Gerichte der Verstockung über den Menschen

spricht. Es ist das keine bloße Redensart, es ist das eine furchtbare Wahrheit. Die Liebe übt dieses Strafgericht; denn für das verhärtete Herz reicht sie selber zur Verdammniß. Erkennt aber eine Seele in den Gaben ihres Gottes die unverdiente Liebe; erkennt der gläubige Christ, daß Gott seinen Sohn für ihn dahin gegeben, und mit dem auch alle anderen guten Gaben, dann entsteht eben beim Empfange einer jeglichen Gabe aus seiner Hand jenes heilige Gefühl gebeugter, beschämter Dankbarkeit, und dieses würkt die Buße. Man ruft: „O mein Gott und Herr, du bist ja nur lauter Lieb' und Gnade gegen den armen, verworfenen Sünder! Ach ich will ja gerne dankbar seyn, will dir auf deinen Wegen überall nachfolgen, will dich erfreuen, wo ich weiß und kann.“ Ist das Herz durch die göttlichen Gaben zu dieser Stimmung geführt, so haben sie ihren Zweck am Menschen erreicht.

Hat der Herr uns die Gaben der Erde gegeben, die wir empfangen, so sind sie auch aus der Hand einer weisen Liebe gekommen, einer Liebe, die bei den Gaben, die sie uns gegeben, auch zugleich an alle die Zwecke gedacht hat, die dadurch und damit erreicht werden können. Er hat uns unsre Gaben und Alles, was wir aus seiner Hand empfangen, nicht bloß für uns allein gegeben, sondern er hat uns zu Haushaltern gesetzt, wie der Apostel Petrus sagt, „über die mancherlei Gnaden Gottes,“ und von einem Haushalter wird verlangt, „daß er treu erfunden werde.“ Vermögender und wohlhabender Jünger Christi, du bist als Verwalter angestellt über ein fremdes Gut, es kommt der Tag, wo du deine Rechenbücher aufschlagen muß, und wo Rechenschaft mit dir wird gehalten werden. Du gelehrter und kenntnißreicher Jünger Christi, deine Kenntniß und deine Gelehrsamkeit sollen nicht bloß in deinem eignen Dienste stehen, du hast einen Herrn, dem du angehörst, und der Herr hat ein Reich, und in dem Reiche bist du angestellt. Trachtest du mit Allem, was du weißt und was du kannst, nach dem einen Ziele, daß die Ehre deines Herrn und seine Anbetung in jenem seinem Reiche gefördert werde? Du, welchem der Herr ein schönes Familienleben verliehen hat, der du in einem großen Kreise solcher stehst, welche du die Deinigen nennen kannst, bedenkest du auch wohl, daß auch dieses dein Gut aus keinem andern Grunde dir geschenkt worden, als zu seines Namens Ehre? Ist es deines Herzens höchste Sorge, daß in denen, die deinem Herzen so nahe gestellt sind, der Glaube gepflanzt werde, und durch sie wieder weiter verbreitet auf der ganzen Erde? Das Rechenbuch und das Gericht, es ist freilich ein Bild, aber eben deshalb bildet es etwas ab, stellt etwas dar, das wirklich geschehen wird. Wenn der Apostel sagt, Gott habe seinen Willen einge-

schrieben als ein Gesetz in der Heiden Herzen, so ist das auch ein Bild; hat es aber deshalb keine Wahrheit? Und was ist nun die Wahrheit jenes Bildes von dem Rechenbuche und Gerichte? Keine andere, als die erschütternde: Jeder Gedanke, jede Empfindung, auch wenn du sie längst vergessen hättest, prägt sich mit unauslöschlichen Zügen deiner Seele ein, und geht mit dir hinüber in die stille Ewigkeit!

Christen, habt ihr in dem Sinne die Gottesgaben empfangen und dahingenommen, o so wird euch auch nicht schwer werden, festen und unbeweglichen Herzens stehen zu bleiben in den Stunden, wo ihr sie wieder zurückgeben müßt in die Hand, aus der sie gekommen sind: „Der Herr hat's genommen,“ so ruft Hiob aus, als all' das Seinige ihm abgefordert wird, und spricht mit diesen Worten Alles aus, was die Stimmung des Christen bezeichnet beim Verluste seiner irdischen Güter.

„Der Herr hat's genommen!“ Der fromme Knecht Gottes bleibt nicht stehen, weder bei dem Feuer, das vom Himmel fällt, noch bei den Chaldäern, welche seine Kameele rauben, noch bei dem Sturme in der Wüste, der auf die vier Ecken des Hauses stößt, und es auf seine Kinder wirft, daß sie sterben - sein Auge blickt höher hinauf zu der Hand, in der alle Fäden zusammenlaufen. Und diese Hand ist kein blindes Schicksal, das seine Menschen in den Himmel oder in den Abgrund schleudert ohne Lust und ohne Wehe, ist keine stumme Natur, die gebührt und vernichtet, ohne zu wissen warum; auch kein unbekannter Geist jenseits der Wolken; es ist der Herr, der todt macht und lebendig, der in die Hölle führt und wieder heraus, der Herr Jehovah, von dem Himmel und Erde erzählen, von dem lange Jahrhunderte der Geschichte uns die Wunder seiner Erbarmung berichten, der Herr und Vater, an dessen Vaterherzen schon so viele Taufende der gläubigen Seelen vor uns ihren Schmerz ausgeweint haben, der Herr und Vater, der seinen lieben Sohn Jesus Christus auf die Erde geschickt hat, nicht um die Welt zu richten, sondern um selig zu machen Alles, was an ihn glauben wollte. Wahrlich, ist es der Herr, der die „Güter meines Lebens mir genommen hat, so darf ich auch sagen: Auch wenn er nimmt, gibt er, auch seine Schmerzen sind Freuden.

Wohl ist seine Liebe zu den Menschenkindern eine heilige Liebe, und seinen Widersachern, sagt die Schrift, ist er ein verzehrendes Feuer. Aber er ist es auch eben allein seinen Widersachern. Seinen Kindern, die ihm angenehm gemacht worden in dem Geliebten, ist er ein versöhnter Vater, und die Schläge wie die Küsse seiner Liebe sind Liebe um Liebe. So lange der Mensch den Geist der Kindschaft noch nicht hat, in dem er rufen

kann: Abba, lieber Vater, so lange das Herz todt ist, und der Sinn kalt für den, der uns zuerst geliebt, dient alles unser Leiden mit nichten dazu, uns zu ihm hinzuwenden. Je härter die Schläge auf uns fallen, desto kälter wird das Herz, desto mehr verhärtet es sich, desto ängstlicher wendet es sich nach dem Troste von Außen, und ihr habt wohl schon selbst solche gesehen, wie sie umhergehen mit kaltem Herzen; in ihren Augen sind keine Thränen, aber unruhig gehet das Herz in der leeren Brust, und krampfhaft greift die Hand nach jeder tauben Blüthe, die Duft und Trost verheißt - in dem nächsten Augenblicke wirft sie dieselbige trostlos wieder hin. Ein kaltes, liebeleeres Herz, ein Herz, das Gott nicht liebt, wandelt sich selbst die Flamme der göttlichen Liebe in eine Zornesflamme um. Anders das gläubige Gemüth. Es sieht nicht bloß den Streich, der aus dem Himmel fällt: es sieht die Hand, die ihn thut. In kindlichem Glauben weiß es, was weise Liebe gab, hat auch weise Liebe wieder genommen. Es muß ein Segen verborgen liegen, so oft die Hand meines Herrn sich ausstreckt, sei es zum Geben, oder auch zum Nehmen - wenn ich den Segen nur finden kann! Und während das bekümmerte Herz also ringt und weint, hofft und anbetet, kommt der Segen im reichen Maaße herab, den es sucht. Es wird je mehr und mehr zu dem Unsichtbaren hingezogen, dahin, wohin des Himmels Gaben zurückgegangen, als sie ihm genommen wurden. Wer unter euch, der an den auferstandenen Sohn Gottes glaubt, hätte nicht das namentlich erfahren beim Hingange der theuern Geliebten, die im Herrn starben? O wie wird dem Zuschauer am Sterbebette einer gläubigen Seele das ewige Erbtheil, das wir im Himmel haben, so gewiß! O, wie richtet sich der Geist von den kleinen Sorgen der Erde zu dem ewigen Vaterlande auf, o wie lernt man da im Glauben sich anklammern an den, der da gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Wie es von den Jüngern in der heiligen Schrift heißt, als der Heiland aufgehoben wurde in die Wolken: - „Sie standen und sahen ihm nach“ - also sieht das thränende Auge lange, lange den im Glauben an den Sohn Gottes Hingeschiedenen nach! - Wohl bleibt die Lücke; aber der göttliche Friede füllt sie. aus. Darum so gibt auch die göttliche Gnade, selbst wenn sie nimmt, und all ihr Nehmen ist ein Geben; darum so macht sie Freuden, wenn sie Schmerzen macht, und alle Schmerzen, die von ihr kommen, sind Freuden - und so ruft uns der Apostel zu: „Meine lieben Brüder! achtet es eitel für Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ - Aber wie, so wäre es denn in der That eitel Freude, Anfechtung zu leiden? So wäre die Freude beim Verlust eben so groß, als beim Empfange? So konnte das Christenherz kein Pochen, keine schnelleren Schläge der Angst, sein Auge keine Thräne der Wehmuth? - Nein,

Geliebte! eine solche Gesinnung wäre eine schwärmerische und nicht die des rechten Jüngers Christi. Hat etwa der Erlöser nicht das Wort gesagt: „Ich muß noch mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis daß sie vollendet werde!“ - „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde, doch dazu bin ich in diese Stunde gekommen!“ Hat er doch an Lazarus Grabe Thränen geweint! Wenn Gott schlägt, soll der Mensch nicht als Stein die Schläge tragen, sondern als Mensch, ja vielmehr als ein gläubiges Kind Gottes. Ist der Kelch bitter, er soll das Bittere wohl schmecken - aber auch den süßen Tropfen darin, welcher ist die Liebe seines Vaters im Himmel. Den Schmerz soll er fühlen, aber in dem Schmerz sind die Freuden verborgen. Ist das nun, meine Andächtigen, das Verhalten des Jüngers Christi beim Empfange der Gabe seines Herrn und bei ihrem Verluste, so ist auch das Gebet, das allemal aus seiner Seele dringen wird: „Der Name des Herrn sei gelobet!“

Der Name des Herrn werde gelobet, werde verherrlicht! - das ist sein Gebet bei jeglicher Gabe, die er aus der Hand der Liebe entgegennimmt. Ach! ich will kein Gut besitzen, ich will keiner meiner Gaben mich freuen, nicht meines Vermögens, nicht meines Standes und meiner Würde, nicht meiner Kenntnisse, nicht meiner Gattin, meiner Familie, keiner, keiner meiner Gaben will ich mich freuen um meiner selbst willen. Wird nicht der Name meines Herrn dadurch verherrlicht, so sollen sie mir nichts werth seyn. Kann ich sie nicht anwenden dazu, daß in mir und in Andern sein Reich wachse, so sollen sie mir nichts werth seyn. O daß ich die große Kunst, ein treuer Haushalter meiner Gaben zu seyn, doch immer williger lernen, daß doch Alles, was ich habe und was ich bin, ein Altar werden möchte, worauf ich meinen Dank ihm darbringe. Des Christen Gebet ist beim Empfange der Gabe wie bei ihrem Verluste: Der Name des Herrn sei gelobt! Der Name des Herrn, so betet er, werde gelobt; er werde zuerst gelobt in mir selber und von mir selber. Daß ich's im tiefsten Grund meiner Seele empfinden möchte, wer ich bin, der unaufhörlich gewürdigt wird, Unterpfänder der Liebe aus der höchsten Hand zu empfangen! O daß ich mich selbst, o daß ich ihn recht aus dem Grunde kennen lernte; nur dann werde ich seinen heiligen Namen recht loben können.- O daß doch aber auch in Andern und von Andern der heilige Name Gottes gelobet werde um der Gaben willen, die er mir gegeben; o daß doch auch meine guten Werke leuchteten vor den Leuten, nicht damit sie mich, sondern damit sie den Vater im Himmel lobten; o daß ich ein treuer Haushalter aller mir anvertrauten Gaben und Gnaden

wäre! o daß alles, was ich habe, weiß und bin, nur dazu dienen möchte, die Tugenden deß zu verkündigen, der mich zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat! Ich will nicht meine eigene Ehre, ich will nicht meinen eigenen Genuß in Allem, was ich habe und bin, suchen. Mein Reichthum, meine Würde, meine Kenntnisse, alle Themen und Lieben, die du mir anvertraut hast - ich lege es Alles vor dir als ein heiliges Opfer nieder, damit dein Name in meiner Schwachheit verherrlicht werde, du allein Liebenswürdiger! - Der Name des Herrn werde gelobt! das ist des Christen Gebet, wenn er seine Gabe wieder zurückgeben muß in die Hände, aus denen er sie empfangen. Der Herr werde gelobt in meinem eigenen Herzen. Gieb mir das Auge des Glaubens - so ruft der gläubige Christ - daß ich glaube auf Hoffnung wider Hoffnung, und wenn ich um mich her gleich eitel Trauer sehe, den verborgenen Reichthum der Freude anschauen kann, den du für mich niedergelegt hast in deinem himmlischen Rathschluß. Ja, meine Seele soll deinen herrlichen Namen loben, welcher ist gnädig und barmherzig und von großer Treue, und soll nicht wanken und nicht irre werden, wenn auch um mich lauter Nein wäre. - Und auch in Anderen werde dein heiliger Name gelobet, wenn deine Prüfungen über mich ergehen. O daß ich es dann bewähren möchte, was dein Wort spricht: „Wer da glaubt, fleucht nicht!“, o daß ich stehen möchte unverrückten Fußes auf dem ewigen Felsen deines untrüglichen Wortes, und offenbaren vor aller Welt, daß, wer an dich glaubt, eine Hoffnung hat, die nicht zu Schanden werden läßt. Ich bin nun einmal der Deine, Herr, und was ich lebe, das lebe ich nicht mir, sonderndem, der auferstanden ist von den Todten, und der auch meine Todten auferwecken wird! So verherrliche dich denn, Gott, mein himmlischer Vater, in unsern Freuden und in unsern Leiden, in unserm Leben und in unserm Sterben ewiglich!

Der Segen der finstern Stunden im Christenleben.

Eine Missionspredigt über Luc. 22, 31. 32.

von

Consistorialrath, Professor Dr. A. Tholuck in Halle.

Warum wir in der Verbreitung des seligmachenden Glaubens so lau sind? davon gibt es mancherlei Ursachen. Eine der vornehmsten ist ohne Zweifel die, daß es nicht immerdar uns lebendig genug vor Augen steht, was des Herrn Gnade an uns selbst gethan. Lasset uns daher an dem heutigen Tage ein Wort unsers Heilandes beherzigen, welches uns unter Hinweisung auf die Wunder der göttlichen Gnade, die an uns geschehen sind, uns dazu auffordert, auch den Brüdern das Heil entgegenzubringen.

Wir schließen unsere Andacht heute an das Wort an, welches der Herr Luc. 22, 31. 32. zu Petrus spricht:

„Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du demaleins dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

Nach Anleitung dieser Worte werden wir mit einander betrachten: den Segen der finstern Stunden im Christenleben, und zwar

1. ihren Segen im Leben des Petrus, und
2. den Segen, den sie in unserm eigenen Leben bringen sollen.

I.

Indem wir den Segen der finstern Stunden im Leben des Petrus betrachten wollen, richten wir unser Auge zuerst auf die finstere Stunde, sodann auf den betenden Heiland, und endlich auf den gesichteten Jünger.

Als einst ein griechischer Weiser, Aesop, gefragt wurde, womit Gott sich beschäftige, war seine Antwort: er erniedrigt das Hohe und erhöht das Niedrige. Das war eine Antwort, von der man auch sagen kann, daß nicht Fleisch und Blut sie eingegeben habe. Denn es ist ein Wort, welches auf alle Weise durch die Geschichte des Reiches Gottes bestätigt wird, das auch auf eine merkwürdige Weise in der Geschichte des Apostels Petrus wahr wird. Sehen wir auf der einen Seite die hohe Auszeichnung dieses Jüngers, welchen der Herr den Felsengrund nennt, auf dem er seine Kirche erbauen will, und auf der andern, daß grade von diesem Jünger wehr

als von einem Andern uns Schwächen und Fehlritte erzählt werden, die uns erschrecken, so kommt es Einem vor, als habe Jesus gerade ihn absichtlich auserlesen, um zu zeigen, daß er auch aus dem, das Nichts ist, Etwas machen könne. Dasselbe war der Fall mit dem Volke Israel. Warum anders hat er es erwählt, das Volk mit dem harten Nacken, als damit er zeige, daß er aus dem, das Nichts ist, Etwas machen könne. Der Apostel Petrus gehört zu jener Masse von Menschen, aus denen das Beste und Schlimmste werden kann, deren Leben fortwährend sich in den stärksten Gegensätzen bewegt, jetzt im Himmel, jetzt im Abgrunde - in einem solchen Leben gibt's viele finstere Stunden, denn es geht immerfort von Nacht in Tag. Eine Stunde aber in seinem Leben ist vor allen anderen die finstere Stunde, und das ist diejenige, auf welcher der Heiland mit banger Andeutung schon mehrere Tage vorher hindeutet, gerade so, wie auf den Verrath des andern Jüngers, und es ist gut, daß er vorher darauf hindeutet; denn daß er nicht geirrt hat, das sehen wir daraus. Den Verrath des Einen wie den Fall des Andern hat er voraus gewußt und sie dennoch in seine Jüngerzahl aufgenommen; so muß auch der Verrath des Einen wie der Fall des Andern mit einbegriffen gewesen sein in den Plan des Heiles und hat die Heilsgedanken Gottes über sie nicht zu Schande machen können. Wie ihr es bei den alttestamentlichen Weissagungen wahrnehmet, daß, einer aufgehenden Sonne ähnlich, je näher die Zeit der Erfüllung kommt, sie auch desto deutlicher werden, so sehet ihr dasselbige auch bei den Weissagungen des Herrn, bei der über sein eigenes Leiden, bei der über den Judas und bei der über den Petrus. Bei dem Verräther könnt ihr das verfolgen von dem Augenblick an, wo es heißt: „Habe ich nicht Euer zwölf erwählt, und Euer Einer ist ein Teufel“ bis zu dem Worte: „der ist es, der mit mir in die Schüssel taucht.“ Bei Petrus heißt es zuerst, wie wir in unserm Texte lesen: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat Euer begehret, daß er Euch möchte sichten wie den Waizen,“ dann heißt es: „Petrus ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du nicht dreimal verleugnest, daß du mich kennest.“ „Der Satan hat Eurer begehret, daß er Euch möchte sichten!“ so lautet das Wort des Herrn. O wie viel grauenhafter das Böse uns erscheint, wenn wir es nicht bloß betrachten als die Schwäche des eigenen Fleisches und Blutes, wenn der Finger des Herrn den Vorhang hebt und auf eine geheimnißvolle finstere Macht hindeutet, die des schwachen Sterblichen in seinen schwachen Stunden begehrt, und die da lacht, so oft Einer von ihnen gefallen ist. Der Satan hat meiner begehret! o wie schon dieser Eine Gedanke tief, tief des Jüngers Auge in sein eigenes Innere hätte kehren müssen! Noch wußte er freilich nicht, wohin er wachsam den Blick zu senden hatte; ach

Eingänge für diese finstere Macht waren ja an allen Seiten seines schwachen Herzens, - doch auch das erfährt er: „dreimal wirst du mich verleugnen,“ sagt ihm der weissagende Mund seines Herrn, und doch - kommt die Stunde - und der Jünger fällt - mit großem Falle. Aber wie? fragt ihr, wie konnte er nun noch fallen? Freunde! daß wir ihn auch verathen hätten allesammt in dieser Stunde, ich will das nicht sagen; hätte es doch auch nicht Jedweder unter den Jüngern gethan. Aber das will ich sagen, in wie mancher Stunde der Trübsal haben auch wir gerufen: Einmal nur noch; dies Eine Mal, Herr! zeige daß du mein Gott bist, und ich will mich nimmermehr an dir ärgern. Und er zeigte, daß er unser Gott war und die Stunde der Trübsal kam wieder und wir ärgerten uns an ihm, wie Petrus, und wir fielen wie er. O das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagtes Ding, wer mag es ergründen?

„Ich aber habe für dich gebetet!“ spricht der Herr, und so lasset den betenden Heiland uns betrachten. Er hat für ihn gebetet, weil er zu den Seinen gehörte. Er hat für ihn gebetet, weil der Grund seines Herzens das Wort aufgenommen hatte, was sein Heiland zu ihm geredet und er dadurch sein Eigenthum geworden war. „Ihr seid rein, sprach er zu ihnen, aber nicht alle,“ ihr seid jetzt rein, spricht er, um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.,, Das Wort war der heilige Saame, der tief auch in des Petrus Brust gefallen war, daher er auch ausrufen konnte: Herr, wo sollen wir hingehen..... Der so des Wortes Kraft erfahren hatte, für den konnte der Herr beten, für den wurde die Stunde der Versuchung zu einer Stunde der Sichtung. Wunderbar klingt des Herrn Rede: „Der Satan hat eurer begehret, daß er euch sichte“ - daß er euch verderbe, sollte man erwarten. Das Sichten ist ja eine Wohlthat für den Menschen, ist Satan der Erzfeind ein Menschenfreund geworden? Unsere deutsche Uebersetzung sagt eigentlich mehr als der Urtext und doch nichts Falsches. Im Urtext heißt es: „der Satan hat eurer begehrt, daß er euch hin und her worfele“ d. i.: anfechte, ärgere - sehet, das ist die Absicht des Erzfeindes bei solcher Versuchung, dem liegt nur daran, den Menschen anzufechten, aber wo es nun wirklich Getraide ist, das so geworfelt wird, Getraide, das Körner hat, da ist dieses Worfeln selbst ein Sichten, da verfliegt die Spreu, das ist der Ausgang, den Gottes Gnade giebt. Auf dieselbige Weise ist nicht bloß bei Petro, sondern bei einem jeglichen Christen, der nur den heiligen Samen in sich hat, jedwede anscheinende Vernichtung eine Sichtung, jedwede Zerscheiterung eine Läuterung, jedweder Tod ein Morgenroth. Und so oft ihr die Worfelschaufel fühlt, Brüder, denkt daran: der Heiland hat für euch gebetet und das Ende des Worfelns wird die

Sichtung sein! So lasset uns denn den gesichteten Jünger mit einander betrachten. Es wohnt in Petrus ein ungemäßigtes Feuer, das bei jeder Gelegenheit hervorbricht. Immer nimmt er vor den Andern das Wort, immer geht er allen Andern voran mit der That. Solches Feuer ist es, was den Menschen zu großer Wirksamkeit nach außen geschickt macht. An sich ist ein solcher nicht besser denn Andere, denn solche natürliche Gaben theilt der Herr verschieden aus. Aber aus Rücksicht auf diese Gabe hat der Herr ihn den Felsenmann genannt, auf dessen Schultern sich das Gebäude seiner Kirche erheben sollte. Solchen natürlichen großen Eigenschaften stehen große Fehler zur Seite. Mit solchem natürlichen Feuer ist in der Regel gepaart der Hochmuth. Solche feurige Menschen können nach Außen mehr, darum meinen sie, sie sind mehr. Im klaren Bewußtsein mit Paulus zu sagen: „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle,“ und doch zu gleicher Zeit mit ihm in Wahrheit zu bekennen: „ich bin der Geringste unter den Aposteln“ - dazu gehört unendlich viel. Zwar ist noch ein anderer Fehler bei demselbigen Jünger, den das menschliche Auge für noch verwerflicher halten würde: jenes Feuer wechselt mit den schwachen Stunden, wie ihr auch nachher noch in Antiochien sehet, daß er aus Menschenfurcht das bessere Wissen verleugnet. Eine solche Schwäche, wo das Herz nur demüthig ist, ist aber unendlich weniger verderblich als der Hochmuth.

Ihr sehet. Wie er in Antiochien sich willig von Paulus strafen läßt, und nach solcher Demüthigung wird er erst wieder recht stark. Die finstere Stunde der Sichtung soll daher bei Petrus vornehmlich den Hochmuth ausrotten. Mit der Demuth aber zog denn allerdings auch zugleich die rechte Kraft in den gesichteten Jünger ein. - Dreimal ist das Wort der Verläugnung über seine Lippen gegangen - der Hahn kräht - die Pforte des hohenpriesterlichen Pallasts öffnet sich — der gerichtete und verdammte Sohn Gottes tritt heraus. Petrus, wie ist dir nun zu Muthe? Es ist ihm zu Muthe, wie wenn über der in dunkler Nacht verübten Frevelthat auf einmal der Mond aufgeht. Das Gewissen in seiner Brust hat er zudecken können, jetzt tritt das Gewissen in der Person Jesu vor sein Angesicht, und er kann es nicht verdecken.

„Und Jesus, heißt es, wandte sich um, und blickte ihn an“ - und - heißt es weiter - „Petrus stürzte sich aus dem Hofe hinaus und weinte bitterlich.“

Auf einsamem Felde geht er umher. O ihr kennt sie wohl auch, jene Augenblicke, wo die Decke der Selbstverblendung dicht vor unserm Auge lag und Ein Wort der Schrift oder eines Freundes, oder unmittelbar ein Strahl des Gewissens auf einmal alle Schleier zerriß. Den ganzen Tag

könnte man da sich hinsetzen und in Thränen baden, und alles um einen her kommt einem im andern Lichte vor, und was einem dann in solchen Stunden, wo der Himmel auf einmal sich abklärt, Alles einfallt aus frühern Zeiten, woran man vorher nicht gedacht hatte: alle verklungenen Töne früherer Ermahnungen und Warnungen fangen zu klingen an. So heißt es, daß mit jenem Blicke erst sich Petrus des Wortes vom Krähen des Hahns erinnert habe, so ist gewiß damals als er einsam umherirrte auch das Wort wieder vor die aufgewachte Seele getreten: „Simon, wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder!“ Ja, Herr, wird er da mit Thränen gerufen haben in seiner Einsamkeit, nur diesmal vergieb mir noch, wenn ich mich dermaleinst bekehre, so will ich auch meine Brüder stärken, will ihnen sagen von dem Selbstbetrüge der Sünde, will ihnen sagen von deinem wunderbaren Blicke, will ihnen sagen von der wunderbaren Seligkeit, die es bringt, sich selbst zu verdammen, sobald man einen Erlöser hat. - Die Geschichte zeigt es uns, daß die finstere Stunde den Jünger gesichtet und für sein eigenes Inneres Frucht getragen hatte. „Und wenn sich alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern“ hat er vorher gerufen. Was sagt er, als beim letzten Abschiede der Herr ihn fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ - „Herr, du weißt es, daß ich dich lieb habe.“ Sich selber traut er es nicht mehr zu, über sich selber Gericht zu halten und Urtheil zu sprechen, der Herr soll das Urtheil sprechen. Das Selbstvertrauen ist gebrochen, der Hochmuth ist zerknickt, die menschliche Schwäche ist göttliche Kraft geworden.

Die Sichtungsstunde hat aber auch nach außen hin Frucht getragen, hundertfältige und tausendfältige Frucht. Derselbige Jünger hat am Pfingstfeste den Grund gelegt für die neue Gemeinde. Dreitausend sind auf sein Wort an einem Tage hinzugethan worden. Er hat sich geißeln lassen um Christi willen, und ist hinausgegangen vor des Hohen Rathes Angesicht fröhlich, daß er werth geachtet sei, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Nach dem fernen Morgenlande hat er die Predigt von Christo getragen und nach der Hauptstadt des römischen Reichs, und das Wort des Heilandes: „wer nicht das Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach,“ hat er buchstäblich erfüllt, er ist ihm nachgefolgt bis aufs Kreuz, denn er ist gestorben den Tod seines Herrn, wie ihm vorausverkündigt war. Joh. 21, 18.

II.

O ihr Heilige und Geliebte Gottes, welche Empfindungen weckt diese Geschichte in euren Seelen? Sehet, sehet, welchen Segen auch eure fins-

tern Stunden für den Heiland bringen sollen! Ja Geliebte, die Welt würde voll Missionare werden, wenn sie alle, denen des Heilands Gebete aus ihren finstern Stunden geholfen, ihm solche Dankopfer ihrer Liebe bringen wollten, wie Petrus.

Wenn ich von finstern Stunden im Christenleben rede, so laßt mich erklären, was ich darunter verstehe. Es gibt zwei verschiedene Arten derselben. Es gibt erstens finstre Stunden im Christenleben, wo die Sonne untergegangen ist, aber es steht der Mond am Himmel oder wenigstens der ferne Abendstern: das sind die Stunden, wo die äußere Noth drängt und der Trost des Evangeliums fern ist, die Stunden, wo, wie die Schrift es ausdrückt, das Angesicht des Herrn verhüllt ist, Stunden wie die, wo David ruft: „Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken, meine Seele ist sehr erschrocken, o Herr, wie so lange?“ Diese Stunde kennt ihr wohl allzumal? Und nicht wahr, ihr wißt es wohl, daß es manchmal in den Stunden schwer geworden ist zu glauben auf Hoffnung wider Hoffnung, daß ihr euch manchmal im Geiste am Rande des Abgrundes habt stehen sehen, an dem Petrus stand. Aber diese finsternen Stunden sind noch gar nicht die schrecklichsten, diese Nächte sind noch nicht grauenvoll, so lange der Abendstern von ferne winkt.

Aber es gibt noch eine andere Art von finstern Stunden, da wird es ganz Nacht, da verbirgt nicht bloß der Herr sein Angesicht, sondern Satan enthüllt das Seinige. Er tritt vor die geängstete Seele hin und spricht ihr von Trotz, Verleugnung und Verrath, „gib Gott den Abschied“ ruft er ihr zu, „und bete mich an, so will ich dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit geben.“ Das war die Stunde, da Hiob den Tag verfluchte, da er geboren war. Das war die Stunde, in welcher Assaph rief: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche? Schier hätte ich auch so gesagt, wie die Gottlosen, aber siehe, damit hätte ich verdammet alle deine Kinder, die je gewesen sind.“ Das war die Stunde, wo Judas vom Tische aufstund und ging hinaus in die Nacht. Nicht wahr, dieser oder jener unter euch hat es erfahren, daß es Stunden gibt, wo Satan unserer begehret? wo nur noch ein dünner, dünner Faden mit deinem Herrn dich zusammenknüpft, und an den legt Satan sein Messer und will ihn zerschneiden. Der Herr hatte für euch gebetet, und er zerschnitt ihn nicht. Nun ruft es laut: „Seele, das that ich für dich, was thust du für mich?“ „Simon, Simon, wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Seid ihr denn alle in einer Weise oder in der andern Petri Genossen worden in seiner finstern Stunde und in sei-

ner Sichtung, seid ihr hervorgegangen durch die Kraft und das Gebet eures Herrn aus den Stunden der Nacht als neugeborne Kindlein, o so tretet auch in Petri Fußtapfen und stärket eure Brüder. Versammelte Gemeinde der Christen - es trete in diesem Augenblick vor eure Seele, was ihr allzumal von Stunden der Noth, der Trübsal, der Verzweiflung, der Anfechtung kennt und ich sehe ein großes, großes Heer solcher Stunden kommen - es trete euch aber zugleich vor die Seele die vielfache Erweisung der Aushülfe, welche euch zu Theil worden und im Namen der ewigen Liebe, der ihr damals angelobt habt, ihr Dankopfer zu bringen, ermahne ich euch mit dem Worte des Herrn: o so bringet auch darin Dank, daß ihr thut, was ihr könnt, um eure Brüder im Glauben zu stärken, eure schwachen Brüder hier zu Lande, hier in euern Familien, eure noch weit schwächeren Brüdern, die den Namen Jesu nicht kennen unter den Heiden. Wie angenehm dem Herrn solche Dankopfer sind, ihr seht es ja aus der Ermahnung, die er dem Petrus gibt. Vielleicht, daß es etliche in eurer Mitte gibt, welche der Herr bestimmt hat, in eigener Person die Brüder zu stärken, die er unter den fernen Heiden hat; euch wird der Geist ein heiliges Zeugniß eures Berufes geben; wenn die finstern Stunden vorüber sind, wenn der innere Himmel sich abklärt, wenn die Sonne wieder glänzt, wenn ihr in den Staub gedemüthigt euch niederwerft als die Geringsten unter allen seinen Kindern, die nicht werth sind den Apostelnamen zuführen, dann wird eine himmlische Stimme mild und doch fest zu euch sagen: „Gehe du hin und bringe meine Schäflein aus der Heidenwelt zu meiner Heerde.“ Andere werden unter euch sein, denen, während sie nach den finstern Stunden ihre Thränen trocknen, dieselbe Stimme sagt: „Thue deinen Mund auf und schone deine Stimme nicht, und rufe laut zu meinen Kindern die den Namen haben, daß sie leben und sind doch todt, rufe laut ihnen zu: Stehe auf, der du schläfst, damit dich Christus erleuchte.“ O meine Freunde, nur ein gedemüthigter Prediger des Wortes Gottes kann es recht fruchtbar verkündigen, denn zur fruchtbaren Verkündigung des Wortes gehört Langmuth und Geduld und eine nie ermüdende suchende Liebe; diese Liebe kommt nur erst aus der Erfahrung, wie uns die ewige Liebe nie ermüdend gesucht hat, bis wir uns haben finden lassen. Aber auch ihr, die ihr hier im Lande zurückbleibt und euch angelegen sein lasset, hier in eurer nächsten Nähe eure Brüder zu stärken vergesst die Heiden nicht in der Ferne.

Noch leget bis zu dieser Stunde die Lauheit unserer Christen für das Missionswerk ein Zeugniß ab, daß der Ruf des Herrn: „Stärke deine Brüder!“ noch nicht in Fleisch und Blut der Gemeinden eingedrungen ist,

und wenn Hunderte von Einzelnen ihre Gabe geben und Mancher auch auszöge ins ferne Land, eine Schmach ruhet auf unsrer Christenheit, so lange nicht ganze Gemeinden aufstehen zur Arbeit an dem heiligen Werke. Rufet euch ins Gedächtniß zurück, wie in den ersten zwei Jahrhunderten das Wort vom Kreuz über die Erde hingeeilt ist. In zwei Jahrhunderten hatte das Feuer der ersten Liebe in allen Landen des weiten römischen Reichs das Panier des Kreuzes aufgerichtet, und nicht tausend und hunderttausende, Millionen waren selig geworden im Namen Jesu. Und jetzt? Seit drei Jahrhunderten nennen wir uns evangelische Christen und kaum hat in vier oder fünf Ländern der Heidenwelt das Evangelium festen Fuß gefaßt. Freunde, Sache der Gemeinden muß das Missionswerk werden wie in der ersten Kirche. Prediger, Kirchenvorsteher und Gemeinden, - als ein Werk der Kirche müssen sie es betreiben.

Sind wir doch nicht Glieder der Gemeinden als abgesonderter und abgerissener Theile, sondern von Gottes Gnade Glieder der Gemeinde, über die Christus das Haupt ist, und deren Herberge, bis sie einst vor seinem Throne versammelt steht, die ganze weite Welt ist. So dürfen wir auch nicht mehr die Aufgabe unsers Amts für gelöst betrachten, und unsern Christenberuf für erfüllt, wenn wir nur ein Auge und Herz haben für die Noth der Brüder, die mit uns in den Mauern einer Stadt, im nähern Verbande unsrer Kirchengemeinschaft leben, wenn wir nur da Evangelium predigen, nur da Hungrige speisen und Nackende kleiden, und Kirche und Schule berathen, wenn wir als Einzelne Einzelnes thun, - wir sind durch den Glauben dem königlichen Priesterthum beigezählt, dessen selige Aufgabe es ist, in aller Welt die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte! Verlangen wir zu viel, wenn wir begehren, daß jede Gemeinde, die sich nach Christo nennt, diese Sache des Reiches Christi als ihr eigene Angelegenheit aufs Herz nehme? Hoffen wir zu viel, wenn wir erwarten, daß noch einmal jede Gemeinde wenigstens Einen in diese Aerndte sende, der in ihrem Namen den Beruf ausrichte, die Brüder zu stärken! Ist die Forderung zu groß, wenn wir das Exempel der ersten Christengemeinde zu Jerusalem Euch zum Vorbild stellen, die Ein Herz und Eine Seele waren, und also Zeugniß gaben mit großer Kraft von der Auferstehung Christi und unter denen keiner von seiner Habe sprach: Sie ist mein! -

Was könnte, was würde geschehen, wenn der Geist Jesu Christi über unsere Gemeinden ausgegossen würde, daß sie sich bekehrten, wie Petrus sich bekehrte, wenn sie die Liebe Christi erkannten, wie er sie erkannte!

Erkennet dann euren Beruf, geliebte Brüder; habt das Ziel vor Augen, höret die Mahnung des Herrn! Hat Gottes Geist euch diese Worte nahe gebracht, so säumet auch nicht mit der That; und wenn ihr am Schlusse dieser Versammlung eure Gabe für die Heiden opfern werdet, so sei Euer Scherflein ein Zeugniß, daß Eurem Herzen die heilige Missionssache groß geworden sei, und daß ihr forthin den Ruf des Herrn als an Euch gerichtet erkennet: Der du bekehrt bist von der Finsterniß zum Lichte, auf, und stärke die Brüder! Amen.

Die Allgegenwart Gottes

Die Prediger des göttlichen Worts, wenn sie zu ihrem Schmerze sehen, daß ein Mal wie das andere unter ihrer Predigt die Herzen todt bleiben, wie sie waren, kommen wohl oftmals auf den Gedanken, daß wohl ganz besondere und versteckt liegende Wahrheiten und Gedanken aus der heiligen Schrift herausgeholt werden müßten, um noch einigermaßen das schlummernde Ohr, und durch das schlummernde Ohr hindurch das schlummernde Herz zu treffen. So verhält es sich nun aber nicht, meine Geliebten. Die einfachsten und schlichtesten Wahrheiten des göttlichen Wortes, die, welche am alleröftesten in demselben wiederkehren, so daß sie jedem Kinde bekannt sind: das gerade sind diejenigen, von denen am meisten der Ausspruch des Propheten gilt, daß das Wort des Herrn ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt. O laßt uns der göttlichen Wahrheit nicht mißtrauen; was sie selber am öftesten und reichlichsten uns zur Nahrung dargeboten hat, gerade das muß gewiß auch die gesundeste Speise für das Menschenherz seyn. So wollen wir denn an dem heutigen Tage eine Wahrheit zu unserer Betrachtung erwählen, an welcher Keiner unter euch allen, die hier gegenwärtig sind, einen Zweifel hegt, eine Wahrheit, die euch schon bekannt war, als ihr die ersten Buchstaben der heiligen Schrift zu Worten zu verbinden ansinget, die aber nichtsdestoweniger, wenn der allmächtige Gott mit seinem Geiste in euer Herz und in das meine dringt und die Worte mit den Gedanken befruchtet, in dieser Stunde auf's Neue wie eine Sonne über uns aufgehen wird, durchdringend die Nacht der Sünde und erquickend alle betrübten Herzen. Gott ist allgegenwärtig, das ist die Wahrheit, die wir in der heutigen Stunde betrachten werden. Und zwar schließen wir diese Betrachtung an die Worte der heiligen Schrift, die wir Jer. 23,23. lesen: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne ist? Meinst du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? spricht der Herr.“

Gott ist allgegenwärtig - das ruft uns unser Text in der erhabensten Sprache zu, und so lasset uns denn miteinander zuvörderst betrachten: Was lehrt uns die heilige Schrift über die göttliche Allgegenwart? und sodann: Welche Empfindungen erweckt diese Lehre bei dem unversöhnten und bei dem versöhnten Herzen?

I.

Was lehrt uns die heilige Schrift von der göttlichen Allgegenwart? Ein dunkles Bewußtseyn dieser Wahrheit ist durch alle Völker der Heiden-

welt gegangen. Zwar meinten sie nach außen hin nicht überall gleich nahe von dem Wesen umschwebt zu seyn, vor dem ihre Kniee sich beugten: aus der Tiefe stiegen sie auf die Bergeshöhen, um der mütterlichen Kraft näher zu kommen, die das All hält und trägt, eilten aus ihrer Heimath nach fernen geheiligten Stätten, wo der Himmel sich tiefer herabneiget zu dem Beter - aber nichtsdestoweniger sagte ihnen ein dunkles Bewußtseyn, daß der, den sie suchten, bei ihnen sei, noch ehe sie nach ihm ausgegangen. In der Macht des Gewissens haben alle Völker der Erde den allgegenwärtigen Gott verehrt. Tief in die Brust ist sie hineingepflanzt, jene räthselhafte Macht - ein so leiser, blöder, zarter Geist, der so leicht zum Schweigen gebracht werden kann, und doch wieder eine Gewalt, die, wenn sie dräuend den Zeigefinger erhebt, den erschreckten Sterblichen zu Boden stürzt. In deinem eignen Busen, in dem, was du dein innerstes Ich nennst, hat sie ihren Thron aufgeschlagen, und doch redet sie von demselben dich mit Du an, und du mußt ihr dienen. Wie fand sie hinein den Weg in dein innerstes Wesen, jene himmlische Gewalt? Was Wunder, wenn in diesem Geheimnisse der Brust alle Völker der Erde das Geheimnis; des allgegenwärtigen Gottes geahnet und gefühlt haben! O daß denen von euch, deren Ohr für die Predigt der heiligen Schrift verschlossen ist, wenigstens jene hellen Stimmen predigten, welche in den Sängern der alten Heidenwelt prophetisch gezeugt haben von der Macht des Gewissens als des allgegenwärtigen Gottes, „von jenen uralten Gesetzen, - wie ein alter griechischer Dichter sie nennt - die aus der Höhe herabgekommen, in himmlischem Aether gezeugt, die keine sterbliche Natur der Menschen geboren und Vergessenheit nimmer bedecken wird, in denen ein großer Gott waltet, der nimmer altert!“ Auch die heilige Schrift, meine Andächtigen, lehrt uns den Allgegenwärtigen zunächst aufsuchen in dem Heiligthume unserer eigenen Brust. Ist es nicht ein Bewußtseyn innerer Gottesnähe, welches den Psalmisten sagen läßt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinflehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Betete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Es ist der Geist, das Angesicht Gottes, welches ihn überall hin begleitet; er ist dessen sich bewußt worden, ob er auch gen Himmel führe, oder sich in die Hölle betete: er zieht immer mit, jener Geist, der die Menschen straft um ihrer Sünde willen, jenes göttliche Angesicht, das sie mit flammendem Auge ansieht. - Als der Apostel in Athen auftritt, da kann er nicht hinweisen, wie er es so gern thut, auf jenes Gotteswort, welches Israel auf seinen

pergamentenen Rollen hat, da weist er auf ein noch älteres Gotteswort hin in der Menschenbrust und verkündigt, daß Gott die Menschen geschaffen habe, „ob sie Gott suchen und finden möchten, und zwar ist er nicht ferne von einem Jeglichen unter ihnen.“ Den Gott zu finden, nach dem sie über die ganze Erde hingeeilt waren, nach dem sie sehnsuchtsvoll ihre Hände ausgestreckt hatten auf den Höhen der Berge, weist er sie in die Tiefen der eigenen Brust, wo er gegenwärtig ist ohne Schranken der Orte und der Zeit. Worauf anders weist das merkwürdige, geheimnißvolle Wort des Herrn hin, wenn er uns sagt: „Wer da höret vom Vater und lernet von ihm, der kommt zu mir.“ O daß der liebe Gott mir doch die Gnade schenkte, daß ich wenigstens dieses Eine Wort recht an euer Herz legen könnte - es ist ein so ahnungsreiches Wort: „Wer den Vater höret und lernet von ihm, der kommt zu mir.“ O Mensch, Mensch! wie bist du so hochgeehrt, daß der, welcher Himmel und Erde geschaffen, in dir selber von sich selber dich belehren will! Ich bitte euch, gehe Keiner heute aus diesem Gotteshause, in dem es nicht nachklinge ohne Unterlaß: „Wer vom Vater höret und lernet von ihm, der kommt zu mir.“ So gibt es denn auch nach diesem Worte des Herrn einen Altar göttlicher Offenbarung in einer jedweden Menschenbrust, eine heilige Bundeslade, in der das Gesetz Gottes liegt, mit unauslöschlichem Zuge geschrieben, und über welcher der Heilige Israels thront und zu den Menschen redet, und sie hinschickt zu dem Sohne seiner Liebe, wo die Mühseligen erquickt werden.

In allen diesen Aussprüchen, meine Andächtigen, bezeugt uns die Schrift, daß er uns Allen nahe ist, daß er gegenwärtig ist in unserm Innersten. Aber er ist nicht bloß uns nahe, jener Unsichtbare, der meine Lippen regiert, während ich zu euch rede, sondern allüberall waltet und webet er, und den Kometen in seiner Bahn, wie das Würmchen, das im Staube kriechet, hat er in den weiten Schatten seines Mantels gehüllt. „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet?“ spricht der Herr in unserm Texte. „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“

Lasset uns zuvörderst diejenigen Worte der heiligen Schrift erwägen, welche mit diesen Aussprüchen im Widerspruche zu seyn scheinen. Hat nicht auch - werdet ihr sagen - Israel seinen Gott vorzugsweise gesucht, gleichwie auch andere Völker, in dem steinernen Gebäude, welches seiner Anbetung bestimmt war? Allerdings! aber habt ihr nicht vernommen, wie Salomo, gerade als er dieses Gotteshaus ihm aufrichtet, ausruft: „Siehe, der Himmel Himmel mögen dich nicht fassen, wie möchte es

dieses Haus thun!“ Daß der Heilige Israels derjenige heißt, welchen Himmel und Erde nicht fassen kann, und daß doch wieder vorzugsweise das Gotteshaus die Stätte heißt, wo er wohnt: das ist kein Widerspruch. „Nahet euch zu mir, so nahe ich mich zu euch.“ Je näher du ihm, desto näher er dir. Wiederum spricht der Herr: „An der Stätte, wo ihr mich suchen werdet, werde ich mich finden lassen.“ Ist nun nicht aber das Gotteshaus die Stätte, wo der Mensch am ehesten Gott nahet, wo er ihn sucht? Wer weiß, ob nicht selbst in dieser Versammlung sich solche befinden, die die ganze verflossene Woche in ihrem Kämmerlein auch nicht einmal ihn gesucht haben? Hier seid ihr hergekommen mit unzerstreutem Sinne, hier wird es ein Mal stille um euch, ja hier weckt die Andacht, die ihr in der Gemeinde sehet und Einer aus des Andern Zügen leset, eure schlafenden Gemüther. Sollte nun nicht auch Gott hier euch näher kommen? Ja, so lange du dein Kämmerlein nicht selbst zu einem Tempel gemacht, so ist der Tempel Gottes das Haus, wo er vorzugsweise sich finden läßt.

Das Wort der Offenbarung nennt ferner unsern Gott einen Gott, der im Himmel ist. Aber auch hier gilt: „An der Stätte, wo ihr mich suchen werdet, will ich mich finden lassen.“ Warum anders beten wir: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“, als weil hier auf Erden die Sünde wohnt und der Jammer, in jenen andern Welten aber jene heiligen Geister wohnen, die in der ursprünglich ihnen angeschaffenen Unschuld verharret sind und der Anbetung ihres Herrn leben ohne Ende, also daß jene höhern Reiche recht eigentlich ein Tempel Gottes sind, darin er vorzugsweise wohnt? Zugleich aber auch soll durch diese Bezeichnung dem Menschen auf eine solche Weise, daß auch das Kind es fassen mag, dargestellt werden, daß der, welcher die Erde und Alles, was darinnen ist, hält und trägt durch sein allmächtiges Wort, selbst erhaben ist über ihre Schranken und ihre Flecken - heiter und unwandelbar, wie jene leuchtenden Sternenheere, unter deren Fußboden die Wolken hinziehen. So ist denn also das Wort der heiligen Schrift nicht mit sich selbst im Widerspruch, wenn es denselben, dessen Reich die Unermeßlichkeit ist, vorzugsweise seine Wohnung aufschlagen läßt da, wo seines Namens Gedächtniß waltet, da, wo die Geschöpfe voll von ihm sind. Ein Kindlein fragte einst unter dem hellen Sternenhimmel seine Mutter: „Liebe Mutter, sind denn das die offenen Stellen, wo die Herrlichkeit Gottes durchscheint?“ Sehet, so ist der Glanz seiner Gegenwart allüberall, und bricht dennoch an etlichen Stellen mit besonderer Herrlichkeit hindurch.

Wie aber alle göttliche Wahrheit nur dann auf vollkommene Weise auf das Gemüth würrt, wenn sie ungetrennt in ihrer ganzen Fülle sich demselben darstellt, so erhält auch diese Lehre der heiligen Schrift von der Allgegenwart der Gottheit ihre rechte Bedeutung erst dann, wenn wir uns immer zugleich nach der heiligen Schrift an die Beschaffenheit dessen erinnern, der auf diese Weise überall gegenwärtig ist Allem, was da lebet und webet. Wohl gibt es kaum irgend einen Menschen, und es hat kaum einen Heiden gegeben, der nicht in dem wunderbaren Walten im gesammten Reiche der Dinge eine geheimnißvolle, ewige Kraft ahnete. Wer kann sich hinstellen in die Natur am Blütenmorgen des Frühlings oder in der Sternennacht, ohne das Rauschen eines Lebensstromes zu vernehmen, der vom Orion sich herabgießt bis in die innersten Eingeweide der Erde? Vernimmst du aber keine andere Stimme, als das dunkle Rauschen eines unbekanntes Stromes, in dem du selber wieder nur eine einzelne kleine Welle bist - sage, wie wird dir zu Muthe? ergreift dich nicht ein Schauer? O ich habe es erfahren müssen, schon in früher Jugend erfahren müssen, jenes Gefühl, in dem All der Welt eine unendliche Macht zu ahnen, und keinen Namen für sie zu haben, nicht mit festen Gründen zu wissen, daß es die Macht der Heiligkeit und der Liebe ist! - Aber es zu wissen, ja nicht bloß es zu wissen, es mit vollem Herzen zu glauben, es auf das Wort Eines zu glauben, auf dessen Wort Verlaß ist, daß jener Lebensstrom der der Liebe und Heiligkeit ist, daß er aus dem Herzen dessen quillt, der feinen eingebornen Sohn dahingegeben, auf daß die Welt das Leben habe - o wie das auch den Glauben an einen allgegenwärtigen Gott zu etwas ganz Anderem macht!

II.

Lasset uns näher erwägen, welche Empfindung diese Wahrheit erweckt in dem unversöhnten Herzen und in dem versöhnten Herzen.

Wenn wir von unversöhnten Menschenherzen reden, so müssen wir allezeit unterscheiden die schlafenden und die aufgewachten. Für das Herz, welches todt ist für die göttliche Wahrheit, ist auch die göttliche Wahrheit todt. Doch wir sprechen hier von einer Wahrheit, für die, wenigstens in unserer Christenheit, wohl nirgends ein ganz erstorbenes Gemüth gefunden wird. Es mag seyn, daß auch unter uns es Etliche gibt, die mit ihren Lippen wenigstens aussprechen, daß sie von dem Allgegenwärtigen nichts wissen, dieweil sie ihn mit ihren sinnlichen Augen nicht sehen, und mit ihren Händen nicht greifen mögen. Es ergeht ihnen wie jenen Thoren, die an die Luft um sie her nicht glauben, dieweil ihr Auge sie nicht sieht, und ihre Hand sie nicht greift, aber - laß den Sturmwind

erwachen, und die unsichtbare Macht wird eine Gestalt vor ihrem Auge gewinnen! laß den Sturmwind erwachen, und das unsichtbare Wesen wird vor dem Gottesleugner Gestalt gewinnen, o eine so mächtige und wahrhaftige Ge., statt, daß Alles, was sonst in der sichtbaren Welt ihm als Wirklichkeit dünkte, ihm zum Schatten werden, und allem Schatten gegenüber als die einzige Wahrheit vor seiner Seele stehen wird: es ist ein Gott! Nur vergessen, nicht leugnen kann der Mensch den Allgegenwärtigen. So haben sie ihn denn vergessen, die Hunderte und die Tausende, die über der Erde hinwandeln und zufrieden sind, in dem Scheine der irdischen Sonne zu spielen. Aber wie wenn der Unglückliche, den der morgende Sonnenaufgang zum Schaffet weckt, eine Weile sorglos schlummert und auf einmal aufschreckt, wenn die Todtenglocken schallen, so schreckt der Gottesvergessene auf, weil auf einmal die Stimme wieder in sein Ohr fällt: Mensch! ich, der Heilige Israels, bin! - Da ich nun also voraussetzen kann, daß unter euch Keiner vorhanden ist, der den Allgegenwärtigen leugnete, so frage ich euch, die ihr ohne Christus vor dem göttlichen Gericht erscheinen wollt, im Namen des allgegenwärtigen Wesens, das jetzt unter uns ist, das jetzt uns zusieht, das in dein Herz hineinsieht, das aus deinem Herzen herausredet - Erstens: Ist dein Wandel beschaffen wie der eines Menschen, mit welchem auf jedem seiner Schritte ein aufgeschlagenes Gottesauge geht? Zweitens: Ist dein Denken und Fühlen und Dichten und Trachten wie das eines Menschen beschaffen, bei welchem ein heiliges Gottesauge in jedem Augenblick in die Dunkelheit hineinsieht, die du vor Menschen zudeckst? Drittens: Ist dein Dichten und Trachten, dein Wollen und dein Handeln das eines Menschen, der da weiß, daß jenes unsichtbare Wesen unaufhörlich mit unsichtbarem Griffel deine Rechnung schreibt? Wenn Niemand hier gegenwärtig wäre, als wir, die wir uns hier versammelt haben, vielleicht wagtest du das Ja, aber wir sind nicht allein hier gegenwärtig, wir die hier Versammelten: Er ist gegenwärtig! und vor Seiner Gegenwart, wahrlich, da kann sich über die zitternde Lippe nichts Anderes drängen, als ein verzweiflungsvolles Nein! O lieber Mensch, du hast das Wort „Heuchler“ oftmals gebraucht von denen, deren Wandel ihr Bekenntniß Lügen straft, und nicht mit Unrecht - aber wie nun du, der du bekannt hast, daß du an den Allgegenwärtigen glaubst? Siehe, dein ganzes tägliches Treiben straft dein Bekenntniß Lügen. Heuchler! muß dir hier der Verkündiger des göttlichen Wortes entgegenrufen; Heuchler! ruft's aus deiner eigenen Brust hervor; Heuchler! wird er dir einst zurufen, der Allgegenwärtige, wenn er gekommen, zu Gericht zu sitzen mit seinen heiligen Engeln. Und gesetzt, daß du es vermöchtest, deine Werke allzumal

zu versammeln und darzulegen vor dem unsichtbaren Auge; aber wie steht es mit der Welt deiner Neigungen, Gelüste und Gedanken? Freunde, wir hoffen auf eine Zeit, wo in dem Reiche unsers lieben Herrn seine Kinder nicht mehr des schwerfälligen Wortes bedürfen werden, um zu erfahren, was in der geheimen Kammer des Herzens vorgeht, wir hoffen auf eine Zeit, wo wir Einer dem Andern werden frank und frei in dem Herzen lesen; doch ach, wie viel muß noch die reinigende Gnade an uns thun, ehe der Gedanke für uns ein beseligender seyn kann! Ich frage auch: Wer ist unter euch, der auch nur vor dem geliebtesten Menschen die innerste Hülle seiner Seele abthun möchte, und in seiner ganzen Nacktheit und Blöße offenbar werden? - Aber siehe, was du deinem vertrautesten Freunde nicht magst offenbar werden lassen, das muß du offenbar werden lassen vor dem, der einst dein Richter ist. Gerade in diese innerste Blöße deines Herzens schaut er mit unverhülltem Auge. O wenn sie sich um dich her versammeln werden: alle deine bösen Gedanken, alle deine unreinen Gelüste von Jugend an, und werden ihre Stimme wider dich erheben - Mensch, welch' eine große Schaar! Mensch, wo willst du hingehen vor seinem Geist, wo willst du hinfliehen vor seinem Angesicht?

Wo anders willst du hinfliehen, als zu dem Fürsprecher, den wir haben in Christo Jesu? Hast du hier die Zuversicht gewonnen, dereinst bestehen zu können im Gericht, und ein Erbe zu werden der Seligkeit: o wie ganz anders sind dann auch die Empfindungen, mit denen der Gedanke an die göttliche Allgegenwart das Menschenherz erfüllt! Was dieser Gedanke im versöhnten Menschenherzen zuerst weckt, das ist allerdings auch, gleichwie in dem unbekehrten Herzen, die Furcht. Allüberall um uns herein aufgeschlagenes heiliges Auge zu wissen: hier unten auf der Erde, droben, wenn du hinaufsteigst unter die stillen Sterne, allüberall - wie soll es nicht auch das gläubige Herz, das ja doch noch so viele Schlupfwinkel der Lust in sich weiß, mit Fürchten erfüllen? Aber, Gott sei Dank, die Furcht ist nicht mehr knechtisch, sondern kindlich. Es ist eine ehrfurchtsvolle Scheu, das majestätische Wesen zu betrüben, welches so überschwenglich reich an Erbarmen sich herabgelassen hat zu dem, der Staub und Asche ist, und ihn an Kindes Statt angenommen. Niemand unter euch wolle das apostolische Wort mißverstehen, daß „die vollkommene Liebe die Furcht austreibe,“ als wäre auch die heilige Scheu und Ehrfurcht vor Gott damit ausgetrieben. Nein, so wenig ist diese mit der vollkommenen Liebe zu einem höhern Wesen in Widerspruch, daß sie vielmehr nothwendig durch dasselbe vorausgesetzt wird. Liebe zu einem

Höheren muß mit in sich schließen die Scheu vor seiner Majestät. Und so ruft uns denn auch das Wort des neuen Bundes zu: „Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht!“ (1 Petr. 1,17.) Und wiederum; „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“

Diese Furcht des versöhnten Herzens vor dem allgegenwärtigen Gotte ist aber auch zugleich verbunden mit einer seligen Zuversicht. Das eigene Herz, wie wir sahen, war jene lichte Stelle, wo sich dem Menschen am deutlichsten, in der Stimme des Gewissens, der Allgegenwärtige als der Richter offenbarte; das eigene Herz ist wiederum bei dem Gläubigen jene lichte Stelle, wo der Allgegenwärtige sich offenbart als der versöhnte Vater.

Es ist das Zeugniß des Geistes Gottes an den Menschegeist, in welchem der Gläubige am unmittelbarsten die Nähe seines Gottes inne wird. O ihr, die ihr wisset, was die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater Jesu Christi ist, nicht wahr, Er kann unaussprechlich dem Menschenherzen nahe kommen mit seiner Vaterliebe? - kann mit so vernehmlicher Stimme zu dir sprechen: „Fürchte dich nicht, seitdem du angenommen bist in dem Geliebten, bist auch du mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?“ Und wenn der nun mit uns geht allerwege, der solch' tröstliche Worte zu unserer Seele spricht, da sollte nicht allerwege eine selige Zuversicht uns begleiten?

Mit dieser Zuversicht, welche das Innwerden des Allgegenwärtigen einflößt, ist nun auch verbunden der Muth. Der Glaube des versöhnten Herzens an den Allgegenwärtigen gibt Muth - Muth im Leben, Muth im Sterben. Je mehr das Herz von Gott entfremdet ist, desto weiter denkt es sich ihn hinweg. „Gewölk ist seine Decke, daß er nichts sieht, und am Kreise des Himmels wandelt er“ - das ist die Sprache des Gottlosen. (Hiob 22, 14.) So haben die kalten Herzen ihn allezeit weit hinausgesetzt jenseits der Wolken, und so fehlte denn auch in der Stunde der Noth der fröhliche Muth des Vertrauens auf diesen weiten, fernen Gott. Das versöhnte Herz hat einen unaussprechlich nahen Gott, und wie sollte es nicht, da der Vater sammt dem Sohne Wohnung darin gemacht hat? Den nahen Gott nimmt es mit in die Hitze des Streites. Als dort Elisa's Knabe die Macht der Rosse und der Wagen sieht um die Stadt und weinet, thut der Prophet sein Auge auf und der Herr öffnet dem Knaben die Augen, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um ihn her. (2 Kön. 6, 17.) Siehe, solche aufgethane Augen erhält das versöhnte Herz in

allen seinen Kämpfen, und schaut die unsichtbaren feurigen Mächte, die zu seinem Schutze umhergelagert sind, mit den Augen des Glaubens, und jauchzt laut mit dem Propheten: „Derer die für uns sind, sind mehr als derer, die wider uns sind!“ - Und dieser Muth bleibt, bleibt bis zum letzten Kampf und Strauß. Es ist ein finstres Thal, das Thal der Todes-schatten, ein kaltes, finstres Thal; aber der, der allüberall ist und Himmel und Erde erfüllet, erfüllet auch das finstre Thal mit seiner Gegenwart. In der Stunde, wo Alles unter dir zusammenbricht, wirst du seine Vaterarme unter dir ausgebreitet fühlen, und sie werden dich tragen, und wie man das Wochentagskleid austauscht mit dem Festtagskleide, so wirst du die Zeit vertauschen mit der Ewigkeit. -

Predigt vor Weihnachten.

Wir gehen dem Feste der Geburt unseres Herrn entgegen. Lasset uns zu einer würdigen Feier desselben uns vorbereiten durch die Betrachtung: Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden? Lasset uns durch die Erwägung jener prophetischen Worte uns vorbereiten, welche selbst eine Vorbereitung waren auf die Zeiten der Erfüllung hin.

Im Propheten Jesaias Capitel 9, 6-7 lautet der Spruch der Weissagung also: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“

Wenn, ehe Er selber erschien, vorbereitende Stimmen Ihm vorausgingen, wundert euch das? Mich wundert es nicht, denn ach, es ist der Abgrund, in den die Menschheit gesunken ist, so tief, daß, wenn wir irgend uns auf uns besinnen, alles in uns mit lauter Stimme nach Erlösung ruft. Wenn aber der, welcher den Hunger gibt, auch Brot hat, nun so traget ihr in euch selber eine wahrhaftige Weissagung, eine Weissagung auf einen Gesalbten Gottes, einen Erretter, die mit jedem Adamskinde auf's Neue geboren wird. Und so geht denn auch wirklich ein Seufzen der sehnen- den Kreatur selbst durch das Heidenthum hin, welches mit dunkler Stim- me von einem Göttersproß redet, unter welchem dereinst die Erde wieder werden sollte, was sie am Anfange gewesen, ein Gottesgarten; und in Is- rael stehen, wie unser Heiland sagt, Könige und Propheten hin und her, und verlangen seine Tage zu schauen. Und auch die Stimme, die wir hier vernehmen, ist die Stimme eines solchen sehnen- den Gemüths, welchem die Gottheit Herz und Zunge bewegt hat. - Wenn aber der Diener der christlichen Gemeinde solche prophetische Rede auslegt, da begreift ihr wohl, darf nicht dasjenige er euch mittheilen, was bei dem Worte der Weissagung von dem Propheten selbst und seinen Zeitgenossen gedacht und gehahnet wurde, sondern dasjenige muß er euch vorführen, worin das ahnende Wort seine Erfüllung gefunden. Ein Erlöser für die Menschheit - o wie viele und verschiedenartige Hoffnung und Erwartung konnte allein an einen solchen Ausdruck sich knüpfen; was aber der Geist der Weissa- gung meinte, der die Verheißung gab, das können wir erst erkennen, wenn ihre geschichtliche Erfüllung vor uns liegt. Und so werden wir

denn also auch dieses Wort des Propheten nur auslegen in dem Lichte des Evangeliums.

Ehe wir aber dazu schreiten, an jenen Namen des Kindleins in den Worten der Weissagung uns seine Beschaffenheit deutlich zu machen, so lasset uns noch einmal uns zurückversetzen in die Zeiten, wo das Kind, auf dessen Schultern die Herrschaft der Welt liegt, noch nicht geboren war. Sehet ihr dort vor dem Marmor, dort vor giftigem Ungeziefer der Erde den Menschen anbetend niederknien - den Menschen, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen? Sehet ihr dort die Altäre rauchen von dem Blute geopferter Kinder? Sehet ihr der Weltweisen Kampfe und wie jeder Fund des Einen durch den des Andern zu Grabe getragen wird? Sehet ihr die Wollust, den Neid, die Rachgier, die Blutschande, die Empörung, wie sie Familien und Geschlechter durchschreiten - als Sünde unerkannt? - Wie dort einsame Greise und gattenlose Frauen den trostlosen Blick über das Grab schicken in eine Ewigkeit, in der keine Heimath ist? Sehet ihr den sinnenden Weisen an dem Strome der Geschlechter stehen mit seinem erstaunten: Woher? - mit seinem noch erstaunteren: Wohin? Es ist die Welt, wie sie war am Anbeginn, wüst und leer, als das Schöpferwort noch nicht gerufen hatte: es werde Licht! Und siehe: Ein Kind ist uns gegeben, deß Name ist Wunderbar. Vor allem Andern, was des Sehers Stimme ausspricht, verkündigt sie euch, daß eine Welt der Wunder vor euch sich aufthun soll. Und ihr wolltet davor zurückschrecken? Also seid ihr wirklich bereits in dem Grade an den Alltagsgang des Lebens gekettet, daß das Wort Wunder euch erschreckt? O daß sie wiederkehrten die Tage eurer Kindheit, wo der Glanz der Sonne am Firmament, wo der Blumenschmelz und der flatternde Schmetterling allzumal euch Ein großes Wunder dünkte und doch noch darüber hinaus euer Kindesherz nach noch größern Wundern sich sehnte, so daß eure Seele dürstend an der Lippe der Mutter hing, wenn sie von dem geöffneten Himmel euch erzählte, aus dem ein Gotteskind herabgestiegen mit Gaben für alle guten Kinder.

Den süßen Kinderglauben,
Sie wollen ihn euch rauben
Die Weisen dieser Zeit.
So raubet ohn' Erbarmen
Den Wanderstab dem Armen
Die Hand, die keinen bessern beut.
Was wollt ihr mir denn geben

In diesem armen Leben?
Womit denn tröstet Ihr?

Sehet da die Frage, worauf die Antwort ausbleibt. Ihr, die ihr die kindliche Freude und den kindlichen Durst nach dem Wunder verloren habt, glaubt mir, in aller eurer jetzigen Weisheit seid ihr ärmer, als ihr damals waret. Das Ende aller Weisheit verkündet gleich ihrem Anfange, daß Alles Wunder ist. Und wenn nun derjenige erscheint, der mit seiner durchgrabenen Hand die Erde aus ihren Angeln hebt - da wollet ihr euch wundern, wenn das größte aller Wunder mit kleineren Wundern umgeben ist? Wunderbar ist das Kind, dessen Geburt wir feiern werden, in seinen Werken, wunderbar ist es in seinem Wesen. Spreche ich hier von der Wunderbarkeit der Werke, meinest nicht, daß ich darauf euch hinweisen will, was jedem von euch gegenwärtig ist, wie er umhergegangen und den Blinden die Hand auf's Auge gelegt, und zu dem Sturme gerufen: schweige! und zu dem Todten: stehe auf! In einer früheren Betrachtung habe ich eure Aufmerksamkeit bereits darauf gerichtet, wie alle seine äußeren Wunder nur der Abglanz sind von dem, was Er an den Geistern thut. Brüder! das Reich der wahren Wunder des Gotteskindes fangt da an, wo das Menschaugen nicht mehr hinreicht. Daß er Himmel und Erde auf's Neue geschaffen, daß er auf's Neue gerufen: es werde Licht! und auf's Neue den Menschen geschaffen zu Gottes Ebenbilde: siehe da, das sind seine wunderbaren Werke! Von diesen nun einem Jeglichen unter euch eine deutliche Einsicht zu geben, ist allerdings schwer. Ich müßte euch ja hineinführen können in das verborgene Heiligthum, in welchem das Wort von der Gnade ein neues Kind Gottes geschaffen, ich müßte euch ja hineinführen können in die Gemeinschaft der Heiligen, wo der Strom des Friedens und der Liebe von Herz zu Herz fließt, und das Harfenspiel zu Ehre dessen, der alles neu macht, nicht mehr aufhört; ja hinstellen müßt' ich euch können in die vollendete Gemeinde der Kinder Gottes, von welcher der Apostel Paulus zeugt, wenn er verkündigt, daß in Allen Gott Alles seyn werde, wo die Sünde, der Tod und der Satan werden überwunden liegen vor dem Throne des Lammes. Ja, meine Freunde, das Wunder der neuen Schöpfung, welches jener Wunderbare, genannt Jesus Christus, verrichtet hat, ihr kennet es nicht, so lange euch nicht der Blick gegeben ist in das innere Reich einer gläubigen Seele, in die von der Sünde freilich vielfach noch befleckte, aber doch schon hienieden selige Gemeinschaft der Kinder Gottes, und noch vielmehr in jene vollendete Gemeinschaft seines Reiches, wo, gleichwie der Leib ausprägt die in ihm wohnende Seele, alle Gläubigen nach dem unendlich in-

haltsreichen Ausspruche des Apostels, der Leib, die Erscheinung seyn werden des Einen Jesus Christus. - Wer so wunderbar seyn kann in seinem Werke, der muß wunderbar seyn in seinem Wesen. Soll der Mensch zu Gott kommen, so muß Gott zu dem Menschen kommen. Wir strecken unsere Hand aus nach dem blauen Himmel über uns und das Kind läuft nach dem Orte hin, wo es ihn zu greifen meint: senkt er sich aber nicht herab in unsere Mitte, so schlägst du vergebens Brücken, so brichst du vergebens Bahnen. Nun kann er herabkommen der Ewige, und kommt herab auf mancherlei Weise. Er wecket das Ohr seiner Diener, er erregt das Wort auf ihrer Zunge und sein Licht in ihrer Seele: aber so lange sie alle nur hindeuten können auf den, welcher jenseits der Wolken thronet, so ist dem menschlichen Herzen nicht genug geschehn, ist Himmel und Erde noch nicht versöhnt. Der Jenseitige muß sich Wohnung unter uns machen, er muß unter seine Menschen treten können und sagen: hie bin ich. Er muß sprechen können: „Philippe, wer mich stehet, der siehet den Vater!“ Mit Fingern muß man auf ihn weisen können, und mit Johannes rufen: „Was wir mit Händen betastet haben, das verkünden wir euch!“ Erst dann ist die Menschheit versöhnt. Geliebte, daß in Christo die Gottheit mit der Menschheit versöhnt ist, es ist nicht bloß eine Verkündigung; ja es wäre eine Verkündigung, wäre sie auf sündiger Lippe zu uns dahergetragen worden; die Versöhnung der Menschheit mit Gott in Christo ist eine That fache: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber.“ Indem er, der Heilige, unser Fleisch und Blut angenommen, hat er den Zwiespalt in seinem eignen Leibe ausgeglichen und schon in seiner Menschwerdung liegt die Versöhnung unsers Geschlechtes mit Gott, wie auch der Apostel bezeugt, wenn er sagt: „Indem Gottes Sohn vom Weibe geboren wurde, und unter das Gesetz gethan, hat er die, so unter's Gesetz gethan, erlöset, auf daß wir die Kindschaft empfangen“ (Gal. 4, 4 - 5.).

Er ist Rath oder Berather. Wir brauchen alle Rath. Wer ist, der so hohen Muthes wäre und so kühner Gedanken, der in allen Stücken sich selbst rathen könnte! Ach nicht einmal in den Dingen dieses Lebens können wir's, wie sollen wir es können in den Dingen des ewigen Lebens! In diesen können wir nur rathen, aber nicht uns berathen, und gerade deshalb, weil wir in ihnen nur rathen können, bedürfen wir eines Berathers, der allen unsern Rath in zweifellose Gewißheit verwandle. Brüder, der Mensch weiß, sich selbst überlassen, nicht, was zu seinem Frieden dient; warum? weil gerade das, was zu seinem Verderben dient, er für seinen Frieden hält. Kann das Kind sich selbst rathen, welches das Gift für Zu-

cker hält? Kann der Blinde sich selbst rathen, der gerade nach der Seite hin eine stille Ruhebänk sucht, wo ein jäher Abgrund sich öffnet? Was zu unserm Frieden dient, muß uns gesagt werden. Es muß uns aber auch von Einem gesagt werden, dem wir Glauben schenken, ja der uns zwingt, ihm Glauben zu schenken; denn zuzugeben, daß das, was wir lieben, unser Tod sei, dazu wird der Mensch schwer gebracht, und möchte sich immerdar gern eines Andern bereden. Siehe, Menschheit! da steht nun ein Berather, dem du glauben muß, wenn er dir die unglaubliche Botschaft bringt, daß jene große, breite Straße, wo die Vielen wandeln, die Straße zum Leben nicht ist, wenn er dir sagt, daß, wer sein Leben verliert, daß der es gewinne, oder wenn er dir sagt, daß die Armen und die Kinder in's Himmelreich kommen. - O es ist eine schöne Sache, einen Berather zu haben allerwege, dem man niemals mißtrauen darf, dem man blindlings nachgehen kann, und wäre es in den Tod. Aber, meine lieben Freunde, meint ihr, daß es genug sei, wenn wir einen Berather haben, der uns bloß den Weg weist? O da müßte es besser mit uns stehen, als es wirklich steht! Dem Lahmen ist nichts damit gedient, wenn du ihm bloß weisest, wie man gehen muß. Balsam auf die kranken Glieder! Balsam auf die kranken Glieder! - das ist es, was er braucht. Seht, unser Herr Christus ist nun auch nicht bloß ein Berather, wie der hölzerne Wegweiser, der am Anfange des Weges steht und seine Arme ausstreckt, aber nicht mit dir geht. Unser Herr Christus ist ein Berather, der den verirrtten Kindern im Wald und auf der Höhe nicht bloß die Bahn weist, nein, der sie auf seine Arme nimmt, das Unebene vor ihnen her eben macht, beim sengenden Sonnenstrahl und strömenden Regen seinen Mantel über sie schlägt, über Ströme Brücken baut, und über Abgründe sie hinüberhebt. Wiese er uns bloß den Weg, und verliesse uns alsdann, o wie schlimm wären wir daran, da er selbst gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!“ Wann eine Rebe grünt, die hat es leicht, es quillt ihr ja die Kraft zu aus dem Weinstocke. In eine solche verklärte Gemeinschaft mit ihm selbst ladet er uns ein. „Ich bleibe bei euch“, sagt er -auf dem ganzen Wege. Ist nun unser Herr Christus ein solcher Berather, so versteht ihr auch erst recht das schöne Gemälde, welches er von sich als dem Hirten seiner Gemeinde entwirft, wenn er von den Seinigen sagt: „Meine Schafe gehen aus und ein bei mir und finden Weide; ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ O kein schöneres, kein passenderes Bild für eine Menschenseele, deren Berather Christus geworden ist!

Sein Name ist Kraft und Held. Es gibt gewiß manche unter euch, welche sich selbst und der Welt von allem Uebel zu helfen für etwas recht Leich-

tes halten: das ist kein Wunder. Es ist ja eine häufige Erfahrung, daß die Kranken, welche nicht gern krank seyn wollen, von ihrer Krankheit als von etwas ganz Leichtem reden; jemehr aber die Einsicht in die Krankheit steigt, desto mehr steigt auch das Bewußtseyn, welch' ein schweres Geschäft die Hülfe sei. Lasset mich euch ein merkwürdiges Geständniß aus alter Zeit vorführen, aus dem Munde deß, den ihr als den Weisesten unter den Griechen verehrt. Als auf das Befragen eines seiner Freunde, wer doch der Weiseste sei unter den Griechen, der Orakelspruch ihn selbst bezeichnet, da wundert er sich, wohl wissend, wie er sagt, daß „weder im Kleinen noch im Großen“ er weiser sei als Andere, und doch „kann der Gott nicht lügen.“ Als er aber verlangend einhergeht, um ihn zu suchen, den er über sich stellen möchte, siehe da findet er nur solche, die da meinen zu wissen und nicht wissen; da geht ihm auf, warum doch wohl ihn der Gott vor Allen den Weisesten genannt habe, und er bekennt: „In der That scheint mir der Gott allein wahrhaft groß zu seyn, der mit seinem Spruche nichts anderes meint, als daß die menschliche Weisheit wenig werth sei, oder nichts.“ O ich begreife dich, großer Sokrates - groß, weil du wußtest, was dir fehlte- du verlangtest nach Einem, der da nicht bloß groß wäre wie du im Bewußtseyn dessen, was ihm fehlte, sondern dessen, was er hätte! Da er aber gekommen ist, nach dem der Weiseste Griechenlands vergebens umhergegangen war, ob er ihn finden möchte - siehe! da gehen die Weisen unserer Welt vornehm an ihm vorüber. Und doch hat auch jener Weise Griechenlands noch nicht den ganzen Umfang seiner Armuth erkannt. O wenn du mit deinem Blick noch tiefer dringst, wenn du siehst, wie nicht bloß in dir, sondern in Allen herrscht, was da dienen sollte, und dient, was da herrschen sollte, wenn man sich verschlungen erblickt in jenes grauenvolle Netz, daß nämlich das betrügliche Herz das Licht der bessern Erkenntniß gefangen nimmt, und wie wiederum der blinde Führer der Erkenntniß das schwache Herz in die Irre führet; wenn man einen Blick darauf geworfen hat, wie im Herzen der Zunder liegt, der Zunder, wo jeder Funke zündet, und wie sie von allen Seiten herumstehen und die Feuerfunken hineinwerfen; und wenn man dann den Blick von sich auf die Welt im Großen und Ganzen wirft und sieht: es ist überall derselbe Mensch; wenn man den kleinen Leidenschaften des engen Familienkreises auf dem großen Schauplatze der Welt wieder begegnet, und jene kleinen Fehler, vor denen man sich in sich selbst schämt, an jenen Geistern wieder auffindet, die von Jahrhunderten angestaunt wurden; wenn man sieht, wie jedwede von der Sünde und vom Irrthum angesteckte Vergangenheit eine irreführte Gegenwart erzeugt, und die kranke Gegenwart ihre Krankheit wieder fort-

pflanzt auf das zukünftige Geschlecht: ja da fühlt man's, eine Kraft, ein Held, und kein Andrer kann die Ketten sprengen. -

Meine Freunde, ein Held ist aufgestanden. Seht ihr jenes Lamm, welches mit gesenktem Haupte dahergeht, still und heilig, und der Welt Sünde trägt? Dasselbige Lamm nennt die Schrift „den Löwen aus dem Stamme Juda“, und gegenüber der weinenden Menschheit ruft die prophetische Stimme: „Weine nicht, denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda!“ - Schon in unserer letzten Betrachtung habe ich euch aufmerksam gemacht, daß es der Welt eben so schwer wird, an die Größe und Macht göttlicher Gnade zu glauben, wie an die Größe unseres Falles. Daß du, mein Bruder - ich rede denjenigen unter euch an, der unter Allen, die hier im Gotteshause zusammengekommen sind, sich als den Aermsten und Kleinsten fühlt, jene blöde Seele, die sich nicht werth hält, dem Altare Gottes und der Stätte seines Hauses zu nahen, ja ich rede denjenigen in dieser Versammlung an, der der größte Sünder unter uns Allen ist, der aber Buße gethan und glaubet an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt - daß du dürrer Baum doch einst eine blühende Pflanze im Garten Gottes werden kannst, geschmückt mit allen Früchten der Gerechtigkeit, daß du, verlornen Sohn, noch einst im Hause deines Vaters an seinem Herzen liegen sollst, mit seinem Siegelringe geschmückt und mit dem schönsten seiner Gewande bekleidet - glaubst du das? Glaubst ihr das? Glaube es nur, du verlornes Kind, glaubt es nur, ihr Jünger Jesu Christi, glaubt es; denn das Lamm, das der Welt Sünde trägt, dasselbige wird genannt Kraft und Held, und ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Daß für diese Erde, wo das Gute das Recht hat, aber nicht die Macht, und die Ströme unschuldig vergossenen Blutes mit stummem Klageruf den Himmel um Rache schreien; wo für unzählige gequälte Herzen erst der Gottesacker das Bette ist, auf welchem sie sich ohne Thränen niederlegen; daß für diese Erde noch eine Zeit kommen soll, wo alle Feinde liegen werden zum Schemel seiner Füße, wo Gotteserkenntniß die Erde bedecken wird, wie das Meer den Meeresboden, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden, wo der mütterliche Erdenchoß keine Todten mehr aufnehmen wird, wo die Sonne nicht mehr scheinen wird bei Tage und der Mond nicht mehr bei Nacht, sondern Gott allein die Sonne seiner Gläubigen seyn wird,- glaubt ihr es? O glaubet es, denn das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, ist genannt Kraft und Held, und ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Ja, meine Andächtigen, hat Gottes Geist uns überführt von der Größe unseres Verderbens und des Verderbens der Welt, so ist es andererseits auch Christenpflicht, an die Heldenkraft Jesu

Christi zu glauben, der früh oder spät auch in uns herrschen und siegen wird, herrschen und siegen wird über alle Thronen und Gewaltigen der Welt, die seinem Namen sich entgegensetzen. (Phil. 2, 10. 11.). Verbunden mit Christo, dem Sieger, geht der Christ mit diesem Siegerbewußtseyn in den Kampf, das macht ihn fröhlich und muthig. Und wer schon am Anfange des Kampfes unzweifelhaft des Sieges gewiß seyn kann, der siegt.

O Durchbrecher aller Bande,
Der du immer bei uns bist,
Und bei dem selbst Schmach und Schande
Lauter Lust und Himmel ist:
Du allein mußt uns vollenden.
Willst und kannst auch anders nicht,
Denn wir sind in deinen Händen,
Dein Herz ist auf uns gericht'.
Herrscher herrsche, Sieger siege,
König, brauch dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Bis dein Arm sein Wert vollende! „

Ewigvater, das ist der fünfte der Namen, die das Kindlein führt. Auch so manche von denen, die an Christum glauben, denken sich dennoch unter dem, was er gethan, nur ein vorübergehendes Werk. Dort vor 1800 Jahren hat er in Palästina eine schöne und tröstliche Lehre gegeben, hat dort gelebt und gelitten und ist wieder zurückgegangen in den Himmel, von dem er herabgestiegen - das ist alles, was sie von ihm zu sagen wissen. Die ihr solches meineth, ihr habt die unendlich hohe Lehre der Schrift von der Gemeinde und vom Reiche Gottes noch nicht verstanden. Räthselhaft ist vielleicht Manchem von euch in den Briefen des Apostels die Rede entgegengetreten von einem Leibe, den sich Christus bereitet hat in seiner Kirche. Wie? die Kirche Christi ein Leib Christi? O Gemeinde der Christen, fasse die Höhe deiner Bestimmung! Nachdem der Herr leiblich seine Jünger verlassen hat, war er wiedergekommen, wie er es verheißeth, durch den Geist. Indem er sie allesamt vereinigte in der Liebe und sie allesamt beseelend erfüllte, machte er sie zur Erscheinung seiner selbst, gleichwie alle Glieder des Leibes durch die Seele verbunden sind zu Einem Leibe, in welchem die Seele sich abspiegelt und wirksam erweist. Ist aber dies das Bild einer Gemeinde des Herrn, einer christlichen Kirche - o, werdet ihr sagen, wer kann bei dem, was unsere christliche Kirche jetzt ist, auch nur erinnert werden an das, was nach dem Willen des

Herrn sie sein sollte? Einen großen Leichnam - sagt ihr - sehe ich, starr, kalt und bleich; was in vielen seiner Glieder als Leben erscheint, es ist das Leben der Verwesung selbst, das seine Glieder auflöst; nur mitten unter sterbenden Gliedern noch hie und da ein lebendiges, das mit Mühe den Tod von sich abwehrt, oder Lebensfrische in die erstorbenen Theile um sich her zu verbreiten sucht. Ich will nicht untersuchen, ob nicht in diesem Gemälde, welches ihr darstellt, der Tod mit allzu starken Farben gezeichnet sei: aber gesetzt, es wäre nicht der Fall, siehe, auch dieser Todte wird einst auferstehen! Es wird die Zeit kommen, wo die Stimme ruft: „Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen,“ unter denen, die von ihm sich erwecken lassen. - Ja, darum führet unser Herr und Erlöser den Namen eines ewigen Vaters seiner Gemeinde, dieweil sein Geist hindurchwallen wird durch alle erstorbenen Glieder und einst aus allen, welche ihn aufgenommen haben in Fleisch und Blut, einen großen Leib seiner Erscheinung sich bilden wird, in welchem er walten wird von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn auch dann noch, wenn in der Gemeinde der Heiligen Gott wird Alles in Allen seyn, werden sie alle dieses Leben Gottes in ihnen zurückführen auf den, von dem sie es empfangen haben, auf Jesum Christum, das Haupt der Gemeinde, so daß er in alle Ewigkeit der Vater und Erzeuger bleiben wird der neuen Schöpfung im Reiche Gottes.

Friedefürst, das ist der letzte der Namen, mit welchen die Weissagung ihn belegt. Friede auf Erden verkündeten die Engel, als er geboren wurde, Fürst des Friedens nennt ihn die alte Weissagung. Friede wird ertönen, wenn einst am Vollendungstage gerufen wird: “ Siehe! ich mache alles neu!., Es sind wohl noch gar manche unter euch, welche die Noth, die Stürme und die thränenvollen Tage mit durchlebt haben, welche derselbige Krieg über unser Vaterland gebracht hat, durch den Gott es aus dem geistigen Schlafe auferweckte. Wie war euch damals zu Muthe, nachdem am Ende der vielen unruhvollen Tage das Wort erscholl und von tausend Lippen wiedertönte: es ist Friede! O, es ist ein überaus schwaches Abbild davon, wie es der Seele zu Muthe ist, welche nach allen unruhvollen Jahren eines Lebens ohne Gott endlich Christum erkannt hat und ausrufen kann: Nun ist es Friede! - Aber selbst diese Wonne, welch ein unendlich schwaches Abbild ist sie davon, wie dann uns zu Muthe seyn wird, wenn weithin durch die ganze versöhnte Menschenwelt der Ruf erschallen wird: es ist Friede! O ich fürchte, daß mancher von uns an den Krieg nur zu sehr gewöhnt ist, um von solcher Zeit des Friedens auch nur eine Ahnung zu haben. Ein Menschenherz, was nicht mehr im Streite mit Gott und nicht mehr im Streite mit sich selbst ist, wo

alle Gedanken nur auf den Einen gehen, und alle Wünsche nur in dem Einen Erfüllung finden; eine Familie, wo jedweder dem Andern sich unterordnet in der Liebe, und jeder will, was sie alle wollen; ein Staat, wo in denen, welche gebieten, wie in denen, welche gehorchen, der König aller Könige herrscht, und aller Verkehr der Menschen die Seligkeit des Gebens und Nehmens ist in der Liebe; eine Menschheit, die nur Ein Leib ist durch das Band der Liebe und von Einem Geiste des Lebens geleitet und getrieben, dem Geiste Jesu Christi - was gilt's? es dünkt euch das alles als ein schönes, aber ein leeres Ideal. O ihr Armen! man erzählt von manchen von denen, welche während der Leiden des dreißigjährigen Krieges Knaben wurden und Jünglinge und Männer, und kein anderes Leben gesehen hatten, als das im Kriege, daß sie sich nicht mehr vorstellen konnten, daß es nun jemals wieder Friede würde: ihr gleichet jenen Unglücklichen. Glaubt mir, der Krieg und der Streit, er gehört nicht zum Wesen der menschlichen Natur, und ich weiß es - ob es gleich Manchem Thorheit dünken mag, was von jenem Friedensfürsten, der allem Hader ein Ende macht, die christliche Kirche glaubt - ich weiß es, ein leises Sehnen nach einem solchen geht doch durch euer Aller Herzen, und eure Seele verlangt danach: o daß es Wahrheit wäre! Nun denn, der, welcher diesen Hunger in eure Seele gelegt hat, soll der keine Speise haben, ihn zu stillen? Siehe, in deine Brust ist eine Weissagung auf einen Erlöser der Welt gelegt, die du nicht hinwegstreiten wirst, auch wenn du allen prophetischen Stimmen des Alten Bundes dein Ohr verschlössest. Wage es zu glauben, daß der, welcher den Hunger nach einem Gute, das über die ganze sichtbare Welt hinausliegt, in deine Seele legte, auch Brot hat, ihn zu stillen!

O daß Keiner unter uns wäre, der, wenn nun die christliche Kirche in diesen Tagen ihr fröhliches Fest feiern wird der Geburt des Kindleins, auf dessen Schultern die Herrschaft liegt, sich ausschließen müßte aus der Schar der kindlich Dankbaren und Fröhlichen!

Oster-Predigt,

gehalten am 27. März 1826 in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin

Gebet.

Vater unseres Herrn Jesu Christi! Aus der Vergänglichkeit und dem Jammer dieses Lebens blicken wir zu Dir auf. Trübsal und Angst, Noth und Mühe, Krankheit und Tod ist um uns her. Auferstehn, ja Auferstehn! Das ruft unsere seh nende Seele, auferstehn nach dem Geiste, auferstehn nach dem Fleische! das ist das Gebet jedes gläubigen Herzens. So gieb denn auch in dieser Stunde aus Deinem ewigen Friedensreiche, wo der Tod nicht mehr herrscht, und keine Vergänglichkeit ist, gieb ein Auferstehungsgefühl auch in unsere Seelen, als den Vorschmack einer unvergänglichen Seligkeit. Amen. - Mache dich auf, mache dich auf Zion, zeuch deine Stärke an; schmücke dich herrlich du heilige Stadt des geistlichen Jerusalems! denn die Seele deines Heiligen hat Gott nicht in der Hölle gelassen, und sein Fleisch hat nicht die Verwesung gesehen. Es hat gesieget der Löwe aus dem Stamme Juda! Er, der eine kleine Zeit mußte geringer seyn als die Engel, ist mit Preis und Ehren gekrönt, und in seinem Namen beugen sich die Knie aller derer, die auf Erden, im Himmel und unter der Erden sind. Er, der verspeiet und verhöhnet war, ist eingesetzt zum Herrn des Himmels und der Erden, zum gesalbten Könige der erlösten Menschheit, zum A und O der ganzen Schöpfung. Der verherrlichte Jesus, welcher die sieben Sterne hat in seiner Rechten, und dessen Angesicht leuchtet wie die Sonne, spricht: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!“

Predigt.

Text: II. Timotheus 2, 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; leiden wir mit, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir, so wird er uns auch verläugnen.

O meine Brüder, die ihr nun zu Ihm aufschaut, dieweil ihr noch wandelt in diesem Thränenthal, deren Thun so voll Mühe ist, und die ihr euer Brod esset mit Sorge, die ihr gejagt werdet von Furcht, Hoffnung und Leid, und zuletzt vom bittern Tode getroffen, kommt nicht auch euch die Sehnsucht an, Theil zu haben an der Herrlichkeit des Erhöheten, und mit eurem Könige da zu seyn, wo nicht Leid sein wird, noch Geschrei, noch Schmerzen, in der Stadt, die keine Sonne bedarf des Tages und keines

Mondes des Nachts, weil die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet, und ihre Leuchte das Lamm ist? O gewiß, es giebt kein Christen-Herz, das aus den Thränen und Sorgen dieses elenden Lebens zu dem verherrlichten Erlöser aufschaut, ohne in heißer Sehnsucht zu begehren, da zu seyn, wo er ist, und so zu seyn, wie er ist. Und aus seiner unausdenklichen Gnade hat sich unser Gott also zu uns bezeuget, daß er uns, weil wir angenommen sind in dem Geliebten, so viel ihrer angenommen sind, auch die Gemeinschaft mit der Herrlichkeit seines Sohnes geschenkt hat. Jesus hat gebetet in den Tagen seines Fleisches: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast! Und er hat den Seinigen verkündet, da er noch erniedrigt war gleich wie sie: wenn ich werde erhöht seyn, will ich sie alle zu mir ziehn. Darum, sind wir eingepflanzt in den Weinstock, so werden auch die Reben mit dem Weinstock verherrlicht werden, und die Glieder mit dem Haupte und die jüngern Brüder mit dem Erstgeborenen. Du kleine, viel bedrängte Heerde, du wandelst in Schmach und in vielem Elende, und deine Dränger hassen dich ohne Ursache und wollen dich verschlingen, und oft meinst du selbst, du seyest schon verschlungen; aber es ist deines Vaters Wohlgefallen, daß du das Reich ererben sollst. Getrost, deine Macht wird Sonnenglanz, deine Thränen werden Lachen und deine Kyrie-eleisons werden Hallelujahs werden. Sollen wir aber verherrlicht werden mit unserm Herrn, weil wir eingepflanzt sind in sein Leben, und richtet sich oftmals sehnsuchtsvoll unser Blick auf diese stetige Zeit hin, o so laßt uns nicht vergessen, daß, wer eingepflanzt seyn will in sein Leben, auch eingepflanzt seyn muß in seinen Tod. „Es hat geziemet dem, um des willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, daß er den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden vollkommen mache.“ Ist er nun als Herzog uns auf der Bahn des Leidens vorangedrungen, so müssen wir auf derselbigen ihm nachfolgen. „Denn das ist je gewißlich wahr: sterben wir nicht mit, so werden wir nicht mit leben; leiden wir nicht mit, so werden wir nicht mit herrschen.“

Laßt uns demnach zuerst betrachten das Leiden und das Sterben, durch welches der Herzog unserer Seligkeit zum Leben eingedrungen ist, und sodann das Leiden und das Sterben, durch das die Seinigen ihm zur Herrlichkeit nachwandeln.

Als der Gottes- und Menschensohn noch nicht auf Erden erschienen war, als noch alle Völker in der Irre wandelten, und ein jedes auf seinen Weg sah, als die ganze Welt, von den Leiden dieses Lebens und von der Sünde gedrückt, der Erscheinung eines Erretters sehnsuchtsvoll entgegen

sah, wenn da die Geschlechter der Erde gefragt worden wären, von welcher Art und Beschaffenheit wohl derjenige seyn sollte, der ein Wiederhersteller des ganzen gefallenen Geschlechtes Adams würde, welche Antwort meinet ihr wohl, daß sie gegeben haben würden? Die Einen würden einen Weisen verlangt haben, der in den Wissenschaften aller Zeiten und Völler erfahren, die Geheimnisse des Himmels und der Erde den neugierigen Sterblichen enthüllte. Die Andern würden einen König genannt haben, der im Glänze der Herrlichkeit dieser Welt erschiene, mit Macht seine Feinde unterthan machte, und seinen Freunden die Fülle des Reichthums und der Würden gäbe. Die Einen hätten einen Menschen erwartet mit aller Herrlichkeit, die diese Erde bietet, die Andern eine himmlische Gestalt mit aller Herrlichkeit des Reichs der himmlischen Geister; aber was in keines Menschen Sinn gekommen war, das geschah, und was keines Menschen Auge gesehen, das erschien. Es erschien der Gottessohn in der Knechtsgestalt und als ein Mann der Schmerzen, er opferte in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen, er erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Das war ein Hersteller und Erretter, wie der menschliche Hochmuth ihn nie würde erwartet haben, das war ein Erretter, der noch jetzt dem Hochmuth nicht zusagt; denn nicht durch das Verachtete und nicht durch die Knechtsgestalt will der Mensch hergestellt werden. - Als Elia geeifert hatte für den Herrn und auf den Berg Gottes Horeb gegangen war, da geschah die Stimme Gottes an ihn: Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer starker Wind, der die Berge zerbrach und die Felsen zerriß, vor dem Herren her; aber der Herr war nicht in dem Winde. Nach dem Winde aber kam ein großes Erdbeben; aber der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Säuseln. Da war der Herr innen. Also war auch die Erscheinung des Heilands auf Erden. Er erschien in der Gestalt der Demüthigung und der Erniedrigung, darum ward er auch nur von dem Auge der Demuth erkannt. - Er wird geboren, an welchem Orte, in der Hauptstadt, dem schönen Zweige, des sich das ganze Land tröstet, wo die Meister der Schrift wohnen? Nein, in der, die zu klein ist, um genannt zu werden unter den Tausenden Juda's. In welchem Hause, in dem Pallaste irgend eines Großen Israels? Nein, in der Herberge, in der Krippe, da kein Raum mehr ist. Von welchen Eltern, von einem Geschlechte der Weisen in Israel? von einem Gliede des Königlichen Hauses? Nein, als der Zimmermannssohn. Die Heerschaaren Gottes feiern den Triumph seiner Geburt; und wem verkündigen sie die-

selbe? dem hohen Rathe in Jerusalem, den Schriftgelehrten, die auf Mo-
sis Stuhl sitzen? Nein, den Hirten auf dem Felde. - Er ist nun da, der Ver-
heißene seines Volks, dessen sie zwei Jahrtausende begehrten, die Engel
haben ihn verkündigt, die Weisen des Morgenlandes ihm gehuldt. Wer
erwartet nicht, daß sein Licht schnell aufgehen werde, als eine Sonne in
dem verfinsterten Volke, daß das Gerücht seiner Wunderthaten mit jedem
neuen Jahre wachsend sich verbreitet werde in dem Lande, da er erschie-
nen ist. Aber 30 Jahr bleibt er den Seinigen verborgen. Menschliche Grö-
ße, ungewiß ob sie sich werde geltend machen können, eilt sich zu offen-
baren und Thaten zu thun; göttliche Größe, des Erfolgs gewiß, der bei
Gott steht, harret bis die Stunde gekommen ist. Gott bereitet ihn vor auf
die Zeit seines Amtes, und diese Vorbereitung ist Kampf. Er, der zweite
Adam, muß wie der erste mit dem Versucher ringen. Aber sein Kampf ist
Sieg. - Und er beginnt sein Lehramt. Unter wem? Unter den weisen For-
schern der Schrift, unter den Gelehrten und Gebildeten des Volks? Nein,
unter denen, die träges Herzens sind und harter Ohren. Er lehrt und wird
nicht verstanden, er wird verstanden und wird verworfen. Im Gefühl der
Schwere seines Amtes ruft er aus: O ihr Kleingläubigen, vernehmt ihr
denn noch nicht? Und wiederum: O du ungläubiges Geschlecht, wie lan-
ge soll ich bei euch seyn? Und welche Früchte seiner Lehre sieht er vor
sich? Haben sich Tausende um ihn gesammelt? hat seine Lehre das gan-
ze Land erfüllt, daß alle Herzen ihm zufallen? hat er Weise gebildet, die
seinen Ruf auf die Nachwelt bringen? Ach nein, 12 Jünger stehen um
ihn, arm an Licht der Erkenntniß, schwach an Liebe und Treue, der eine
ein Verräther. - Und sollen wir Ihn nun noch auf seinem letzten Leidens-
gange begleiten? Die heilige Schrift meldet nur den Ausbruch seiner Lei-
den. Was im innersten Grunde der Seele vorging, läßt sie uns nur errat-
hen. Aber was errathen wir, wenn wir den, mit dem ein Elias und ein
Moses auf dem Berge der Verklärung von seinem Ausgange gesprochen
hatten, bitten ehe, daß der Kelch vorübergehen möchte, der ihm gereicht
wird - wenn wir den, der mit Gewißheit wußte, daß er vom Vater kom-
men war und wieder zum Vater ginge, mit dem Tode ringen sehen und
heftiger beten, bis sein Schweiss wie Blutstropfen zur Erde fiel - wenn
wir den, der da verkündigte, daß er eins sey mit dem Vater, und daß der
Vater von niemanden erkannt werde, als vom Sohne - wenn wir den kla-
gen hören: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Hat
dieser, der mit der Gewißheit eines göttlichen Bewußtseyns wußte, daß
der Tod ihn nicht halten konnte, und daß er auferstehen würde, um auf-
genommen zu werden in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, hat
dieser also gestritten und also gerungen bloß aus Angst vor der Hinnah-

me aus der Welt zum Vater, so hat er geringeren Glauben gehabt, als jeder seiner Zeugen, die mit freudiger Zuversicht ihr Leben darboten für den, den sie liebten, obwohl sie ihn nicht sahen. Es ist nur die Wahl, entweder ist er gestorben gleich wie die, so keine Hoffnung haben, oder es war noch ein ganz anderer Stachel seines Todes. Entweder ist sein Zagen selbst Schwäche und Kleinmuth gewesen, oder er hat das Gewicht der Sünden der Welt getragen und ist darunter gebeugt worden. Ja er, das Lamm Gottes, trug die Sünden der Welt und die Last der Verschuldung, die alle Geschlechter der Menschen drückt; er hat in seinem geheimnißvollen Todeskampf sie übernommen und hat für die Menschheit sie überwunden. Gläubige, Ungläubige, Feinde und Freunde des Gekreuzigten: sehet, welch ein Mensch! Er hatte keine Schönheit, daß wir ihn ansehen möchten und keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn für nichts geachtet. Derselbige ist ein erhöhter Heiland und König, derselbige ist ein Haupt und Herr, weil er, obwohl er in göttlicher Gestalt war, es doch nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn; darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Verlangt euch nun auch, Theil zu nehmen an dieser Herrlichkeit des erhöhten Menschensohnes? Sehnt auch ihr euch hinaus aus diesem Leben voll ziehender Freuden und stehender Schmerzen, voll Sünde und voll Gebrechen, nach dem Abendmahle des Lammes und dem Hallelujah derer, die vom Lamme geleitet werden zu den lebendigen Wasserbrunnen? Nun ihr wisset den Weg. Immer nach auf der Bahn, die Jesus brach durchs Gedräng' von innen und außen! **Es hub einer der Aeltesten an und sprach zu Johannes: Wer sind diese mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach: Herr du weißt es. Und er sprach zu mir: diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes; darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen.** Vernimmst du es, Gemeinde des Herrn? Es sind die, so aus großer Trübsal gekommen sind. „Es ist je gewißlich wahr: sterben wir nicht mit, so werden wir nicht mit leben; leiden wir nicht mit, so werden wir nicht mit herrschen.“ Wie alle Menschen durch den Zusammenhang mit dem ersten Adam sein Bild an sich tragen, und auch Theil haben an seiner Uebertretung

und an seinem Elende, also findet auch ein geheimnißvoller Zusammenhang statt aller derer, die durch die Wiedergeburt Mitglieder des Reiches Jesu geworden sind, mit dem zweiten Adam, mit dem Anfänger des neuen Menschengeschlechts, mit Christo. Der Apostel nennt diesen Zusammenhang ein Eingepflanztseyn in Christum, er erläutert ihn an einer andern Stelle durch das Gleichniß von der Ehe. In allen diesen Ausdrücken liegt deutlich ausgesprochen, daß der Gläubige in allen Stücken mit seinem Erlöser einen gleichen Weg geht, daß das Leben des Erlösers sein Leben ist, und das Sterben des Erlösers sein Sterben. Mithin liegt es in der Natur des Christen, es gehört zu seinem Wesen, daß er auch auf keinem andern Wege zur Verherrlichung gelangt, als auf dem seines Erlösers; und dieß ist der Weg des Leidens und des Sterbens. Welcher Christ dieses erkannt hat, der wird aufhören zu erschrecken, wenn sich Welt und Teufel und sein eigenes Fleisch verbinden, um ihm Tage des Duldens und des Sterbens zu bereiten. Er wird auch nicht meinen, daß ihm die Gnade seines Gottes entzogen sey, er wird vielmehr gerade darin das Siegel und Unterpfind erkennen, daß er in die Lebensgemeinschaft seines Herrn eingetreten ist, und wird, weil er mit seinem Herrn leidet, auch die fröhliche Gewißheit schöpfen, daß er mit ihm einst zu herrschen berufen sey. Darum sagt der Apostel Petrus: „Ihr Lieben, lasset euch nicht die Hitze, die euch begegnet, befremden, als wiederfühle euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ So ist es denn also ein Kennzeichen des wahren Jüngers, wenn er zum Leiden und Sterben berufen ist. Können auch wir sagen, daß wir so unser Leiden betrachten? Da denkt der eine nur an die Bosheit der Menschen, die ihm Leid zufügen; da denkt der andere an den Zorn Gottes, der über ihm offenbar wird. Laßt uns, meine Lieben, in der Gemeinschaft mit dem Herrn immer mehr dazu kommen, in unserem Leiden das Unterpfind zu unserer Herrlichkeit zu erkennen, sie als eine Gnade dankbar aus seiner Hand zu nehmen. Ich habe gesagt, daß es nothwendig ist, ja und ich wiederhole es: Nur durch Trübsal kann der Christ in das Reich Gottes eingehen. Du Christ, der du von nichts als von guten Tagen weißt, der du in deiner Gemächlichkeit nichts von Kampf und nichts von Thränen weißt, nichts von dem Schweiß, den das Ringen nach der engen Pforte kostet, du hast noch nicht angefangen, in die Gemeinschaft deines Erlösers einzugehen.

Laßt uns nun noch bei der Beschaffenheit unseres Leidens und Sterbens mit Christo verweilen. Es ist ein äußeres und ein inneres. Es ist ein äußeres

res, denn wen Gott lieb hat, den züchtigt er, und er nimmt keinen Sohn an, er stäupe ihn denn. Wer sollte nicht meinen, daß die überschwänglichen Liebesbeweise Gottes im Stande seien, alle Herzen zu schmelzen und ihm unterthan zu machen! Aber es ist ein Zeichen des tiefen Verderbens des menschlichen Herzens, daß es nach der Sonne, so lange sie freundlich über ihm leuchtet, aufzublicken verschmäh, und nur dann nach ihr umblickt, wenn Sturmwolken sie überzieht,. Nur dann, wenn ihm die Gaben entrissen werden, sieht der Mensch zu seinem Geber auf. Darum ist kaum irgend eines Christen Leben, der nicht von Zeiten der äußern Anfechtung und Noth zu sprechen wüßte, in denen Gott durch seine züchtigende Gnade ihn zu seinem lieben Kinde zubereiten will. Freilich giebt es auch lange Zeiten, wo der Christ hingehet im Gedeihen, und alle seine Wünsche sich erfüllen sieht, denn Gott kennt die Schultern seiner Kinder, er weiß, wie viel sie tragen können. Aber eine äußere Noch bleibt ja immer dem Christen aufbehalten, das ist die Lästerungstaufe, mit der die Welt einen jeden tauft, der sich des Namens des Gekreuzigten nicht schämt und von ihren Wegen abweicht. Das ist der kalte Hohn, mit dem zu allen Zeiten die Jünger des Nazareners gehöhnt wurden. Getrost mein Christ! auch mit dieser Taufe ist dein Heiland getauft worden, und ergeht sie über dich, so bringt sie dir die Gemeinschaft seines Sterbens, damit sie durch diese dich auch zur Gemeinschaft seines Lebens führe. Es giebt kein wirksameres Mittel, um den Christen von allem Gefallen an den Dingen dieser Welt frei zu machen, als wenn sie ihn von sich ausstößt, gleichwie das Meer seine Tobten auswirft, und seinen Namen nennt, als einen boshaftigen. Da geht er denn recht in sein eigenes Inneres zurück, nicht gerade was die Welt ihm aufbürdet, demüthigt ihn; er sieht aber in die argen Tiefen seines Herzens, über welche die Welt, wenn sie sie kennte, ein weit ärgeres Geschrei erheben würde. Je mehr er sich ausgeschieden sieht von den Kindern dieser Welt, desto näher fühlt er die Verbindung mit seinem Gotte. Er sucht nicht blos mit Worten nicht wieder zu schmähen, er weint vor dem Angesichte Gottes in heißem Gebete, um eine wahrhaftige Liebe zu seinen Widersachern zu erhalten, und so wird auch dieses Sterben ihm zum Leben. - Doch mehr als dieses äußere Leiden und Sterben ist das innerliche. Ist doch auch im Leben des Herrn selbst das innere Leiden das tiefste gewesen. Wir werden alle geboren unter dem Zorne Gottes, und der alte Mensch wird groß und stark in dem Sündenleben der Welt. Kommt nun die Gnade Gottes in ein Herz, so wird der alte Mensch gekreuzigt, daß wir der Sünde hinfort nicht mehr dienen; doch ist dieser Kreuzestod nur ein allmählicher. Von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde geht das Gebet und das Ringen und

der Kampf. Da leiden wir Gewalt vom Feinde unserer Seelen und von dem eigenen Fleische. Da sterben wir mit Christo, da stehen wir wieder mit ihm auf. Auch in diesem innerlichen Kampfe ist unser Heiland uns vorangegangen. Zwar hat er nicht zu kämpfen gehabt mit der Lust des alten Menschen; aber er hat die Angst und den Kampf unserer aller auf sich genommen, und ist von Gott verlassen gewesen um unseretwillen, und was wir leiden, das leiden wir in seiner Gemeinschaft.

Laßt uns denn, im Herrn Geliebte, bei diesem Fest der Auferstehung unseres Herrn, laßt uns zuerst mit froher Hoffnung hinausblicken auf die Zeit, wo wir leben werden mit ihm; dann aber auch uns bereiten, den Weg zum Siege zu gehen, den er gegangen ist durch Kampf und Thränen, und mit dem Apostel Jakobus uns freuen in allerlei Anfechtung, als welche das Unterpfund unserer Gemeinschaft mit ihm ist. Dazu stärke uns der heiligt Gottesgeist des Auferstandenen! Amen.

Schlußgesang.

Herr Jesu, wahrer Sieges-Fürst!
Wir glauben, daß du schenken wirst
Uns deinen Frieden, den du bracht
Mit aus dem Grab und aus der Schlacht.
Triumph, Triumph, Triumph, Triumph, Victoria!
Und ewiges Halleluja.

Triumph! Triumph! dich ehren wir,
Und wollen durch dich kämpfen hier,
Daß wir als Reichsgenossen dort,
Dir folgen durch die Sieges-Pfort'.
Triumph, rc.

redigt bei der ersten Jahresfeier des Halleschen Missions-Hülfvereins in der St. Moritzkirche gehalten.

Indem ich, meine Brüder in Christo, heut vor euch auftrete, erinnere ich mich jener Inschrift unter dem Bilde eines leidenden Christus, welche einen Mann, dessen Würken wie ein fruchtbarer milder Frühlingsregen durch Welttheile hindurchging, zuerst zu seinem Würken in der Liebe entstammte. Es war der Stifter der Brüdergemeinde, welcher unter einem Bilde eines leidenden Christus die Inschrift erblickte: Das that ich für dich, was thust du für mich? und in dessen Brust von der Stunde an das Wort nicht mehr verklang, sondern wie ein belebender Athem durch all' sein Thun und Treiben hindurchtönte. Das Werk, welchem diese unsere gottesdienstliche Feier gewidmet ist, ist ein Werk der selbstverläugnenden Liebe. Wer wird verlassen Vater und Mutter und den heimischen Boden und in die brennende Sonne und die erstarrende Kälte des fremden Landes hinausziehen, um Seelen zu gewinnen, ohne die selbstverläugnende Liebe? Gibt es aber ein anderes Wort, das gewaltiger sie aufriefe in dem liebearmen Menschenherzen, als: Das that ich für dich, was thust du für mich? Gehet nur die ganze Geschichte hindurch - in welcher Religion findet ihr jene Helden in der Liebe, die ihr zeitliches Leben nicht zu theuer achten, um auszugehen an die Enden der Erde, um denen, die ohne Gott sind und ohne Hoffnung in der Welt, das ewige Leben zu bringen? Ach kein anderes Wort ist stark genug gewesen, um solche Bruderliebe in dem Menschenherzen zu erwecken. Aber auch ihr, meine Freunde, euer Zusammenströmen an dieser Stätte ist eitel und vergeblich, so lange nicht das Wort an euer Herz gedrungen ist: Das that ich für dich, was thust du für mich? Ach der Noth und Klage hat Jeder so viel an seinem eigenen Heerde, daß hinüber zu blicken in die Heidenlande, wo die Menschen geboren werden ohne einen Helfer in der Noth und sterben ohne ihn, keinem andern möglich ist, als dessen Her; von jener Liebe am Kreuz erwärmt worden, die in ihren Armen eine ganze untergehende Welt umfaßte., So lasset denn zu dieser Liebe uns erwecken durch Erwägung des Ausspruchs des Herrn Joh. 13, 34.

Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf das auch ihr einander lieb habet.

Die Liebe Christi zu uns, das Vorbild unserer Liebe zu den Brüdern, das sei das Thema dieser Predigt.

Wie hat der Herr uns geliebt? Wie sollen wir nach seinem Vorbilde die Brüder lieben? Das sind also die zwei großen Fragen, die uns heut beschäftigen werden. Wie hat der Herr uns geliebt?

Indem er mit gelitten hat unsre Noth. Thun für den Unglücklichen, mein Bruder, kannst du nimmer, so du nicht zuerst mit ihm gelitten hast. An seine Stelle mußst du dich gestellt haben, seine Thränen getheilt, seinen Jammer mitempfunden, wo du ihm helfen willst. Seine äußerliche Noth magst du freilich lindern, auch ohne daß dein Herz mitleidet mit ihm, wiewohl schneidet nicht die mit kaltem, unerweichtem Herzen hingeworfene Gabe, während sie von der einen Seite die Noth des Armen mildert, auf der andern desto tiefere Furchen in sein Gemüth? Und wenn es nun gilt, die größte aller Nöthe zu heilen, das von der Sünde krank geschlagene Herz, wie willst du es, wenn nicht das deinige zuerst mitgeblutet hat? Darum als in der Fülle der Zeit der ewige Gott selbst ein Arzt werden wollte der tief erkrankten Menschheit, hat er seinen Himmels thron verlassen und ist herabgestiegen in ihre Mitte und hat ihre Noth und ihre Sünde getragen und mit, ihr gelitten, denn wie die Schrift sagt: Weil er der Menschen Sünden sich annimmt, so mußte er auch in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig erfunden würde und uns ein treuer Hoherpriester vor Gott. Er stieg hernieder - und wo auf der weiten Erde wirst du deine Wohnung aufschlagen, wenn du unter uns kommst, um unsers Gleichen zu werden? Da ragen in Athen die Säulen der Schulen der Weisheit zum Himmel, da in Rom die kaiserlichen Paläste - aber so hoch der Himmel über der Erde ist, sind Gottes Gedanken über der Menschen Gedanken. Unter den Völkern der Erde wählt er das verachtetste sich aus, unter dem verachtetsten Volk die verachtetste seiner Provinzen, Galiläa, und in Galiläa den geringsten seiner Orte, Nazareth, und in Nazareth der geringsten Familien eine.

Des ew'gen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen findt[^]
Den aller Weltkreis nicht beschloß.
Der liegt in Mariens Schooß.
Er ist geworden ein Kindlein klein,
Der alle Dinge erhält allein!
Halleluja!

In der Armuth, in der er geboren wurde, wallt er über die Erde; die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester und die Füchse ihre Gruben, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege! Der, welcher fünftausende speist, nimmt Almosen von den ihn begleitenden Frauen. Er ist versucht worden, wie die Schrift sagt, gleich wie wir in allen Stücken, nur ohne Sünde. Die Schwächen und die Schmerzen, die unser irdisches Leben drücken - er hat sie auch kennen lernen; er hat die Last des Tages getragen unter dem Getümmel des Volks und hat seine Nachtruhe geopfert, wenn die Nicodemi ihn hören wollten. Er hat nach angstvoll durchwachten Nächten sich hinführen lassen unter seine Peiniger, die spitze Dornenkrone ist auf sein Haupt gedrückt worden und sein göttliches Haupt mit dem Rohr geschlagen; unter der Geißel ist sein Leib mit Blut bedeckt worden und ans Kreuz haben sie ihn hinaufgezogen und haben seine Hände und Füße durchbohrt und er hat geschmachtet und gerufen: mich dürstet, bis daß er rief: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Christen! so hat er mitgelitten die Noth eures Lebens und ist ein barmherziger und treuer Hoherpriester gewesen.

Aber Menschen, nicht bloß eure leibliche Noth ist es, die er mit euch gelitten hat, die Noth eurer Seelen, eurer unsterblichen Geister hat er mitgeföhlt und mitgelitten. Wer hat, wie er, durchschauet den Willen seines himmlischen Vaters, wessen Seele ist aufgegangen in der Liebe zu ihm, wie die seinige!. O! und wenn nun diese heilige reine Jesusseele, wenn sie hineingestellt ist in eine Welt voll Abfall und Empörung gegen Gott, welches Schwerdt mußte diese Seele durchdringen! Jene einsamen Stunden, welche er, wie wir so häufig lesen, in der Stille mit seinem Vater zugebracht hat, wie mögen sie erfüllt gewesen seyn von dem Schmerzgefühl für eine untergehende Welt! Wohl mag schon sein erhabenes Antlitz die Spur der heiligen Wehmuth getragen haben, denn zweimal lesen wir, wie der Läufer, das Auge auf ihn geheftet, während er vorübergeht, in den Ausruf ausbricht: Siehe, das ist Gottes lamm, welches der Welt Sünde trägt! Kaum kann man anders glauben, als daß schon in der äußern Erscheinung Jesu ein gewisser Ausdruck ernster Wehmuth war, welcher gerade jene Worte dem Täufer entlockte. Und nun sehet es wandeln, dieses heilige von Schmerz über die Sünde erfüllte Gotteslamm in dem verkehrten Geschlechte, dort gegenüber dem rohen bitteren Hochmuth und Hohn heuchlerischer Schriftgelehrten, hier im Jüngerkreise gegenüber den stumpfen, trägen, irdischen Herzen, nirgends die Seele, die ihn versteht, welche die Größe seines Schmerzes ermessen mag. - Und wenn wir ihn nun in seine letzten Stunden begleiten: Sehet ihn zuerst noch im

Kreise seiner Lieben, wie das Liebeshertz sich ergießt, wie die Liebe fußwaschend vor einem Judas auf den Knien liegt, und diese Liebe, die gekommen ist, selig zu machen, was verloren war, diese Liebe, auf welche Israel zwanzig Jahrhunderte gewartet hatte, jetzt wo sie gekommen ist, wo sie sammeln will die zerstreute Heerde, siehe, da wird die Dornenkrone und das Kreuz ihr entgegen gebracht. Das geschieht ihm unter den Feinden, aber was geschieht ihm unter seinen Freunden? Im heißen Seelenkampfe steht er seine Geliebtesten an: Können ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?! und sie schlafen ein, ein Johannes schläft ein in der Stunde, wo sein Heiland blutigen Schweiß schwitzt; der Jünger, um dessen Herz er noch vor wenigen Stunden knieend und fußwaschend geworben hatte, verräth ihn; der Jünger, der sich verschworen hatte: Und wenn sie sich alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern, verschwört sich abermal und spricht: Ich kenne des Menschen nicht, und als sie den letzten Todesgang ihn hinführen, siehe, da fliehen sie alle, auch nicht einer bleibt, auch Johannes nicht. O heiliges Lamm Gottes, unschuldig geschlachtet, wie hast du die Sünde der Welt getragen und ihre Noth und ihr Leid mit ihr getheilt, damit sie mit dir deine Seligkeit und deine Herrlichkeit theilen möge! Brüder, sehet! Welch' ein Mensch ist das! Ruft es hinaus in die ganze Welt: Sehet! welch' ein Mensch ist das!

Nur der, welcher so mitgelitten hat all' unsre Noth, kann sie auch heilen, und die Heilung unserer Noth, das ist die andere Offenbarung seiner Liebe zu uns. Er ist erschienen als ein Heiland aus aller Noth, auch aus der des Leibes, wie ja das Wort, der Offenbarung des Johannes in der Ferne die Zeit verkündigt, wo alle Thränen getrocknet seyn werden.

Doch kommt diese Zeit nicht eher, als bis jener Quell am Ende der Zeiten durch Christi Würken wieder ganz wird verschlossen seyn, aus welchem ursprünglich alle Noth hervorging, der Quell der Sünde; bis dahin muß in der Welt bleiben allerlei Noth und Gefahr, als ein schmelzendes Feuer für die noch unwiedergeborne Natur, bis daß sie geheiligt werde. Daß aber der Stand der Thränen und der Noth, in dem wir gegenwärtig über die Erde wandeln, nicht der ursprünglich von Gott uns bestimmte ist und daß er aufhören soll, sobald die Sünde überwunden ist in der Menschheit, das zeigen uns die Thränen, welche der Erlöser auch über unsere irdische Noth geweint, das zeigt uns die Hülfe, die er auch unserer irdischen Noth gebracht hat. - Denkt euch den Gottes- und Menschensohn, dem das Meer und alle Kräfte der Natur gehorchen, wohin wird er sich wenden mit der Allmacht seiner Kräfte?- etwa ein herrliches

Reich aufrichten, allen Glanz und alle Fülle der Erde um sich versammeln? Stelle dir vor, daß du selbst auf einmal begabt würdest mit jener Kraft, die dem Himmel in der Höhe gebietet und dem Abgrunde in der Tiefe, würdest du sie auch anwenden, mein Bruder, wozu siedeln Heiland angewendet hat! Würde das auch deinem Herzen am ersten nahe liegen, umherzugehen unter der Noth und dem Elende der Menschenkinder, um die göttliche Wundermacht in der Heilung ihrer Gebrechen zu offenbaren? Würde das auch deines Lebens Freude seyn, umherzuwandeln unter den Blinden, unter den Tauben, unter den Gichtbrüchigen, um ihr Retter und ihr Helfer zu werden? O wo ist ein Herz wie Jesu Herz? Sein Werk war Liebe, Liebe floß vom Saume seines Kleides. Christen! sehet da, welch' ein Mensch! Doch was hilft es, daß die Blinden das Auge des Leibes wieder bekommen, wenn das Seelenaug blind bleibt, daß ihr leibliches Ohr hören lernt die Rede der Menschen, wenn das geistige Ohr taub bleibt gegen die Rede Gottes, daß die leiblich Tobten auferstehn aus dem Staube der Gräber, wenn die geistigen Schläfer todt bleiben in dem Tode der Sünde! Heißt es von ihm, daß ihn jammerte, als das Volk kein Brot hatte, o wie jammert ihn noch unvergleichlich mehr, wenn er sieht., daß die Welt das Brot des Lebens nicht hat! Wie ist er umhergegangen zu suchen, was verloren war! Blicket hin, in welcher Umgebung findet ihr den Heiligen und Reinen Gottes? Wieder und immer wieder leset ihr: unter den Zöllnern und unter den Sündern. Unter den Ausgestoßenen, unter den Verworfenen des Volkes, gerade da hat er Wohnung gemacht. Sehet da, welch' ein Mensch! O wie hat er geworben um die einzelnen Seelen, daß er keinen verliere von denen, die ihm der Vater geschenkt hat. Welcher Mensch ist unter euch, spricht er, der hundert Schaafte hat und so er davon eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und gehe nach dem Verlorenen - hin durch Dornen und Disteln durch die Anhöhen und Thaler bis daß er es gefunden hat, und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln und bringt es heim mit Freuden. Ja, treuer Heiland, das ist dein Bild, da hast du dich selbst uns abgemalt: Ja wir wissen es, so hast du uns selbst gesucht, bis daß du uns heimbrachtest zu der Heerde deines Vaters. Sehet ihn an im Gespräche mit der Samariterin, wer von uns hätte ausgeharrt bei dieser sehr armen, sehr umdüsterten Seele? Er bietet ihr das lebendige Wasser und sie denkt an das Wasser des Brunnens, was vor ihr ist. Aber, wie er ihr nachgeht, wie er in die Tiefe ihrer Seele dringt! Blicket hin, wie er einem Petrus nachgegangen ist, bis daß das schwankende Rohr in einen Fels umgewandelt war und aus seiner bewegten Seele drang: Herr du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe. Blicket

hin, wie er geworben hat in Liebe um die Seele seines Verräthers! So war er, wie er unter uns wandelte. Sehet da, welch' ein Mensch. Gerade so ist er aber auch, seitdem er verklärt ist beim Vater und sein Versprechen erfüllt: Wenn ich erhöht seyn werde, werde ich sie alle zu mir ziehen. Ihr, die ihr jetzt wandelt auf seiner Weide und die ihr in der Gemeinschaft mit eurem Herrn täglich nehmet Gnade um Gnade, leget ab das Zeugniß vor der ganzen Welt, wie er eurer Seele nachgegangen ist, wie er euch geweckt und gezogen hat durch seinen heiligen Geist, bis daß ihr endlich zu seinen Füßen laget und rufen konntet:

Die treuste Liebe sieget.
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an sein Knie!

Mensch! das that er für dich, was thust du für ihn?

Hat er also uns geliebt, meine Brüder! wie sollen wir nach seinem Vorgange die Brüder lieben?

Das Erste, meine Brüder! ist auch für uns, ehe wir etwas thun für die Noth unserer Brüder, müssen wir mitleiden mit ihnen, und ehe wir mitleiden, müssen wir erkennen ihre Nöthe und ihr Elend. Die leibliche Noth nun, die erkennt man wohl leicht, dem wer ist, der sie nicht selber empfindet! Aber die Seelennoth der Menschen! Wenn du nun selber von Seelennoth noch nichts gewußt hast - Seelennoth, allerdings für Viele ein ganz fremdes Wort! - so muß es denn erst dahin mit dir gekommen seyn, daß du das Wörtlein Sünde verstehen lernst. Es muß in deinem eigenen Leben die Stunde gekommen seyn, wo im Lichte der göttlichen Wahrheit die eigene Gerechtigkeit dir als ein beflecktes Kleid, erschienen ist, wo du mit Erbeben erkannt hast: wenn wir nach unfern Werken gerichtet werden, so ist kein Fleisch vor Gott gerecht. Du mußt deine Fesseln fühlen, du mußt die Thränen kennen, welche aus der Sehnsucht nach geistlicher Freiheit quellen - es muß zu einem Untergange mit dir gekommen seyn. Dann aber, mein Bruder, wenn du erst selbst zur Klasse derer gehörst, die der Heiland selig preist, zu den geistlich Armen - o wie wirst du dann nicht bloß mit leiden können, sondern auch mit leiden müssen die Seelennoth der sündigen Menschheit. Siehe in zwei Klassen theilt sich neben dir die Masse deiner in der Finsterniß verlorren Brüder. Die Einen gehen dahin, gefesselt von der Sünde an Händen und an Füßen - unter ihnen wankt der Boden und über ihnen droht das göttliche Gericht, aber sie jauchzen und frohlocken; sie sind vergnügt und guter Dinge,

denn die Finsterniß hat ihre Augen verblindet, daß die Nacht um sie her ihnen scheint, als wäre es Tag, und sie wissen nicht, wohin sie gehen. Auch die Andern tragen ihre Fesseln, auch unter ihnen wankt der Boden und über ihnen schwärzt sich der Himmel - aber sie weinen und ihre Seele schreit nach Freiheit:-in die sicheren Knechte der Sünde und in die aufgeschreckten theilt sich die Menschheit. Seit Christus dich selbst aufgeweckt hat aus dem Schlafe, leidest du mit beiden mit. Du siehst die breite Straße, von welcher der Heiland sogt, daß sie ins Verderben führt. Große helle Schaaren ziehen auf ihr hin und in das Ohr deines Herzens tönt zerreißend der jauchzende Schall der Freudenlieder der Einen, wie der zerreißende Klang der Klagelieder der Anderen - auch auf dein Herz, wenn dir erst der liebende Blick in die Noth der Menschheit aufgegangen ist, legt sich wie auf deines Heilandes Herz eine Welt der Wehmuth, deine Seele wird unaussprechlich betrübt und du möchtest helfen.

Wem unter euch geht so die Noth seiner Brüder zu Herzen? Ich weiß es wohl, so lange ihr eure eigene Noth nicht fühlt, könnet ihr die Noth eurer Brüder nicht mitfühlen, und wer ist's der die Wunden seines eigenen Herzens sich gestehen will! O wie gehen die meisten Menschen an dem Klaggeschrei der leidenden Menschheit vorüber und halten sich die Ohren zu, daß sie es nur nicht vernehmen. Die Geschichte erzählt von einem asiatischen Fürsten, der, um das grenzenlose Elend seiner jammernenden Unterthanen nicht mehr zu sehen, für immer in seinen Palast sich verschloß, das Tageslicht für sich auslöschte und beim Lampenscheine, das Elend was draußen war vergessend, lustig blieb bis an sein Ende. Der Mann bist du, der du bis zu dieser Stunde die Noth der leidenden Menschheit noch nicht als die deinige empfunden! Kannst du denn die Thränen deines Heilandes so ganz vergessen, die er um die ganze Menschheit und zugleich um dich geweint?

Doch nicht bloß das Vorbild, wie wir mit der Noth unsrer Brüder leiden sollen, sondern auch wie wir helfen sollen, ist unser Herr uns geworden. Wie er ist, sagt Johannes, so sind auch wir in der Welt. O ihr, die ihr bis jetzt noch nicht gewußt habt, was eigentlich eure Bestimmung ist in eurem Leben, wollt ihr sie vernehmen, eine herrliche, eine über alle Maßen selige Bestimmung! Wie er gewesen ist in der Welt, so sollt ihr auch seyn; wie er umhergegangen ist unter den Kranken und unter den Armen der Erde, so, mein Bruder, sollst du auch umhergehen. Freilich magst du zum Blinden nicht sagen: sieh'! und zum Lahmen nicht sagen: stehe auf und wandle! Aber viel hat einem Jeden von euch die Güte Gottes Gaben gegeben, um rettende Engel zu werden für die leibliche Noth eurer Brü-

der. Je mehr unsere Liebe wächst, desto mehr erkennen wir unser Vermögen zu helfen. Wenn es am Anfange dir scheinen möchte, daß dir keine Gabe verliehen sei für den leidenden Bruder, o glaube mir, das Auge der Liebe fehlt dir nur; mit deiner Liebe wächst das Vermögen. Und vermöchtest du am Ende nichts zu geben als das Wort des Rathes und des Trostes und den schweigenden Händedruck des Mitgeföhls, o wenn du meinen kannst, daß das für den leidenden Bruder nichts sei, so hast du selbst noch nicht gelitten. Gesetzt aber auch, es wäre dir gar nichts verliehen, um die Thränen deines Bruders trocken zu können, die über die Leiden dieser Erde stießen, nun wohlan, das ist in die Hände eines Jeglichen von euch gelegt, daß ihr seiner Seelennoth helfen könnt. Petrus, sagt der Herr zu seinem schwankenden Jünger, wenn du dermaleinst bekehrt bist, so stärke deine Brüder. Simon Johannes, hast du mich lieb, so weide meine Lämmer! O ihr alle, die ihr euch bewußt worden seid, was Christus der Herr an euch für Langmuth und Geduld bewährte, ehe aus dem glaubensarmen schwachen Simon ein Kephas, ein Felsenmann geworden, an euch sind diese Worte gerichtet. Ist der gute Hirt euch nachgegangen in die Gebirge und durch die Wüste, bis er euch heimgeholt, wer wollte nicht also seinem verirrtten Bruder nachgehen? Das that ich für dich, was thust du für mich! Du sagst: ach ich bin so schwach, aber lieber Bruder! weißt du wenigstens das, wie du geliebt worden bist? Wenn du das weißt, o so brauchst du nichts weiter zu thun, als aller Welt die Liebe zu erzählen, mit welcher der gute Hirt dich geliebt hat. Es ist etwas Wunderbares in dem evangelischen Zeugniß, es demonstriert sich in kein menschliches Herz hinein; kühn und gewaltig stellt es sich vor die Menschenbrust hin; beuge dich vor mir, ich beuge mich nicht vor dir! Keine Redner, keine Weltweisen braucht Christus, nur allein Zeugen, Zeugen mit der Stimme der Kraft und Liebe von dem, was Christus war, und was er noch ist jedem sehnsüchtigen Herzen, und wer aus der Wahrheit ist, der wird der Wahrheit Stimme hören. Wollt ihr den ersten Anfang des Missionswerkes sehen?: er steht geschrieben Johannes 1,41 - 45. Andreas hat kaum den Herrn gefunden, da eilt er hin, wem ers verkündigen könne. Und findet am ersten seinen Bruder Simon und ruft: Wir haben den Messias gefunden! Und Philippus findet zuerst den Nathanael und ruft: Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben. Sehet, so bildet sich die erste Gemeinde! Zeugengeist, nichts anderes ist nöthig gewesen. Wir können es nicht lassen, das ist die Apologie der Apostel für ihr Amt. O ihr Geliebten Gottes! Wenn es nur dahin mit einem Menschen gekommen ist, daß er nicht lassen kann von der Liebe zu zeugen, die ihn zuerst geliebt, da vergißt

der Ohnmächtige seine Ohnmacht und der Schwache spricht: Ich bin stark! -

Allerdings muß dieses Zeugniß nun anfangen in den Kreise, der einem Jeglichen von uns zunächst liegt - erst muß die Familie eine Kirche Christi werden, dann deine Vaterstadt, dann dein Vaterland. Es ist göttliche Ordnung, welche uns mit dem einen Menschen näher in Verbindung gesetzt hat, als mit dem andern. Aber, mein Bruder, so unleugbar wie es ist, daß das Mitleiden mit der Seelennoth unserer Brüder bei denen beginnt, die uns nach göttlicher Ordnung am nächsten stehen, eben so unleugbar ist es, daß diese Liebe zugleich auch das Entfernteste umfaßt. Der Heiland, der in seinen Lebenszeiten aus den Grenzen Palästinas nicht wich, verkündigt: Ich habe noch andere Schaaf, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und ein Hirt werden, und wie er scheidet von der Erde, sagt er zu seinen Aposteln: Gehet hin und lehret alle Völker! Oft genug vernehmt ihr freilich die Stimmen derjenigen, welche sagen: wie viel gibt es unter uns noch zu thun, wie vielen muß unter uns noch gepredigt werden. Wohl, mein Bruder! hatten aber die Apostel geharrt, bis daß keiner mehr in Israel gewesen wäre, der nicht seine Kniee im Namen Jesu gebeugt hätte, so wirket ihr noch bis zu dieser Stunde ohne Christus und ohne Gott in der Welt. Thut es etwa die Predigt allein, daß die Todten auferstehen? Nahet euch zu Gott, spricht das Wort der Schrift, so nahet er sich zu euch! Bringt ihr den Hunger und den Durst nicht mit, so mag von dieser Stätte herab das Wort Gottes von Tag zu Tage wie strömender Regen fließen, der Boden des Herzens bleibt hart und die Steine bleiben, was sie sind - Steine. Und wie, meine Freunde! Sollten hier und hier allein in unserm Vaterlande Hunderte von Predigern des Evangeliums den satten Herzen das Brot darbieten, während unter den fernen Heiden Taufende von Hungrigen rufen: Brot, Brot! - Nein, lasset es uns vielmehr aufrichten das Wort der Versöhnung bis an die Enden der Erden, damit aus jeglichem Geschlecht, aus jeglichem Stamme, die aus der Wahrheit sind, die Wahrheit finden mögen, und die da hungrig sind, das Brot empfangen.

Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet - so sagte einst der Heiland. Wie mancher Christ hat es erfahren, daß in der That ein Wort aus dem Munde Gottes eine Speise der Seelen ist, woran man Stunden, Tage, Wochen zehren kann. Welch' ein Schauspiel bietet sich uns dar, wenn wir bedenken, das dieses und jenes Gotteswort nun schon in so unzähliger

Menschen Geister als ein heiliger Same gefallen ist, der sich in ihr Fleisch und Blut verwandelt hat, in Jedem eine eigenthümliche Gestalt gewonnen und doch in allen wieder dieselbe. Unter den Mitgliedern der Brüdergemeinde und auch noch bei manchen anderen Christen findet die Gewohnheit statt, für jedweden Tag einen Spruch der heiligen Schrift zum Begleiter sich auszuwählen. Der tönt ihnen dann immer ins Ohr bei allem, was sie thun und treiben-, an dem zehren sie, in den leben sie sich hinein und er lebt sich hinein in sie und wird Fleisch und Blut in ihnen. Vor allem gibt es einige Kernsprüche der heiligen Schrift, mit denen jeder Christenmensch in ein so lebendiges Verhältniß kommen muß. Zu diesen gehört der, den wir unserer heutigen Andacht zum Grunde legen wollen, und der sich im ersten Briefe des Johannes im 3. Kap. am Anfange findet: Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleich wie er auch rein ist.

Schon einmal hab ich in vergangener Zeit über dieses Wort zu euch gesprochen. Dessen, was ich damals sagte, erinnere ich mich nicht mehr, aber das weiß ich, wenn ich jeden Tag darüber predigen könnte, ich würde dessen nicht müde werden, und auch ihr, wenn ihr jeden Tag ein lebendiges Zeugniß aus frohem Herzen darüber vernehmen könntet, auch ihr würdet dessen nicht müde werden. Zuvörderst, meine lieben Freunde, könnt ihr euch etwas Rührenderes vorstellen, als den alten hundertjährigen Jünger, wenn er eine so kindliche Freude darüber äußert, daß auch er ein Kind Gottes ist? Und wenn er uns nun einladet, uns mitzufreuen, wer kann widerstehen? Sprechen greise Christen aus, wie gut sie es bei Christo haben, so ist es doch noch etwas ganz anderes, als wenn es jugendliche Christen thun. Die meisten von uns, auch wenn sie Christum als ihren Seligmacher kennen gelernt haben, können doch nur über eine gar kurze Zeit Zeugniß ablegen, und man weiß noch nicht, was es für einen Ausgang mit ihnen nehmen wird. Wenn aber ein Greis von hundert Jahren, der wie Johannes seit seinem zwanzigsten bei seinem Heilande geblieben ist, wenn der ein Zeugniß ablegt, daß wir es in diesem Glauben gut haben, dem muß man Vertrauen schenken. So laßt uns denn mit allem Vertrauen und mit aller Innigkeit des Herzens aus seinem Munde

vernehmen, wie selig das Loos eines gläubigen Jüngers des Heilandes ist.

Wie selig das Loos eines gläubigen Jüngers des Heilandes sei, das wollen wir aus den verlesenen Textesworten erkennen lernen, und demnach zuerst miteinander betrachten, wie selig ein solcher Jünger schon jetzt ist; zweitens, wie selig er einst seyn wird; drittens, wozu ihn jener Glaube und diese Hoffnung antreibt.

Wozu ist Jesus Christus in die Welt gekommen? Daß wir sollen Gottes Kinder werden. So viele an ihn glaubten, sagt derselbige Johannes, denen hat er die Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden. Ist aber dem Menschen in keinem Andern die Macht gegeben, Gottes Kind zu werden, als in Christo - ach, wie so wenige Gotteskinder gibt es dann auf der Erde! Wir meinten, so weit Menschenherzen schlugen über der Erde hin, da sei auch Eine Familie Gottes und Ein ewiger Vater, unter dessen weitem Mantel väterlicher Huld sie Alle Schatten fanden, und nun sollen die Gotteskinder nur jenes kleine Häuflein seyn, die da neu geboren sind durch den Geist von oben aus dem Evangelium!? Der Gedanke thut euch wehe, die Familie Gottes auf Erden also beschränken zu sollen, doch ist es nicht das Wort der heiligen Schrift allein, welches euch zu dieser Beschränkung nöthigt - euren eigenen Geist, euer eigenes Herz frage ich: Blickt hin, meine Brüder, auf die Tausende und aber Tausende, die vom Nordpol bis zum Südpol auf den Höhen wohnen und in den Thalern und saget mir, was ihr hier sehet? Siehest du hier eine Familie Gottes? Sind es Kinder, die die Züge ihres himmlischen Vaters auf dem Antlitz tragen? Sind es Kinder, deren Herz selig ist, wenn es beim Vater ist? Sind es Kinder, die keine größere Freude ihres Lebens kennen, als die, ihrem Vater Freude zu machen? Sind es Kinder Eines Vaters, die eben darum sich als Brüder lieben? Brüder, wer erkennt in der Menschheit, wie sie vor uns ist, wer erkennt in ihr eine Familie Gottes?! Wohl sind wir Kinder Eines irdischen so wie auch Eines himmlischen Vaters, denn er hat gemacht, wie der Apostel sagt, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter aus dem ganzen Erdboden wohnen, und wiederum: von Ihm und durch Ihn und zu Ihm ist alles geschaffen, und seine Sonne läßt er aufgehen über die Guten und über die Bösen und läßt den Regen herniederfließen ohne Wahl auf die Felder der Gerechten und der Ungerechten. Wohl sind wir also seine Kinder, ausgegangen aus seiner Hand, geschaffen zu seinem Ebenbilde, wandelnd unter dem Schatten des weiten Mantels des Erbarmens, den er um Alles schlägt, was er geschaffen hat. Aber Kinder sind wir, die ihre Abstammung verläugnet haben, Kinder, die al-

les vergängliche Gut mehr lieben, als ihren unvergänglichen Vater, ungehorsame irrende Kinder, eine zerstreute Heerde, von welcher jedes auf seinen eigenen Weg sieht. Wenn es wahr ist, daß oben in den hellen Höhen, deren Licht wie die Botschaft aus einer ungefallenen Welt herniederquillt, ein anderes Geschlecht von Gotteskindern wohnt, deren Knie nicht aufgehört hat von dem Anfange an, wo sie ins Daseyn traten, sich zu beugen vor dem Vater ihres Lebens, sagt mir: was müssen ihre Empfindungen seyn, wenn sie ihren Blick herabwerfen auf die ferne Provinz ihres königlichen Gebieters, wo er sich ebenfalls ein Geschlecht von Gotteskindern stiften wollte und ihr Auge nun die Familie dieser Gotteskinder auf der Erde sucht? Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerfließen, wie heißes Wasser vom Feuer versiedet, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden! Und siehe! er zerreißt den Himmel und die Berge zerfließen vor ihm, er kommt - er kommt - Erbarmen in seiner Rechten, und Segen ohne Ende in seiner Linken! Das große Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, ist kund geworden, der Vorhang ist gefallen, ein Kind Gottes, ein wahrhaftiger Gottes- und zugleich ein Menschensohn steigt hernieder und wird unser Bruder, auf daß wir Gottes Kinder werden möchten. In einem geheimnißreichen Worte des Apostels heißt es, daß wir erwählet sind vom Anfange der Welt in dem Sohne seiner Liebe. Nur in ihm und an ihm, diesem wahrhaftigen Gottessohne, können wir Gottes Kinder werden. Aus zerrissenen Wolken ist die Stimme hervorgegredungen: Das ist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Durch den Glauben an ihn sollen wir mit ihm Eins werden. Aus göttlichem Samen sollst du neu geboren werden und bist du durch ihn und mit ihm ein Kind Gottes geworden, so sollst du auch ein Erbe Gottes werden, denn sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch seine Eiben. Und wem danach sein Herz steht, und wer danach trachtet durch den Glauben, siehe, dem soll vergessen seyn alles, was dahinten liegt von Schuld und Sünde. Was auch für Ankläger gegen ihn auftreten mögen, er hat einen ewigen Fürsprecher gefunden bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.

Seitdem das gepredigt worden ist auf Erden, seitdem hat sich eine kleine Gemeinde der Kinder Gottes auch auf dieser Erde gebildet, die Schrift nennt sie Auserwählte von der Welt und der Herr selbst nennt sie eine kleine Heerde. Das sind nun Leute, die mit Jakobus sagen können: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen, die mit Petrus rühmen können: Wir sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heili-

ge Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, die wir weiland nicht ein Volk waren, nun aber Gottes Volk sind, und weiland nicht in Gnaden waren, nun aber in Gnaden sind; die mit Paulus rufen mögen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns; wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?; die mit Johannes bezeugen können: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wie diese Gemeinde ihren unsichtbaren Vater geliebt hat, das hat die Welt nicht sehen können, aber wenigstens wie sie sich unter einander geliebt haben, das hat man mit Erstaunen gesehen, denn wie uns ein Kirchenvater aus der ersten Zeit erzählt.- mit Erstaunen haben die Heiden, wenn sie sahen, wie Christen in einer so neuen Liebe mit einander verbunden waren, ausgerufen: Sehet, wie sie sich lieb haben!

In dem seligen Bewußtseyn nun, einer solchen Familie von Gottes Kindern anzugehören, ruft Johannes: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir sollen Gottes Kinder heißen! Selige Freude spricht dieser Ausruf aus und zu gleicher Zeit Verwunderung. Das kindliche Gemüth kann es nicht begreifen, wie es so großer Gnade und Huld werth geachtet worden ist. Wer hätte es erwartet, will er sagen, wir die Ungehorsamen und die wir in der Finsterniß wandelten, uns hat er werth gehalten, daß wir seine Kinder werden sollen! Bis zu dieser Stunde gibt es noch überall und Gott sei Dank, auch unter uns, ja mitten in dieser Versammlung gibt es noch Viele, die mit derselben seligen Verwunderung dem Apostel nachrufen können: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir sollen seine Kinder heißen! Ihr aber, die ihr es einmal und wieder einmal habt ausrufen können, o daß es erst dazu mit euch käme, daß alle Stunden euer Herz davon überwallte, daß diese selige kindliche Freude in all unsern Zügen, in allem unserm Thun und Treiben sich ausprägte, daß unser ganzes Leben in der Welt und mit der Welt ein fortgehender Ausruf wäre: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen! Wie Viele würden dann unserm Glauben und unserm Herrn gewonnen werden? Denn diese selige und doch dabei so stille und demüthige Freude, die die ächten Christen auszeichnet, sie hat etwas Unwiderstehliches, und je weniger der Mensch die verborgene Quelle ahnen kann, aus der sie fließt, desto wunderbarer berührt sie ihn, wer sie findet.

Christen, so selig macht uns unser Glaube, und wie selig macht uns erst unsre Hoffnung! - Denn wir sind selig geworden, sagt Paulus, auf Hoffnung! - Wir sind jetzt Gottes Kinder - sagt Johannes, und sein Herz bebt vor Freude - aber es ist noch nicht einmal erschienen, was wir seyn werden, setzt er hinzu, und sein Herz wallt über in überschwenglicher Ahnung. Die Gläubigen selbst, die wissen es freilich mit seliger Gewißheit, daß sie Kinder Gottes sind, sie tragen das Zeugniß der Kindschaft in sich, aber es ist noch nicht offenbar, und daß es einst offenbar werden wird, das ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung. So lange es indeß noch nicht offenbar worden ist - Welch' ein seltsam kühnes Räthsel stehen sie vor der Welt! Versetzt euch einmal in die Zeit der ersten christlichen Gemeinde, denkt euch der ganzen großen heidnischen Welt mit ihren Kaisern, Helden, Weltweisen, Künstlern, mit ihrer Macht und ihrem Glanz gegenüber das kleine Christenhäuflein, zum größten Theil arme und von der Welt wenig geachtete Leute, von allen Seiten hart bedrängt und der Trübsal preisgegeben - nicht weniger, sondern sogar mehr wie alle Andern, und diese Handvoll Menschen steht und jubelt: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen, und ist noch nicht einmal erschienen, was wir seyn werden! Johannes fühlt es selbst, daß für die Andern das wohl unbegreiflich seyn muß: Die Welt, sagt er, kennet uns nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Und noch kühner tritt Paulus auf. Er hat gesagt: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, aber gegenüber der ganzen ungläubigen spottenden Welt sagt er noch mehr: nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. Wenn ihr wollt mögt ihr das wohl einen Trotz nennen, aber es ist ein göttlicher Trotz, wie unser Luther sagt, daß der Glaube dem Menschen ein trotziges Herz gebe gegen Gott und gegen jede Kreatur. Und was ist denn der Mittelpunkt aller Hoffnung dieser Elenden und Armen? es ist wohl Ehre, Herrlichkeit, Genuß? Allerdings, denn Preis, Ehre und unvergängliches Wesen, sagt der Apostel, wird er denen geben, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber der Mittelpunkt ihrer Freude und Hoffnung ist es noch nicht, der Mittelpunkt ihrer Freude und Hoffnung ist, worauf kein anderes Menschenherz sich freut, als das ihrige - daß sie ihren Herren sehen sollen und zwar, wie er ist. Brüder, wir begreifen sie wohl, jene Sehnsucht nach dem Wiedersehen bei denen, die schon hier auf Erden in sein heiliges Antlitz hatten schauen dürfen, als er an jenem Morgen auf dem Oelberge von ihnen Abschied nahm und die Wolke ihn bedeckte, während seine Hände zum letzten Segen sich über sie ausbreiteten. Brüder, wir begreifen es wohl, daß da eine brennende Sehnsucht in

ihrem Herzen zurückgeblieben ist, daß die aufgehobenen segnenden Hände ihnen vor Augen gestanden haben ihr ganzes Leben lang. Aber nicht bloß die, welche ihn mit dem leiblichen Auge gesehen hatten, haben das Feuer der Sehnsucht in ihrem Herzen behalten, nein, in dieser Flamme der Sehnsucht sind alle Christenherzen der ersten Zeit geschmolzen, derer, die ihn mit dem leiblichen Auge geschaut hatten, wie derer, die ihn bloß gesehen hatten mit dem inwendigen Auge. An die Gemeinde von Kleinasien, die niemals mit eigenen Augen ihn geschaut, schreibt der Apostel Petrus - der ihn geschaut, und der gewiß seinen letzten Blick nimmer vergessen hat, welcher mit jener Frage verbunden war: Simon Johanna hast du mich lieb? - an jene Gemeinden also, die ihn nimmer gesehen, schreibt der Apostel: Wenn geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Da sehet ihr's, wie in jener Sehnsucht die Flammen aller Christenherzen sich vereinigt haben.

Und zwar sollen sie ihn sehen, wie er ist. Als sie ihn hier auf Erden sahen, da hat ihr Herz schon gebrannt, und doch hatten sie ihn noch nicht gesehen, wie er ist. Schon hier hatten sie, wie Johannes sagt, in ihm geschaut eine Herrlichkeit als die eines eingebornen Gottessohnes, und doch stand damals die Sonne noch hinter den Wolken, es waren nur einzelne Strahlen, welche durch das Gewölk hindurchbrachen. Er selbst war noch nicht verherrlicht beim Vater und auf sie war noch nicht ausgegossen der Geist vom Vater. Beim Wiedersehen wird das alles anders seyn. Ihr begreift also die Sehnsucht nach dem Freunde, der zum Vater gegangen war, um die Herrlichkeit zu nehmen, die er von Anfange der Welt an hatte, wohl bemerket ihr aber auch dies, daß Ihr hier mehr habt, als die bloße Empfindung für ein menschliches auf eine Zeitlang getrenntes Freundesband? Es ist nicht jene Sehnsucht einer freundschaftlichen Empfindsamkeit, die ihr hier, erblicket, wie sie leicht entsteht und auch leicht in Bezug auf die Person unseres Herrn geweckt werden mag. Selbst in der zarten Seele des Jüngers, den der Herr lieb hatte, und der in seinem Schooße gelegen, ist diese Sehnsucht mit stärkeren, heiligeren Empfindungen verweben und verschlungen. Wenn es aber erscheinen wird, sagt er, so werden wir ihm gleich seyn, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Sehet, welch' eine männliche Sehnsucht, welch' ein männliches Verlangen, daß, wenn sie ihn wiedersehen werden, wie er ist, sie ihm gleich seyn werden ohne Irrthum und ohne Sünde! Dies, dies ist es, wonach die Seele jener Christen verlangt, was vorzugsweise die Seele

desjenigen Jüngers erhebt, der noch mehr als die andern alle durch die Bande persönlicher Freundschaft mit seinem Heilande verbunden gewesen war. Ihr seht, wie wenig das Bild, das sie euch vom Jünger, den der Herr lieb hatte, entwerfen, als einer bloß empfindsamen Seele, der Wahrheit entspricht!- Er ist jetzt auf Neue geboren, und er wurde es ja schon in früher Zeit seiner Jugend, aber selbst der hundertjährige Jünger ist dahin noch nicht gekommen, daß er mit seinem Meister sagen könnte: Wer mag mich einer Sünde zeihen. Denkt euch, der liebe, innige Johannes, der da rufen konnte: und seine Gebote sind nicht schwer, selbst dieser muß sich einschließen mit der ganzen christlichen Gemeinde in das Bekenntnis;: So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. O wie mag ihm das schmerzlich gewesen seyn! O wie mag diese Seele, deren ganzes Leben Ein göttlicher Hauch war, danach verlangt haben, daß doch bald gar nichts mehr in ihm erfunden würde, worin sein Bild noch von dem Bilde seines himmlischen Freundes verschieden wäre. Aber - er wird ihn sehen - mit neuen verklärten Sinnen, wird ihn sehen, wie er ist, und da nur das Verwandte das Verwandte sehen kann, so wird er bann ihm gleich seyn!

O ihr, die ihr aus Christi Namen die Taufe empfangen habt, wer von euch kennt das Seligseyn in solcher Hoffnung? Laßt auch euch fragen, erstens: Seid ihr schon jetzt selig auf Erden, dieweil ihr wisset, daß ihr Gottes Kinder seid? Lasset auch euch fragen zweitens: Blickt ihr auf die letzte Stunde hin mit Hoffnung nach größerer Seligkeit? Lasset mich aber endlich die Frage euch vorlegen: Was ist der Mittelpunkt der Freude, die beim Hinausblick auf die Ewigkeit euch ergreift? O ich muß beklagen, daß eure eigenen Lehrer euch oftmals in dem Stücke irre leiten. Wenn der Geistliche zu dem letzten Krankenlager hinzutritt und trösten soll, wonach greift er dann in der Stunde der Noth? Ach, ist's nicht so häufig bloß dies, daß ihr eure Lieben wieder sehen sollt? Wunderbar- an keiner einzigen Stelle spricht die heilige Schrift von diesem Troste. Nicht, als ob ich dadurch jene Hoffnung euch zweifelhaft machen wollte, aber nur das will ich sagen: Der Mittelpunkt christlicher Sehnsucht und Hoffnung kann das nicht seyn beim Sterben. Daß wir Ihn - daß wir Ihn wiedersehen werden, den wir lieb haben, ob wir ihn wohl nie mit sterblichem Auge sahen, das, das gibt aller christlichen Hoffnung auf dem Todtenbette ihre leuchtende Flamme. Und wiederum, auch diese Sehnsucht nach ihm, worin hat sie bei euch ihren Grund? Quillt sie aus einem schwächlichen Gefühl, oder aus jenem männlich starken, daß ihn sehen und ihm gleich seyn, frei seyn von Sünde und Irrthum, ein und dasselbi-

ge ist? O Christen, reiniget euren Glauben, stählet eure Hoffnung an dem Glauben und der Hoffnung des Jüngers, den ihr nur zu oft bloß als den Prediger einer schwächlichen, kränklichen Liebe betrachtet!

Wer solche Hoffnung hat - so schließt der Jünger - nun, was erwartet ihr? - wer die Hoffnung hat, daß er einst doch ihm gleich werde, wenn er ihn sehen wird, wie er ist, der ruhet vom Werke der Heiligung? O ihr habt noch nicht verstanden, was Christen-Hoffnung ist! Wer solche Hoffnung hat, sagt Johannes, der - reiniget sich, gleich wie Er rein ist. Heiligung, Reinigung, das ist ein Wort, welches durch alle Schriften unseres neuen Bundes hindurchgeht. Tritt es bei Paulus uns entgegen, wie ein Schlachtruf, der rüstige Kämpfer weckt, so tönt es aus Johannes uns entgegen wie ein Ruf des Verlangens, den der Liebende ruft, wenn er das Antlitz des Geliebten nicht rein und ungetrübt schauen kann. Stark, stark ist aber auch bei ihm dieser Ruf. Vernehmt ihr gleich am Anfange dieses seines Schreibens das strenge Wort: Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. Sehet, wie seiner Gottesliebe nichts Sinnliches, nichts Irdisches beigemischt ist. Seine Gottesliebe ist eine Lichtliebe, und so denn auch hier seine Liebe zum Heilande. Er liebt ihn, weil er der allein Reine und Fleckenlose ist, und da er die große Hoffnung hat, daß er den einst schauen soll, da will er sich reinigen, damit er seinem Antlitz begegnen könne. Noch eine neue und große Wahrheit stellen uns also diese Worte ins Licht. Jene Aehnlichkeit, jene Freiheit von Sünde und Irrthum, nach welcher die fromme Seele sehnsuchtsvoll ausblickt - sie wird nicht ohne dein eignes Wollen dir zu Theil. Wirst du es gewahr, daß sie dich trägt macht, jene große Hoffnung der Christen, o glaube mir, so hast du ihr wahres Wesen noch nicht verstanden. In dir selbst mußt du den Durst danach empfinden, mit heiliger Liebe mußt du fragen und prüfen: Was ist denn noch unrein und finster an mir? Fortwährend im ganzen Leben mußt du her austreten aus der Finsterniß in den hellen Sonnenschein, der dir zuerst zwar deine Flecken zeigt, aber dann auch, wenn du nur willst, dich selber licht und rein macht. Zu euch namentlich wende ich mich, die ihr den Herrn kennt, die ihr den Herrn liebt, die ihr selig seid in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und in der Gemeinschaft mit einander. Beherzigt ihr es wohl, daß Gott Licht ist, und wer Gemeinschaft hat mit ihm und die in ihm Gemeinschaft haben mit einander, die sollen Licht seyn, und Finsterniß soll nicht in ihnen seyn'. O du heiliges, hohes Leben im Lichte! - Brüder, seid ihr sorglich darauf bedacht, euch recht

genau zu beschauen alle Tage, was und wie viel von euch noch nicht vom Lichte verklärt ist? Johannes fordert euch auf: Habet ihr wirklich solche Hoffnung, spricht er zu euch, nun so reiniget euch selbst, gleichwie Er rein ist. Christen, wir dürfen in keinem Augenblick uns gehen lassen und uns selbst vergessen. Durch unser Wollen und Verlangen allein kommt unser Heil nicht, aber es kommt auch nicht ohne dasselbe, darum noch einmal: Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleich wie Er rein ist!

Predigt gehalten am Palmsonntage 1826, in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin

Gebet

Herr Jesu Christe, du oberster Hirte und Bischofs unserer Seelen, erbarme dich unser! Laß Du uns bedenken zu dieser Stunde was zu unserem Frieden dient. Amen.

Predigt

Text: Luc. 19, 41 - 44.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie. Und sprach: O wenn doch du, wenigstens zu dieser Zeit, erkennst, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Lasset zuerst uns erwägen, in welcher Zeit diese Worte unseres Heilandes gesprochen sind. Der Mensch wird allemal von einem ernsten, heiligen Gefühle ergriffen, wenn der Zeitpunkt erscheint, auf den lange Jahre ihn hingewiesen, den lange Jahre vorbereitet haben. Als der Heiland, um sein Leben als Opfer darzugeben für die Welt, nach Jerusalem zum letztenmal hinaufzieht, und, indem er auf die Stadt hinblickt, im Geiste die nächste Woche und ihre großen Begebenheiten überschaut, da erkennt er in ihr, unter tiefer Bewegung des Geistes, die Zeit, auf welche zwei Jahrtausende vorbereitet hatten. Als Jerusalem noch nicht war und kein Volk Israel, kein Tempel und kein Priester, als der Vater der Gläubigen noch auf den Triften Canaans seine Heerden weidete, da ward schon auf jenen Stätten von dem Tage und den Dingen geredet, die nun sich vollenden sollten. „In deinem Namen sollen - lautete das Wort des Herrn an Abraham - alle Geschlechter der Erde gesegnet werden,“ und Abraham sähe den Tag des Herrn und freuete sich. Als das erwählte Volk noch an den Grenzen des Landes steht, wo Jehovah seines Namens Gedächtniß stiften wollte, als der Donner Sinais noch in seinen Ohren schallte und der Herr über die Höhen der Erde vor ihm her fuhr, daß die ewigen Berge erbeben, da stehet Moses den Tag Jesu Christi und spricht: „Gott wird euch einen Propheten wie mich erwecken, den sollt ihr hören.“ Als der Herr dem Volle, das er lieb hatte, Frieden gegeben, und es ruhet von Beute beladen wie die Taube mit silberschimmernden Flügeln, und David die Lade Gottes nicht will unter Teppichen ruhen lassen, sondern im Ledernen Hause, da stehet er den Tag Jesu Christi, der dem Namen Gottes ein Haus baut, und freuet sich im Geiste und spricht: „Wer bin ich, Herr, Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis Hieher gebracht hast; dazu

hast du das zu wenig geachtet, sondern hast dem Hause deines Knechtes noch von Fernem und Zukünftigen geredet. Das ist die Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist.“ Und als die weissagende Stimme Gottes im Alten Bunde verstummt, und der Geist der Prophezeiung vom Volke hinweggenommen wird, da stehet der letzte der Propheten des Alten Bundes den Tag Jesu Christi und freuet sich und ruft mit fröhlicher Zuversicht aus: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, daß ihr begehret.“ Und siehe, als die Zeit erfüllet ist, erschallt die Stimme eines Predigers in der Wüste, die ruft laut: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Und in der Stille bereitet sich der Heiland Israels dreißig Jahre lang vor, und geht drei Jahre lang in den Landen umher und heilet die Kranken und ruft die Zöllner und Sünder, und die Zeit kommt heran, wo er das größte Liebeswerk, das je gesehen, vollenden, wo er den Schlußstein legen soll der Offenbarungen aller Zeiten. Er zieht nach Jerusalem hinauf. Er weiß, daß er gekommen ist, ein Feuer anzuzünden auf Erden, aber er weiß auch, daß er sich zuvor mit einer Taufe muß taufen lassen, und es ist ihm bange, bis daß sie vollendet werde. Seinen Augen ist die ferne Zukunft aufgethan, er sieht die Tausende, die durch seine Versöhnung am Kreuz werden selig werden, er sieht aber auch, daß gerade über die Stadt Gottes, über Zion die Rache Gottes kommen werde, daß die Feinde eine Wagenburg um sie schlagen, sie belagern und an allen Orten ängstigen werden. Da stellen sich seinem Geiste die tausend Proben der Geduld und Liebe dar, in denen sich Gott seinem Volke bezeugt und ihm einen Knecht nach dem andern geschickt hat, die sie stäubten und tödteten, bis daß der Erbe erschien; da gingen seinem Geiste die Straf- und die Liebesgerichte vorüber, durch welche Gott von Jahrhundert zu Jahrhundert sein Volk eingeladen hatte; da sieht er im Geiste vorher, wie auch er selbst, der Erbe, gleich den Knechten werde verworfen und getödtet werden, und überwältigt von diesen Gedanken ruft er im Tempel aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt.“ Und eben so ruft er auch hier, noch ehe er in die Stadt hineingetreten ist, und zwar unter Thränen: „Wenn du es wüßtest, so würdest du bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen, und

werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist.“

Was der Herr von Jerusalem sagt, kann in gewissem Sinne von jeder Stadt und von jedem einzelnen Menschen gelten. Jede Stadt hat eine Zeit der Heimsuchung, jeder einzelne Mensch hat eine Zeit der Heimsuchung in seinem Leben. Lasset uns daher zuerst betrachten die Natur der Gnadenheimsuchungen über einzelne Länder, sodann die Beschaffenheit der Gnadenheimsuchungen, die in den Leben jedes einzelnen Menschen eintreten.

Die Verkündigung des Evangelii, sagt Luther, ist wie ein Strichregen, jetzt trifft er die eine Gegend, jetzt die andere. Gott geht durch ganze Geschlechter der Menschen gleichsam hin, wie ein mildthätiger König; jetzt spendet er den vorderen Reihen, jetzt den mittleren, jetzt den Hinteren. Es giebt Zeiten in der Christenheit wie die des Eli, wo wenig Weissagung ist und das Wort Gottes theuer ist im Lande. Es giebt aber auch Zeiten der Erquickung, wie die des Pfingstfestes, wo die Thüren der Herzen aufgethan und durch Eine Predigt an 3000 Seelen bekehrt werden. Es giebt Zeiten, wo die Priester des Landes Hophni und Pinehas das Gerücht ihres bösen Wirkens im ganzen Volke erschallen lassen, und die Sache Gottes zum Spott machen unter ihren Verächtern. Es giebt aber auch Zeiten, wo Priester aufstehen wie Samuel, die ganz Israel, von Dan an bis Bersaba, für getreue Propheten des Herrn erkennt. Solche Zeiten nun nennt die Schrift Gnadenheimsuchungen des Herrn, und der Herr Christus weint, wenn er sieht, daß ein Land solche Gnadenzeiten kann ungenützt vorüber gehn lassen. Meine Brüder und Schwestern im Herrn! Auch ihr in dieser Zeit und dieser Stadt seid in der Zeit einer solchen Gnadenheimsuchung. Es hat eine Zeit gegeben, und sie liegt noch nicht weit hinter uns, Viele von euch haben selbst noch dann gestanden, wo die Lehrer statt der ewigen Gedanken unseres Gottes die eigenen Gedanken ihres trügerischen Herzens verkündigten, wo sie Böses gut und Gutes böse nannten, Friede, Friede sagten, da kein Friede war, und die Wunde des Volks heilten, daß sie eiterte; wo das Volk auch selbst nach Lehren haschte, die ihnen die Ohren juckten, und zu den Lehrern sprach: „Weissaget uns - in den Kelter und auf die Tenne!“ O eine Zeit, in der ein Jeremia abermal hätte klagen müssen: „Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen und alle meine Gebeine zittern, daß das Land so jämmerlich stehet, daß es so verflucht ist, und die Auen verdorren, denn ich höre es wohl, daß die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen und sprechen: „Mir hat geträumt, mir hat geträumt!“ und

wollen, daß mein Volk meines Namens vergesse über ihren Träumen. Ein Prophet, der Träume hat, predige Träume, wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Waitzen zusammen? spricht der Herr.“ Es ist diese Zeit noch nicht völlig vorüber, aber in vielen Gegenden ist das Volk ekel geworden vor der losen Speise, es will nicht mehr Menschengedanken vernehmen, es will in das geöffnete Herz Gottes schauen und erfahren, welche Friedensgedanken da aufbewahrt sind für bußfertige Sünder. Denn das einzige Thema, das für christliche Kanzeln gehört, ist ja dies, wie Sünder selig werden können. Aber auch so mancher unter den Hirten und Lehrern ist erschrocken vor dem Tage, von dem es heißt: „Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn Er wird erscheinen, denn er ist wie das Feuer des Goldschmidts und wie die Seife des Wäschers,“ vor dem Tage, da sie die Rechenschaft werden in die Hand des Oberhirten ablegen müssen, wie sie die Heerde geweidet haben. So mancher hat den Taumelkelch, der ihn lange berauscht hatte, von sich geworfen, er hat begonnen um Christi willen zum Thoren zu werden, und das Geheimniß der Gottseligkeit zu verkündigen, das von der Welt Anfang an verborgen war, er scheut sich nicht mit Freimüthigkeit zu bekennen, daß Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selber, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. - Eine solche Gnadenheimsuchung nun ist insbesondere auch euch, Bewohnern dieser Stadt, zu Theil geworden, und o daß ihr in dieser eurer Zeit erkennen möchtet, was zu euerm Frieden dient, damit Christus nicht auch an euch vorübergehe und Thränen weine. Daß ihr eure Zeit wahrnehmen möchtet, denn hat der Herr sein lebendiges Wort euch geschenkt in seiner Gnade, so kann er es euch auch entreißen in seinem Zorn. Wo ganze Völker sich unwerth achten der ihnen sich darbietenden Gnade, da verbirgt Er sein Antlitz vor ihnen und geht vorüber und läßt sie sterben in ihren Sünden. Sehet hin auf das, was der Heiland zu der Gemeinde zu Ephesus spricht: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“ Und der Leuchter ist hinweggestoßen von jenen Stätten, und der Halbmond ist dort aufgepflanzt statt des heiligen Kreuzeszeichen. O Bewohner dieser Stadt! Wer Ohren hat zu hören, der höre. Viele Evangelisten laden mit lauter Stimme zu der Mahlzeit des Lammes ein, verhärtet euer Herz nicht, damit nicht dermaleins auch von eurer Stätte der Leuchter des Evangelii gestoßen werde.

Aber nicht nur, daß die Gnadenhand Gottes von euch weicht, euer Gericht ist auch schrecklicher, denn das eurer unwissenden Brüder. Denn so ist es überall im Reiche Gottes. Je mehr angenommene Gnade, desto mehr dazu gegebene Gnade. Wer da hat, dem wird gegeben werden. Je mehr zurückgestoßene Gnade, desto mehr entzogene Gnade und dazu gegebenes Gericht. Die Propheten und Könige der alten Zeit hatten verlangt zu sehen was die Bürger von Chorazin und Bethsaida sahen, und hatten es nicht gesehen. Darum ist aber auch Bethsaidas und Chorazins Gericht am Tage des Gerichts schrecklicher, als das Gericht Sodoms und Gomorrhass, nach des Herrn Ausspruch: „Es wird der Sodomer Lande am jüngsten Tage erträglicher gehn, denn euch.“ Ihr Bürger dieser Stadt! Viele Heilige der vorigen Zeit haben sich gesehnet mit ihren Augen zu sehen und mit ihren Ohren zu hören, was ihr sehet und höret, und haben es nicht gesehen und gehöret, o hüthet euch, daß nicht auch von euch des Heilands Worte gelten mögen: „Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Tage gegen dieses Geschlecht, und werden es verdammen.“ An euch alle aber, die ihr die Zeichen dieser Gnadenzeit sehet, und derer keines merket und zu Herzen nehmet, ergeht der Ausruf des Herrn: „Des Abends sprecht ihr: „Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth,“ und des Morgens sprecht ihr: „Es wird heut Ungewitter seyn, denn der Himmel ist trübe.“ Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr beurtheilen, könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?“

Aber es giebt nicht nur Gnadenheimsuchungen über ganze Zeiten und Länder, jeder einzelne Christ erfährt solche Gnadenheimsuchungen. Der Mensch, meine andächtigen Zuhörer, ist für das Leben in Christo geschaffen und kann nur Ruhe finden in ihm. Das ganze Leben, von unserer Geburt an, ist eine Erziehung unsres himmlischen Vaters, durch die er uns zu diesem letzten Ziel und Endzweck unseres ganzen Daseyns hinführen will. Wir leben alle von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, ohne die Fügungen unseres Lebens, ohne unsere Bestimmung zu verstehen. Endlich, nachdem schon oftmals einzelne Strahlen vorübergehend die Nacht unseres Innern erhellt haben, kommt die Stunde, wo der Morgenstern im Herzen aufgeht, und unser ganzes, vorhergegangenes Leben erleuchtet, wo wir im Lichte erkennen unsere Bestimmung und den Endzweck unseres Daseyns. Dies ist die Zeit der Gnadenheimsuchung, die jeder Christ erfährt, welcher nicht der erziehenden Hand seines Gottes widerstrebt hat, und welcher, wenn jene große Stunde anbricht, seine Zeit erkennt. Verschieden sind aber die Vorbereitungen, durch welche der Mensch für jenen wichtigsten Zeitpunkt seines

Lebens erzogen wird. - Der Eine ist von Jugend auf von frommen Eltern geleitet und unterwiesen worden, welche ihm unter Gebet und Seufzen die selig machenden Wahrheiten des Evangelii vorgehalten haben. Er hat von Kindheit an Vorbilder eines gottseligen Wandels vor Augen gehabt. Er hat dann und wann einen Eindruck davon bekommen, daß der Mensch in der Wahrheit allem ruhen könne, daß der christliche Glaube allein das Räthsel des ganzen Lebens auflöst, daß ihm selbst nur geholfen werden kann, wenn er dieser Predigt gehorsam wird. Aber er ist ein Gebundener, der dies alles wohl erkennt, aber die Füße nicht regen kann, um die Bahn des Friedens zu laufen, und die Hände nicht bewegen, um den Heiland, der vor ihm steht, zu ergreifen und an sein Herz zu ziehen. Er tritt ins bürgerliche Leben ein. Die Leerheit alles Treibens ekelt ihm an. Der Druck desselben fällt schwer auf ihn, Leiden ziehen sich über ihm zusammen, es trifft ihn Verläumdung und Verfolgung. Es entsteht eine Angst in seinem Innern, die innere Angst giebt ihm Kräfte. Er kennt den Weg, den er wandern soll, er kennt den Erlöser, den er ergreifen soll. Er sprengt die Banden, die ihn fesseln, er streckt die Hände aus nach seinem Erlöser, er läuft mit den Füßen die Bahn des Friedens. - Ein Anderer ist erzogen in der Finsterniß des Lebens ohne Gott. Die erziehende Hand seines himmlischen Vaters läßt ihn in der ganzen Zeit seiner Jugend auch nicht einmal auf die Zeugnisse der Wahrheit stoßen. Gott weiß, daß, wenn er nicht aller menschlichen Wege Eitelkeit erkennen lernte, er in der Gnade nicht gewurzelt würde. Dann aber, während er mitten in der Blindheit und Finsterniß ist, umscheint ihn plötzlich ein großes Licht. Es bricht eine Gnadenheimsuchung über ihn herein, die, wie bei dem Apostel der Heiden, in einem Augenblicke aus einem Saulus einen Paulus schafft. - Der Eine hat von Jugend auf den Zug vom Vater zum Sohn verspürt. Er hat sich nicht wohl befunden an der Brust der ganzen sichtbaren Natur. Er hat stets gefühlt, es muß etwas über dieses Leben hinaus geben, was den Menschen in diesem Leben hält und tröstet, und dies muß etwas Ewiges seyn. Wie der Mann das Kinderspielwerk Stück vor Stück in die Hand nimmt, es besieht und gleichgültig wieder niederlegt, hat er die Ergötzlichkeiten dieser Welt betrachtet, genossen und wieder niedergelegt, denn ein Hunger nach etwas Ewigem quälte sein Herz. Siehe! Plötzlich ruft der Sohn, und er, der vom Vater gezogen ist, versteht die Stimme des Sohnes und folget ihr und hat gefunden, was seine Seele beehrte. - Ein Anderer hat von Kindheit an sich wohl gefühlt in dem Treiben dieser vergänglichen, aber fröhlichen Welt. Von einem Sinnengenuß zum andern geschleudert, hat er sich nicht Zeit genommen zu bedenken, ob es auch noch etwas Anderes und Besseres gebe. Sein Wahlspruch war: Un-

ser Leben fährt dahin als wäre eine Wolke, die da gewesen und zergethet wie ein Nebel, von der Sonnen Glanz zertrieben und von der Hitze verzehrt; unsere Zeit ist wie ein Schatten, der dahinfährt, und wenn wir weg sind ist kein Wiederkehren. Wohlan nun! schnell! lasset uns wohl leben, weil's da ist, und unseres Lebens brauchen, weil's jung ist. Ihm hat der Erlöser nicht bloß den Durst zu stillen, er hat ihn erst zu erwecken. Und bald thut er dieses durch das Locken der Liebe, bald durch den Donner des Gesetzes.- Der eine hat da hingelebt ohne Gott und dabei in stetem Glück und in Freuden, in allem was er unternahm, ließ Gott es ihm gelingen. Und als es immerdar Sonnenschein über ihm war, ward er übermüthig. Da sprach der Herr zu ihm: „Dieses alles thatst du, und ich schwieg, - da meintest du, ich werde seyn gleich wie du, aber ich will dich züchtigen und will dir deine Sünde unter die Augen stellen.“ Der Herr sendet eine Nacht der Trübsale über ihn, über ihm ist Nacht und Nacht um ihn her. In diesem Dunkel schlägt er in sich, er erkennt in seinem Elende die Strafe seiner Verirrung, er nimmt sein Kreuz auf sich und wird ein Jünger des Herrn, von dem das tägliche Leiden immermehr die alten Sünden abschmilzt. - Ein Anderer hat ein langes Leben in Leid und Noth zugebracht, es traf ihn ein Schlag nach dem andern, und er hat sich oft murrend gegen Gott gewendet, aber im Glauben die Hülfe erbitten konnte er nicht. Als die Noth zu lang währt und das stolze Herz endlich gedemüthigt ist, wendet er sich im Glauben zu seinem Herrn und Gotte. Da heißt es denn auch von ihm: Da dieser Elende zu Gott schrie, hörte er ihn. Er rafft sich auf von seinem Thränenlager und steht auf und wandelt und jubelt: Unser Gott ist ein Gott der Gebete erhört, darum komme alles Fleisch zu ihm! Ehe ich gedemüthiget war irrte ich, aber nun halte ich Dein Wort. - Uns ist es zu hoch, meine Geliebten, die Weisheit Gottes in allen diesen Fügungen zu fassen. Nur der Glaube erkennt in ihnen Fügungen Gottes und Vorbereitungen für Sein Reich. Die sich selbst überlassene Vernunft wird stets zweifeln. Der Glaube aber, der mit Staunen sieht, auf wie unendlich vielen verschiedenen Wegen die erbarmende Gnade ihre Kinder dem Himmelreich zuführt, ruft anbetend mit Paulus aus: O welche Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkenntniß. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!

Je größer nun diese erbarmende Gnade Gottes erscheint in der Erziehung des Menschen, je erhabener sie sich offenbart in jenen Stunden der Gnadenheimsuchung, in denen der Mensch völlig ihr Eigenthum werden soll, desto erschrecklicher ist der Anblick des Menschen, der die Stunde sei-

ner Heimsuchung wie Jerusalem verkennt, und ungenützt an sich vorübergehen läßt. Was werdet ihr von dem Menschen sagen, der, in den Meeresstrudel geworfen, von einer errettenden Hand bis an den Punkt geführt wird, wo sie ihn den Wellen entreißen will und kann, und der dann die rettende Hand spröde von sich stößt? Ich sage euch, er wird untergehn in den Wogen des Meers und seine Spur wird nicht mehr gefunden werden. Wehe demjenigen, welcher einmal die rettende Hand Gottes von sich gestoßen in dem entscheidenden Momente, wo die Frage war, ob er fortan Christo angehören sollte oder dem Fürsten dieser Welt. Christus steht vor ihm und weint über seinen Untergang. Der Fluch der Sünde wird sich an seine Sohlen heften, er wird ihn umschließen wie ein Kleid, und wird sein Inwendiges verzehren wie Feuer. Verloren ist ein Solcher freilich nicht, auch er kann noch Gnade finden, aber er hat es sich sehr schwer gemacht. Wenn dagegen wieder und wieder die Stunde der Gnadenheimsuchung kommt, und immer aufs Neue verkannt wird und ungenutzt vorübergeht, so bricht am Ende das Gericht der Verstockung über den Menschen herein. „Denn“ - sagt die Schrift - „solches alles thut Gott mit einem Jeglichen zweimal oder dreimal, daß er seine Seele herumhole und erleuchte sie mit dem Lichte der Lebendigen.“

O ihr Bewohner dieser Stadt, denen zu dieser Zeit eine Gnadenheimsuchung ohne Gleichen vom Herrn zu Theil worden ist, die ihr von so vielen heiligen Stätten das Wort von der Versöhnung verkündigen hört, die ihr überall Aufforderung findet zum Glauben und Stärkung darin, erkennt auch ihr diese eure Zeit, in der ihr berufen seid, daß nicht dermal eins auch euer Leuchter von seiner Stätte gestoßen werde? Wer Ohren hat zu hören, der höre was in dieser Zeit von so vielen Orten her der gnadenreiche Herr der Kirche den hilfsbedürftigen Sündern verkündigen läßt. Und ihr Einzelnen, denen gerade in dieser Zeit die Stunde anbricht, in welcher die Offenbarung Christi an euch geschieht, verschließet euer Herz nicht und widerstretet nicht dem heiligen Geiste. Es ist euch doppelte Gnade widerfahren, die ihr gerade in dieser Zeit der allgemeinen Heimsuchung zum Himmelreich berufen werdet; denn kaum hat eure erwachende Seele sich nach Beistand und Hülfe geseht, so eilen Viele herbei, die kranke zu pflegen, die zerschlagene zu verbinden, das zum lichte geborene Kind der Gnade groß zu ziehn und zum Mannesalter Christi zu führen. So seid nun nüchtern und wach, auf die Stimme eures Gottes fleißig zu merken, auf daß ihr die Krone nicht verliert, die euch zgedacht ist auf den Tag der Erscheinung unseres Herrn Christus.

Du aber, unser König und Herr, du mitleidiger Hoherpriester, der du Geduld hast mit unserer Schwachheit, und übest Langmuth gegen uns in unserer Verstockung und Blindheit. Siehe, du regierest, deine Kirche von Ewigkeit zu Ewigkeit, und die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen! Regiere auch mit deinem Geiste die Bewohner dieses Landes, dieser großen Stadt, wo ach! so viele noch im Schatten des Todes sitzen. Sammle der Seelen immer mehr um das Panier deines Kreuzes, öffne die Thore unseres Geistes, zieh ein in unsere Herzen, mache Wohnung unter uns. Amen.

Predigt über 1. Kor. 9, 14-24

Geliebte in Jesu Christo! Wie verschieden wir auch unter einander sein mögen, in Einem Stück, das muß ich voraussetzen, sind wir eins: das höchste Verlangen, das wir alle kennen, ist - das Wohlgefallen Gottes zu gewinnen. Wer nun danach trachtet und in dem Verlangen im Geiste an sich Arbeit geübt, der wird auch wahrgenommen haben, wie einige Christentugenden von Natur uns leichter werden, andere um viel schwerer. Bei denen gehts dann stromaufwärts unter viel Mühe und Schweiß. Wie ernstlich man es meint, man möchte manchmal gar den Muth verlieren. Da ist nun eine herrliche Stärkung, wenn man so einen Mann wie Paulus anschauen kann, und sieht, was der von Natur war und was er durch Gnade geworden ist. Was seinem natürlichen Menschen das allertüchtigste und widerstrebendste: sich biegen, fügen und anbequemen, selbst wo es gegen seine eigene Ueberzeugung läuft, alles aus der Liebe, das hat der Mann vermocht, den, als er noch ein Saulus war, wohl kein Mensch dazu gebracht hätte, sich zu fügen und zu dienen, wo es gegen seinen eignen Willen lief. Seht nur, was an dem stürmischen Jüngling der milde Gamaliel für einen unfügsamen Schüler gehabt hat! Ja, aus dem himmlischen Oelbaum hat Gnade ein edles Pfropfreis genommen und in den wilden Oelbaum eingepflanzt, und wie sind die wilden Säfte davon durchsüßet und durchläutert worden!

Und mag Natur sich noch so lange sträuben,
Die Gnade muß doch endlich Sieger bleiben.

O, auf solche Vorbilder muß man hinschauen, dann wirds einem gegeben, in Zuversicht beten zu können: ja Herr! was beim Menschen unmöglich ist, das ist doch bei Dir möglich! O, Pflanze auch in mich ein Zweiglein von Deinem edlen Oelbaum, daß meine wilden Säfte ganz durchsüßet und durchläutert werden.

So laßt uns denn eines der Zeugnisse des Apostels betrachten, in dem sich aufs herrlichste ausspricht, was die Gnade an ihm gethan hat. 1. Kor. 9, 14-24.

Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Ich aber habe derer keins gebraucht. Ich schreibe auch nicht darum davon, daß es mit mir also sollte gehalten werden. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichts machen. Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es

thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thue ich es gerne, so wird mir gelohnt; thue ich es aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen. Was ist denn nun mein Lohn? Nämlich, daß ich predige das Evangelium Christi, und thue dasselbige frei umsonst, auf daß ich nicht meiner Freiheit mißbrauche am Evangelio, Denn wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dein Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden, (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi,) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig, mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreift.

In dem vorhergehenden Kapitel hatte der Apostel von ängstlichen Christen, theils ehemaligen Juden, theils Heiden, gesprochen, welche vor dem Fleisch, davon gewisse Stücke den heidnischen Abgöttern geopfert, das tiefste Grauen empfanden - sie meinten, das Fleisch, von welchem ein Theil jenen Abgöttern geopfert worden, könnte auch sie in Gemeinschaft mit denselben bringen: „wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt,“ schreibt Paulus mit klarem Bewußtsein, aber ehrwürdig ist ihm das Gewissen, das an Gott sich nicht versündigen möchte, auch noch in seinem Irrthum. „Darum,“ ruft er, „so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.“ Lieber sein Leben lang kein Fleisch berühren, als das Gewissen seines Bruders verletzen. - Paulus, hast du auch nicht zu viel gesagt? Nein! er hat nicht zu viel gesagt, er führt uns den Beweis, aus göttlichem und menschlichem Grunde beweist er, daß, wie auch der Herr selbst es bezeugt, der Arbeiter seines Lohnes Werth ist; daß er von der Gemeinde, in die er den geistlichen Samen streut, auch das leibliche Brod zu nehmen das Recht hat: „wir sind eure geistlichen Krieger, wo hat man aber je vernommen, daß ein Soldat auf eigne Löhnung dient.“ Dennoch, „ obwohl ich von Jedermann frei bin, habe ich mich doch Jedermann zum Knechte gemacht.“ O des Wunders der Gnade! Der stolze, starre Saulus,

wie hat der sich biegen, bücken und fügen gelernt in Jesu Schule: des Nachts hat er gearbeitet und mit seinen eignen Händen sein Brod verdient, damit er am Tage kostenfrei und umsonst seiner Gemeinde das Evangelium predigen könne. - Aber er ist sichs auch bewußt, daß keine unter allen seinen guten Werken seinem Herren wohlgefälliger als gerade diese aus so freier Liebe. Er ist treu gewesen in seinem Beruf wie wenige. „Ich bin mir,“ schreibt er, „als Haushalter der Geheimnisse Gottes nichts bewußt.“ „Das ist mein Ruhm,“ kann er von sich sagen, „das Zeugniß meines Gewissens, daß ich in aller Einfältigkeit und Lauterkeit unter euch gewandelt bin.“ Aber diese Berufstreue ist doch nicht, deren er sich rühmen kann: „daß ich das Evangelium predigt, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich es nicht predigte. Es ist mir befohlen.“ Ihr alle, deren Stolz des Gewissens in nichts anderem besteht, als in eurer Berufstreue, ihr Beamten, ihr Studierenden und Handwerker, ihr Hausväter und ihr Hausmütter - was ist euch für ein Ruhm? Eure - laßt mich sagen - verdammte Schuldigkeit ist es, daß ihr es thut. Fluch und Verdammniß Gottes und selbst vor den Menschen, wenn ihr es nicht thut: es ist euch anbefohlen. „Was ist nun mein Lohn?“ fragt der Apostel - daß er von keinem andern, als von einem Gnadenlohn spricht, nicht aber von einem Lohn aus Pflicht und Schuldigkeit, das versteht sich von selbst; auch meint er nicht einen Lohn überhaupt, er meint den Kindeslohn eines besonderen Wohlgefallens Gottes. In den Werken findet er diesen besondern Gnadenlohn, die nach göttlichem und menschlichem Recht und Gesetz er ebenso gut hätte lassen als thun können. Die Nächte durchzuarbeiten, um kostenfrei und umsonst am Tage zu predigen - kein göttliches und kein menschliches Gebot hat den Apostel dazu verpflichtet. Er nur hat in sich selber, für sich selber dies Gebot gefunden, zu lassen, was er hätte thun können, und zu thun, was er hätte können lassen.

O, ihr alle nun, die ihr kein heißeres Verlangen kennt, als Gottes Wohlgefallen zu erwerben, ich bins gewiß, ihr lauschet mit eurer Seele, wenn ich die Frage euch beantworte: welche unter unsern guten Werken sind es. auf denen das Wohlgefallen Gottes am vollkommensten ruht.

Ich spreche: diejenigen nicht, welche nur geschehen, um Menschenlob und -leide willen; auch diejenigen nicht, welche nur geschehen, weil auf ihrer Unterlassung Fluch und Verdammniß ruht; sondern diejenigen, wo Thun und Lassen gleichsam in unsre eigne Hand gestellt wird.

Diejenigen nicht, welche nur geschehen, um Menschenlob und -leide, und das sind die allermeisten. Von oben fangen sie an, von den Höfen

der Könige und Fürsten: wo viel Honig ist, setzt sich viel Geschmeiß. Da sammelt sich die Heerde der Schmarotzer und Augendiener. O, ihr Hofprediger und Beichtväter der Regenten! daß ihr ihnen vorhieltet, daß nur diejenigen, die Gott fürchten, aufhören, um Menschenlob und -leide willen zu dienen; daß ihr ihnen vorbetetet, was König David betet: „meine Augen schauen aus nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; ich habe gerne fromme Diener.“ Aber durch alle Stände geht es hinunter: die Weiber dienen den Männern, die Kinder den Eltern, die Dienstboten den Herrschaften um Menschenlob und -leide willen. Wir legen es aber auch darauf an. Einst bestand die Erziehungskunst in dem einfachen uralten Spruche, den die Mutter dem Sohne mitgab, wenn er in die Fremde ging, den der Vater auf dem Sterbebette seinen Kindern zurief: Mein Kind, wandle vor Gott und sei fromm. Jetzt heißt es: „Kind sei artig, denn was werden die Leute davon sagen?“ Sporn und Stachel für das träge Fleisch in unsern Schulen sind der Ehrgeiz. Ihr fleißigen Studirenden! wenn ihr von eurem Fleiß abziehet, was dieser Sporn und Stachel hervorgerufen. wieviel bleibt dann übrig? - Und das sind am Ende noch die Besseren, die vom Menschenlobe sich treiben lassen. Der ganze große gemeine Haufe, was kennt der für einen andern Stachel als die Furcht vor Menschenstrafe und -leide? Eure Tugenden, mit denen ihr euch brüestet, nicht euer Verdienst sind sie, sondern das der Polizei und des guten Regiments im Lande. Denn wie viel von eurer Ehrlichkeit, eurer Keuschheit, eurem Fleiße würde denn bleiben, wenn keine Polizei im Lande wäre? - daß aus euren guten Werken das Wohlgefallen Gottes nicht ruht, versteht sich von selbst: um seinetwillen thut ihr ja eure Werke nicht. Von euch gilt: Ihr habt euren Lohn dahin! Ihr suchtet Menschenlob - Menschenlob empfindet ihr, ihr habt nichts weiteres zu erwarten.

Daß Pauli Werke nicht um Menschenlob und -leide willen geschehn sind, das ist wohl offenbar. Was haben sie ihm denn eingebracht? Kerker, Schmach und Bande? „Wenn ich jetzt noch Menschen zu gefallen suchte,“ spricht er, „so wäre ich Christi Knecht nicht.“ „Wenn ich jetzt,“ spricht er. Also Paulus, einst hast doch auch du um Menschenlob und Gunst mit deinen Werken geworben? Er sagt uns im Brief an die Galater selbst, daß er damals sei eifriger im Gesetz gewesen, als alle seine Altersgenossen. Neben diesem Eifer ums Gesetz hat er aber doch noch gebuhlt um Menschenlob und Gunst, - o! so erstaunlich schwer ist es also, bloß Gott zu Liebe oder um Gottes Strafe und Leide willen gute Werke zu thun, daß sogar noch in unsere Religion das Buhlen um Menschen-gunst sich einschleichen kann.

So schwer ist das und dennoch liegt es in unserm Texte, daß auch auf denjenigen guten Werken noch nicht Gottes vollkommenes Wohlgefallen ruht, welche nur geschehn, weil auf ihrer Unterlassung Fluch und Verdammniß steht. „Daß ich das Evangelium predige, ist mir kein Ruhm. Ich muß es thun. Wehe mir, wenn ich es nicht thue. Es ist mir anbefohlen.“ An die feierliche Stunde seines Lebens denkt er hier, wo der Verfolger zum Verkündiger berufen wurde. „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen, der dich vorwärts treibt,“ so hatte die himmlische Stimme ihm zugerufen, und fühlt mans nicht in seiner ganzen Wirksamkeit, daß ein solcher göttlicher Stachel hinter ihm her ist.,, Er hätte es ja nicht mehr unterlassen können; er fühlte, daß ein Wehe darauf stünde, wenn er es unterließe; es war ihm anbefohlen. Und so ist es mit dem Berufe eines Jeden von uns. Schon nach menschlichem Recht und Gesetz wird der geächtet, der seinem Berufe nicht treu ist. Wenn nun nach menschlichem und göttlichem Recht und Gesetz der Fluch auf solcher Uebertretung ruht, so vermag auch Paulus nicht, solche Werke als diejenigen anzusehen, auf denen das vollkommene Wohlgefallen seines Gottes ruht.

Nur auf denjenigen Werken ruht das vollkommene Wohlgefallen Gottes, nur diejenigen haben einen Kindeslohn. Wo Thun und Lassen gleichsam in unsre eigne Hand gestellt war. Ich sage gleichsam; denn obwohl kein äußeres Gesetz gewesen, das einen Paulus verbunden hätte, die Nächte durchzuarbeiten, um kostenfrei am Tage seiner Gemeinde zu predigen, in sich und für seine Person hat er dennoch eine göttliche Nothwendigkeit gefühlt. wie er es in den Worten zu erkennen gibt: „Lieber möchte ich sterben, denn daß mir diesen Ruhm Jemand nehmen möchte.“ Fern sei es also von uns, daß wir mit der römischen Kirche von Werken wissen wollten über Gottes Forderungen hinaus, durch welche sich der Mensch bei Gott im eigentlichen Sinn etwas verdienen konnte. Was spricht dort der Herr? (Lucä 17. 7. ff.) Wenn der Knecht den ganzen Tag seine Arbeit auf dem Felde gethan hat, und der Abend herankommt und dienet noch seinem Herrn bei Tische, meint Ihr, daß ihm der Herr noch Dank dafür schulden werde? So auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist. so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben alles gethan, was wir zu thun schuldig waren.“

Dennoch bleibt ein Unterschied zwischen den Pflichten der Gerechtigkeit und den Pflichten der Vollkommenheit; zwischen Erfüllung der Pflichten, auf deren Unterlassung vor Gott und vor Menschen Fluch und Verdammniß steht und denen, wo Thun oder Lassen gleichsam in unsre

eigne Hand gegeben waren. Wenn ihr es erkennen wollt, wie die Eurigen in ihrem innersten Herzen gegen euch gesinnt sind, könnt ihr es denn abnehmen an den Werken, die sie nach Recht und Gesetz euch zu thun verpflichtet sind, oder nehmt ihr nicht an solchen Werken ab, deren Thun von keinem äußern Gesetze ihnen geboten war, sondern lediglich und allein von dem inneren Zuge freier Liebe. Seht die Maria an, die ihr Narthenöl, nach unserm Gelde 60 Thaler Werth, auf das Haupt und auf die Füße ihres Heilands ausgießt: welches göttliche und welches menschliche Gericht hätte sie zur Strafe gezogen, wenn sie es unterlassen hätte? Aber welches Wohlgefallen des Heilands ruht auf diesem Werke, das kein Gebot verordnet hat und auf dessen Unterlassung keine Strafe gesetzt war. - Aber auch was in unserm eignen Herzen ist, kann uns nur offenbar werden aus solchen Werken freier Liebe. Ihr Jünglinge, an euch wende ich mich insbesondere, die ihr euren Stolz darein setzt, sittlich Freigelassene Jesu Christi zu sein: ob ihr sittlich frei seid, nicht an den Werkes prüft es, auf deren Unterlassung vor Gott und Menschen die Schmach steht. Verzichten und euch Abschlagen, wo ihr euch Gewähren könntet. Leisten und Thun, wo Niemand von außen gefordert hat, daran habt ihr eure sittliche Freiheit zu erkennen. Jetzt schreitet ihr fort im Genüsse bis zu der Linie, jenseits welcher die Schmach und Verdammniß liegt. Aber nur, wer sich abschlagen und verzichten kann um Gottes willen, noch lange vorher, ehe er an diese Linie gekommen, nur der ist ein sittlich Freier, nur der ist ein Freigelassener Jesu Christi. Und ihr andern alle, o habt ihr euren Blick wohl gerichtet auf jene reinen heiligen Seelen in der römischen Kirche - von den Lohndienern, wie es die Meisten waren, spreche ich hier nicht, ich spreche von den seraphischen, wie man sie genannt hat, von den reinen Seelen, die lauterlich aus dem zartesten aller Triebe, aus dem Triebe, ihrem Gotte Opfer zu bringen, verzichten haben auf das. was sie besitzen und genießen konnten, haben statt der Familie die engen Klostermauern erwählt, statt der reichen Tafel die magere Kost, statt der weichen Kleider das härene Gewand und den Strick. O. auch in dieser Verzerrung des heiligsten aller Triebe erkenne ich noch etwas heraus von dem Liebesdurst eines Paulus, der sein Lebenlang kein Fleisch essen wollte, um nur den geringsten seiner Brüder nicht zu ärgern, der die Nächte durchgearbeitet hat, um umsonst zu geben, was er umsonst empfangen, ich sage, auch aus der Verzerrung erkenn ich diesen Trieb noch heraus. Denn ist es nicht Verzerrung, diese selbstgemachten Verläugnungen und Quälereien, wo zu solchen Opfern, wie sie Paulus gebracht hat, alle Tage und auf allen Straßen uns die Gelegenheit entgegenkommt. Was hat ein Paulus oder ein Johannes von Kutte, Strick und

Kloster gewußt, sie, die uns zuerst von diesen guten. Werken gelehrt haben, die der freie Trieb der Liebe und der Durst nach der Vollkommenheit gezeugt hat! Und jetzt zumal, wo so viele Vereine und Einzelne die bittenden Hände ausstrecken nach solchen Opfern freier Liebe!

O Herr, unser Gott! in dessen Augen nichts werther geachtet ist, als ein Menschenherz, das kein heißeres Verlangen kennt, als Dein Wohlgefallen zu gewinnen. Du wirst in Gnaden auf uns alle herabblicken. die wir den Entschluß gefaßt haben. Dein Wohlgefallen zu suchen in den Werken, die Du geboten hast, wie in denen, die Du in den freien Trieb unserer Liebe gestellt! Herr, wir möchten Dir gerne opfern! O laß Deine Kraft in den Schwachen mächtig sein! Amen!

Predigt, gehalten am Sonntage vor Pfingsten,

den 13. Mai 1825, in der Deutschen Savoy-Kirche in London

Vorwort

Die Predigt, die ich hier mittheile, ist in London gedruckt worden. Nur sehr wenige Exemplare sind nach Deutschland gekommen. Da nun mehrere würdige Männer allen Freunden des Evangeliums einen Dienst zu leisten glaubten, wenn sie auch in Deutschland sie bekannt machten, so baten sie den Herrn Verfasser, sie neu auflegen zu lassen. Er erfüllte ihr Gesuch um so eher, als ihm Gelegenheit dadurch wurde, einen milden Zweck zu erreichen. So bin ich in den Stand gesetzt, diese Verkündigung des göttlichen Worts auch unter uns zu verbreiten, und wünsche von ganzem Herzen, daß der Herr es segnen wolle.

Der Herausgeber.

Gebet.

Herr Gott, der du von Ewigkeit thronest, und deß Name heilig ist, wir treten am heutigen Tage aufs Neue vor dein Angesicht, dich anzubeten. Laß uns bedenken und mit Ernst erwägen, welche Gnade es ist, daß du uns dieses gestattet hast. Du bist der ewige Herr Himmels und der Erden, der Heilige, vor dem kein Engel rein ist, der allmächtig herrschet in Zeit und Ewigkeit, und deß Willen Niemand widerstehen kann, und wir arme, schwache, nackte, elende Geschöpfe, ja Sünder und Uebertreter deiner Gebote. Und du willst zu uns sprechen? O der namenlosen Erbarmung! Und deine Knechte sollten nicht hören? Präge es tief in die Gemüther, daß du vielleicht gerade heute dem, der in Verhärtung dir sich widersetzt, das harte Herz zertrümmern, vielleicht gerade heute dem, der den Namen hat, daß er lebe, und doch todt ist, sein Lügenkleid abreißen, vielleicht gerade heute ein geknicktes Rohr aufrichten, und auf ein glimmendes Docht Oel gießen willst. Wie muß daher, wer Ohren zu hören hat, aufmerken, was du vielleicht gerade heute an deine Gemeinde zu verkündigen hast. Vielleicht wird in der Ewigkeit gerade über diese Stunde Rechenschaft von uns begehret werden. Und was werden wir sagen sollen, wenn wir unsere Ohren verschlössen, und deinen Geist von uns stießen, und dein heiliges Evangelium gering achteten!

Darum, mein Herr und Gott, klopfe gewaltig an die Herzen eines Jeden unter uns, wecke die trägen Geister, schrecke die Heuchler, locke die

Sünder; und erquicke die Bußfertigen! Amen.

Predigt.

Text: Matth. 11, 28.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Wir alle werden wissen, meine Brüder und Schwestern, daß die Welt voll ist von Jammer und Klagen, Mißvergnügen und Unzufriedenheit. So oft wir hinausgehen ins bürgerliche Leben, hören wir die Aeüßerungen der stillen oder der lauten Betrübniß, des trotzigen Murrens oder des verzagenden Unmuths, Klagen und Jammer. Und haben die Menschen recht oder unrecht, wenn sie so viel jammern und klagen? Sie haben nicht unrecht; Grund zu Jammer und Klage giebt es allenthalben in der Welt, und immerwährend. Werfet nur einen Blick hin auf die lange Reihe von Wassers- und Feuernöthen, von Krankheiten und Kriegszeiten, von Erdbeben und Seuchen, womit ganze Landstrecken heimgesucht werden; auf die Leidenschaften, welche Familien und Gesellschaften zerrütten, auf Neid, Haß, Zorn, Zwietracht in allen ihren Gestalten, und wer wird nicht sagen: Ja es ist Grund vorhanden für die Menschen zu bitterm Klagen! Und doch habe ich noch nicht das größte Leiden der Menschen genannt, worüber sie am bittersten klagen sollten, die Sünde. O, meine Theuren! die Sünde ist das größte Leiden. Denn was ist die Sünde? Sie ist die Feindschaft gegen Gott; die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen, sagt der Apostel. Wenn jemand unter euch die Majestät seines Königs angetastet hätte, und wüßte, daß sein König sein Feind ist, und daß der Arm seines Zorns ihn zu erreichen trachtet, wie würde er zittern? Doch nur über Ein Land erstreckt sich seines Königs Arm. Fiehst du über die Grenzen, so bist du gerettet. Und könntest du nicht der Gewalt deines Königs entfliehen in fremde Länder, Ein Land ist, dahin sein Arm nicht reicht, dahin gehst du ein durch den Tod, in das Land der Freiheit. Aber wohin willst du fliehen, Mensch! wenn dein Gott dein Feind ist? In ein anderes Land? - Sein ist Himmel und Erde! - In die Ewigkeit? - Dort trittst du vor den Richterstuhl, vor den die Lebendigen und Tobten treten. Möchtet ihr es doch alle darum in dieser Stunde recht ernst empfinden, daß Ein Leiden ist, größer als alle andere - das ist die Sünde. Und wenn nun unser Leiden so unaussprechlich groß ist auf dieser Erde, wenn es allenthalben ist, und immerwährend, welche erquickende Stimme, wenn wir im Evangelium vernehmen: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“

Lasset uns betrachten:

1. Zuerst, Wer hier eingeladen wird.
2. Dann, Wer da einladet.
3. Drittens, Wozu wir eingeladen werden.
4. Und endlich, Was wir bei dieser Einladung zu thun haben.

Wer wird hier eingeladen?

Alle, die mühselig und beladen sind. Werden nur einige Mühselige und Beladene genannt? Nein, alle. Es ist wohl hier unter uns auch nicht ein Einziger, der gar keinen Kummer auf dem Herzen hätte; irgend ein Gram drückt wohl jeden unter uns. Somit sind wir denn auch alle eingeladen von Christo.

Aber, meine Lieben! wenn nicht der Gram über unsere Sünden gestillet ist, so kann kein anderes Leiden uns gründlich abgenommen werden. Denn wie die Sünde der Stachel des Todes ist, so ist sie auch der Stachel in jedem Leiden. Wie es dem Kranken nicht nützt, wenn er umringt wird mit köstlicher Speise, so erquickt den Sünder kein Trost, und kein Genuß des Lebens, wenn er kein versöhntes Herz hat. Was hilft es, daß dir alle deine Thränen getrocknet werden? Wenn du noch nicht Thränen über deine Sünde geweint hast, hilft es dir nicht, und sie können auch nicht ohne dieses getrocknet werden. Und die Thränen über die Sünde, wie bitter sie auch sind, weine sie lieber hier, mein Bruder, meine Schwester, sonst mußt du sie dort weinen, und wirst dort noch heißere Thränen weinen, wenn du vergeblich wirst nach dem Tropfen Wasser blicken, deine Zunge zu kühlen. Der Prophet Jeremia sagt - und o, daß man es laut in die Straßen und das Leben der Menschen hineinrufen könnte: - „Wie murren die Leute im Leben also; ein jeglicher murre wider seine Sünde!“ (Klagel. 3, 39.) So laßt mich nun auch an euch mich mit der Frage wenden: Habt ihr recht tiefen, bleibenden Jammer über eure Sünde? Fühlt ihr sie wie ein eisernes Joch auf euren Nacken? Fühlt ihr unter allen euren Leiden, daß sie das größte und schwerste ist? Oder ist vielleicht der Eine oder Andere unter euch, der da meint, er ist kein Sünder? - Wer ist denn ein Sünder? Wer Gott nicht liebt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, wer ihn nicht über alles liebt, der ist ein Sünder. Wer ihn also nicht liebt mehr als Weib, Kind, Haus und Hof; wer nicht bereit ist, in jedem Augenblick und mit Freuden, Weib und Kind, Haus und Hof der Sache seines Gottes aufzuopfern; wer nicht überall und mit Freuden, sein eigenes Interesse der heiligen Sache seines Gottes unter-

ordnet, und um ihretwillen dahin giebt, der ist ein Sünder. Und wer unter euch ist kein Sünder? - Alle ohne Ausnahme sind es. Aber wenn ihr es auch alle im Allgemeinen erkennt, daß ihr Uebertreter der Gebote eures Gottes seyd, vielleicht wird es doch Manchem von euch schwer, es in seinem ganzen Umfange und in seiner Tiefe zu erkennen, und eben darum auch schwer, sich beladen zu fühlen von der Sünde, sich beugen und wahrhaft demüthigen zu lassen von dem Bewußtseyn sündlicher Verdorbenheit. Wie nun, wenn ich euch einen Lehrer nenne, der euch leicht und gründlich belehren kann, über die Länge und Breite und Höhe und Tiefe eures Elendes? Einen Lehrer, so treu und liebend, wie keine Mutter, so ernst und weise, wie kein Vater; einen Lehrer, der nicht von eurer Seite weicht, sondern immerdar warnt, lehrt, straft, tröstet, räth und pflegt? Wollt ihr zu diesem in die Schule gehn? Und welches ist der Lehrer, den ich meine? Es ist der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist ist es, der den Menschen von seiner Sünde überführt. Habt ihr den Heiligen Geist? Wer unter euch ihn nicht hat, darf sich nicht entschuldigen, denn ein jeder kann ihn haben. „So ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ So giebt er ihn also jedem, der darum bittet. Du, meine Schwester, mein Bruder, der du den Heiligen Geist nicht hast, hast du auch schon ernst, anhaltend darum gebeten? Wenn nicht, so gehe heute, wenn du von dieser Stätte kommst, in deine Kammer, und bitte, daß du ihn empfangest; der wird dich überführen von der Tiefe deines Verderbens, aber auch dir verklären die Höhe und Tiefe der Liebe deines Erbarmers. - Und ihr nun, meine Lieben, die ihr euch arm und bloß wißt, die ihr seufzet unter der Last, damit ihr beladen seyd, freuet euch, denn - ihr seyd eingeladen.

Und wer ladet denn die Mühseligen ein?

Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, der da war, ehe der Welt Grund gelegt ist, das A der ganzen Schöpfung und das O; der, um deßwillen alles geschaffen ist, und ohne den nichts geschaffen ist, was geschaffen ist; der, welcher, nachdem er uns gleich geworden ist in allem, außer in der Sünde, aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes, und ist von Gott eingesetzt zum Richter der Lebendigen und Tobten. So ist denn auch unsere Seligkeit unumstößlich: Sie ist in den Händen der Allmacht, und der Liebe. Sie ist in den Händen der Allmacht, denn wer will verdammen, wenn der Sohn gerecht spricht? Die Menschen? Sie müssen ja selbst vor dem Richter erscheinen, der die Gläubigen rechtfertigt. Die Engel? Es sind ja unterthänig gemacht dem Herzoge des Lebens

alle Engel, Gewaltige und Kräfte. Der Vater? Er hat ja selbst eingesetzt den Sohn, zu richten den Erdkreis, und hat ihm die Macht gegeben, selig zu machen oder zu verdammen. Unsere Seligkeit ist aber auch in den Händen der Liebe. Brüder! fühlt ihr die Liebe? Euer Richter ist euer Seligmacher? Wenn du vor den weltlichen Richterstuhl gefordert wärest, und zittertest vor dem Urtheilsspruch, und plötzlich stiege der Richter von seinem Stuhl herab, und ladete dich ein, dich von ihm beraten zu lassen, und wiese dir nicht nur den Weg dem Gerichte zu entrinnen, sondern den Weg zum Frieden, zu Glück und Freude: Mensch! was würdest du für den irdischen Richter fühlen? Und hier ladet dich dein ewiger Richter ein zu Wegen des Friedens, nicht nur dem Gericht zu entrinnen, sondern ewiges Leben zu erreichen. Dein ewiger Richter hat den Thron des Himmels verlassen, ist auf die Straßen und an die Ecken gegangen, und hat die Sünder eingeladen. Was solche Liebe angefangen hat, das vollendet sie; aber möchtest du, o Sünder! dich von solcher Liebe fesseln und besiegen lassen, ihr dich zu ergeben in der Zeit und in der Ewigkeit. Rührt dich die Liebe in irdischen Verhältnissen, o so laß dich auch die Liebe rühren in den himmlischen Dingen. Ueberwindet dich die Liebe deines Mitmenschen, und willst du dich nicht überwinden lassen von der Liebe deines Gottes? Gieß dich hin seiner Liebe, so lange er seine Liebe dir anbietet; denn wisse, Gott kann auch zürnen mit einem Zorne, der die Gottlosen verzehrt wie Stoppeln, und brennt bis in die untersten Tiefen der Hölle! Freunde! Jetzt ist die Zeit der Liebe, das Jetzt vergeht; Heute, so ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!

Und was will der Erlöser, der also einladet, seinen Eingeladenen geben? Ich will euch erquicken, sagt er - Und worin besteht diese Erquickung? Die Erquickung, die von Jesu auf die Beladenen ausgeht, besteht darin, daß er den Fluch, der auf ihnen ruhte, in die Kindschaft verwandelt, und indem er den Seinen die Kindschaft erworben, ihnen auch den Geist der Kindschaft geschenkt hat. Von dem Berge Ebal ward es mit lauter Stimme verkündigt: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thuet Das Gesetz brechen wir alle; so sind wir denn auch alle unter dem Fluche Gottes. Unter dem Fluche eines Vaters, einer Mutter seyn, welch trauriges Schicksal! Aber wir sind von Natur - unter dem Fluche Gottes! Unter Gottes Fluch? Wer kann es denken, ohne zu schauern! Doch wir schlagen die Blätter des neuen Bundes auf, und wir lesen: Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hat er uns den Fluch abgenommen, so hat er auch aus Knechten Kinder gemacht, die Strafe und die Verdammniß ist wegge-

nommen, und Freundlichkeit und Beseligung ist an die Stelle getreten. Wir haben durch ihn den Zutritt zum Vater. Wie der Sohn des Königs vor dem Angesicht seines Vaters erscheinen darf, wenn er will, ohne zu warten, bis er gerufen wird; so haben wir das selige Recht erhalten, zu dem heiligen Gotte, als zu unserm liebenden Vater, hinzutreten, so oft wir von dem Lichte seines Angesichtes erleuchtet, und aus dem Born der Gnade, der von ihm ausgeht, getränkt werden wollen. Und wer nur hinzutritt, wer nur Gnade um Gnade erbittet, dem wird geschenkt ein gerütteltes und geschütteltes Maaß. Er empfängt den Geist der Kindschaft. Habt ihr diesen Geist, meine Brüder, meine Schwestern? Send ihr Knechte oder Kinder? O, wie viele unter denen selbst, die zu den erweckten Christen gezählt werden, wissen noch nicht aus Erfahrung von dem Geiste jener beseligenden Kindschaft, sind Knechte statt Kinder! Worin besteht denn der Unterschied eines Knechtes und eines Kindes? Der Knecht kommt, wann der Herr ihn ruft. Er naht mit Zagen, weil er sich der vielfachen Uebertretungen bewußt ist; sobald er den Befehl empfangen, und wohl oder übel ausgeführt, sucht er schnell dem Angesicht seines Herrn zu entrinnen, und freuet sich deß, wenn er fern von ihm ist. Nicht also ein Kind. Das Kind wartet nicht, bis es von dem Vater gerufen wird, es eilt von selbst herbei; es wartet auch nicht, bis der Vater befiehlt, es sieht ihm fragend ins Auge, um zu erkennen, was sein Wunsch und Wille ist; und wenn es gethan, dann eilt es nicht hinweg, sondern schmiegt sich je länger je inniger an das Herz seines lieben Vaters. Wer nun unter euch ist ein Knecht, wer ist ein Kind vor Gott? Wer ist unter euch, der keine höhere Seligkeit kennt, als die, an der Brust Jesu ohne Unterlaß zu liegen; der den Willen seines himmlischen Vaters zu thun zu seiner Speise macht; dem es Verdammniß und Hölle ist, einen Augenblick die Gnadengegenwart Jesu zu verlieren, und der in dem Himmel keinen Himmel finden würde, wenn er seinen Erlöser nicht fände? Wer ist unter euch, der nicht fragt, was er für seinen Herrn zu thun hat, sondern dessen Leben und Athemholen ein ununterbrochenes Thun für seinen Herrn ist? Meinet nicht, meine Lieben, dieses Ziel sey zu hoch, dieses sey zuviel vom Christen verlangt. Es ist dieses die Natur der Kindschaft Gottes. Der Herr Jesus hat wirklich solche Kinder unter den Gliedern seiner Gemeinde, und es sind wohl auch manche unter dieser Gemeinde, die es aus Erfahrung wissen, daß die Gnade Gottes so große Dinge im Menschen wirken kann. Vor Menschen-Augen ist's freilich unmöglich, und nach dem Maßstabe, den Menschen gewöhnlich gebrauchen, bringt man es auch nicht weiter als zum Knechte. Aber es ist ein herrliches Vorrecht des Geistes Gottes, nicht nur ausstreuen, sondern auch aus den untreusten

Knechten Kinder zu machen, ja Kinder zu schaffen, wie der Thau aus der Morgenröthe geboren wird.

Wir haben nur noch Eins übrig: uns zu fragen, was nun wir zu thun haben, bei der Einladung unsers Herrn?

Wir sollen kommen. Aber heißt es nicht an einen andern Orte: Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater? Wir können also nur kommen, wenn wir gezogen werden.

Und wie zieht denn der Vater? Es giebt einen Zug von außen, und einen Zug von innen. Der Zug von außen ist die lockende Stimme Gottes, die uns in allen Führungen unseres Lebens anredet. Sie spricht in den Freuden unseres Lebens, durch welche der barmherzige Gott uns zur warmen Dankbarkeit führen will, und durch diese zur Liebe zu ihm und zu seinem Sohne. Sie spricht in unsern Trübsalen, durch welche Gott uns beugen und brechen will, damit wir, elend, arm, Hülflos, an ihn uns wenden, und durch seinen Sohn bei ihm Hülfe suchen. Blicket zurück in euer Leben, o Christen, erwäget noch einmal jede eurer Führungen mit Ernst, und erkennet es, wie jede Trübsal und jede Freude ein Liebesseil war, daran euch Gott zu sich und zu seinem Sohne hinziehen wollte. Doch in dem Ausspruche des Heilandes ist eigentlich noch von einem andern Zuge des Vaters die Rede. Der Heiland weiset nämlich in jenem Ausspruche auf jene geheimnißvolle Stimme hin, die wohl Jeder von euch kennt, die derjenige, welcher jetzt von der Welt ausgeschieden ist, sich erinnern wird so manchmal vernommen zu haben, und die derjenige, welcher jetzt noch in der Welt steht, noch jetzt gar manchmal vernehmen wird; jene geheimnißvolle Stimme, die den Sünder zuweilen in der Stille des Nachtlagers mitten in seinen Lüsten gewaltig überfällt, und ihn weckt und züchtigt, und nach einer Ruhe und einem Frieden sehnsüchtig macht, den ihm alles sein Sündenleben nicht geben kann. Wie oft, wie oft ruft es im Innern: Mensch, wo du bist, und wie du bist, ist nicht gut seyn!

Ein Christ aus England erzählt in seiner Lebensbeschreibung, wie ihn diese Stimme überall verfolgt habe, wie sie sich, wenn unter allen seinen Zerstreungen ein Moment der Ruhe gewesen sey, grade in diesem Augenblick eingedrängt, und ihn furchtbar gestraft habe. Im Geräusche des Tanzes, sagt er, in dem Augenblick, wenn die Musik eben beginnen sollte, aber noch schwieg, gerade da, in diesem Momente der Stille, sey mit dem ganzen Gewichte ihrer Majestät diese Stimme in seine Seele gefallen, und wie in ein Meer habe er sich in das Gewühl des Tanzes gestürzt, um ihrer los zu werden. Sobald er aber wieder aus dem Strudel der Mu-

sik und des Tanzes in die Stille der Nacht getreten, siehe! da stand abermal der Richter im Innern auf, und sprach: Willst du mir noch entfliehen? Und jedes Verlangen des Herzens nach Frieden ist, eben wie jede Bestrafung, ein Ruf jener Stimme. Wer solchem Rufe folgt, wer sich hinbringen läßt, wo der Laut dieser heiligen Stimme hinführt, der kommt zum Sohne, der wird vom Vater zum Sohne gezogen. Und der Sohn, was thut er? Er ladet ein, wie wir sahen, während der Vater ziehet. Und wie ladet denn du Sohn ein? Er ladet ein durch die Predigt seines Wortes, sey es, daß ihr sein Wort für euch selbst betrachtet, oder daß ihr es von geheiligten Stätten verkündigen hört. So ladet er euch denn täglich ein, so ladet er euch jetzt ein. Ja er ladet jetzt in dieser Stunde ein; und weil du vielleicht die nächste Stunde sterben könntest, - wehe dir, wenn er zum letztenmale dich vergebens einladete!

So betrachte nun beides, die Erbarmung eures Gottes und den Trotz eures Herzens. Der Sohn ladet ein, der Vater zieht, und wir - säumen zu kommen!

Wenn ein Kranker am Wege läge, unfähig sich zu regen, und der Arzt vor ihn träte, und ihn einladete zu kommen, und der Freund des Arztes hinzuträte, den Kranken auf seine Arme zu nehmen und hinzutragen zu dem Arzte, und der Kranke widerstrebte, und weigerte sich, was würdet ihr, o Geliebte! von dem Kranken sagen? Wir sind alle, ach, alle! solche Kranke. Täglich ladet der Sohn ein, täglich zieht der Vater, und wir - wollen alle Tage nicht kommen. Und das gilt nicht bloß denen unter uns, die Christum noch nicht kennen, das gilt auch uns, die wir ihn kennen und seine Anhänger seyn wollen. Denn, meine Geliebten, es ist nicht genug, daß wir erwacht sind aus unserm Sündenschlafe, und in das helle Licht Jesu Christi hineinschauen; wir müssen auch wandeln im Licht. Es begnüge sich keiner unter uns damit, nur zu wissen, wo der Weg zum Himmel ist, oder ihn einzuschlagen, ohne darauf fortzugehen. Es ist kein anderer Rath, meine Brüder, wahres Christenthum nimmt täglich ab, wenn es nicht täglich zunimmt. „Von Klarheit zu Klarheit, von Licht zu Licht,“ das ist des wahren Christen Weg. Und wenn der Geist Gottes uns dazu führen will, durch seine tief im Herzen geschäftigen Wirkungen, da sind wir alle untreu, da suchen wir alle Auswege, da widerstreben wir allzumal vielfach, weil es unserm Fleisch wehe thut.,,

So habe ich denn, meine Brüder und Schwestern, meine mir von meinem Herrn aufgetragene Botschaft ausgerichtet. Ich bin als ein Fremdling Hieher gekommen, und ziehe vorüber. Auch ihr, meine Brüder, zieht vorüber, am Ende aber kommen wir zusammen. Und, bedenket es, dann

kommen wir zusammen vor dem Throne dessen, der Nacht hat selig zu machen und zu verdammen. Und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Welches Heil hat der Menschheit nach dem Zeugnisse der himmlischen Geister die Geburt des Erlösers gebracht?

Christliche Gemeinde! Wir sind in einer früheren Betrachtung in die schaudervollen Abgründe des menschlichen Herzens hinabgestiegen; wir wollen in unserer heutigen in die gnadenreichen Tiefen des Herzens Gottes uns versenken. Wir haben in jener früheren Betrachtung in die Nacht hineingeblickt, in welcher der letzte Lichtesstrahl erlischt: laßt uns in unserer heutigen in die Nacht blicken, aus welcher das Morgenroth der Menschheit aufgegangen, welches nie wieder untergeht. Den Text der heiligen Schrift, an welchen wir unsere heutige Erbauung knüpfen wollen, finden wir aufgezeichnet im Ev. Lucä im zweiten Capitel:

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!,,

Der Trost, auf den Jahrtausende gewartet hatten, er war gekommen. Das Kind, das da heißt der Friedefürst, auf dessen Schultern die Herrschaft

liegt, es war geboren. In Schlummer versenkt liegt die Welt da im Schooße der Nacht. Gesetzt, daß in jener heiligen Nacht das Auge einiger wenigen Weisen noch spät gewacht hätte in der Betrachtung göttlicher und menschlicher Dinge, wessen Ohr vernahm es, als in dieser heiligen Nacht der großen Weltuhr die Stunde schlug, welche die Geburt der Ewigkeit in die Zeit hinein verkündigte? In welches von ihnen Herz war es gekommen, daß in dieser Stunde der stillen Nacht, still wie sie selber, die zweite Schöpfung des Menschen stattfand, und damit die Wiedergeburt selber zu einem neuen, zu einem wahrhaftigen Dasein? Kein sterblicher Geist durchschaute das Geheimniß, nur das Auge der himmlischen Geister erschaute das Morgenroth, das aus jener feierlichen Nacht geboren wurde, und der Lobgesang läßt sich herab aus den höhern Sphären und wird dem irdischen Ohre vernehmbar: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Aus wessen Munde können wir es besser lernen, als aus dem ihrigen, was den Menschen in jener Nacht geschenkt ward! Und so lasset uns denn die Frage beantworten: Welches Heil hat der Menschheit nach dem Zeugniß der himmlischen Geister die Geburt des Erlösers gebracht? und nachdem wir die Antwort auf diese Frage vernommen, mit einander erwägen, wozu solches Heil uns auffordere.

Wohlgefallen an den Menschen - das ist der unterste Ton, den der himmlische Lobgesang anstimmt und von dem aus wir unsere Betrachtung beginnen. Schon war ein Tag dagewesen, wo dieser Lobgesang einst über der noch jungen Erde erschallte - es war der Tag, wo Gott den Menschen geschaffen hatte nach seinem Bilde in Wahrheit und Heiligkeit, wo die Morgensterne jauchzten und die Himmelsgeister frohlockten über den jüngeren Bruder, den auf der Erde die schaffende Liebe des Allmächtigen ins Daseyn gerufen, und wo Gott sprach: siehe, es ist Alles gut! Doch wenige Jahrhunderte später, und dieselbe göttliche Stimme ruft richtend über die Erde, wo alles Fleisch seinen Weg verderbt hat: „Der Menschen Bosheit ist groß auf Erden und alles Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf.“ Das Gift der Sünde dringt in die Wurzel, in den Stamm der Menschheit, und wo ist der Zweig, der an diesem Stamme gewachsen, und den die Vergiftung nicht mit ergriffen hätte? Aus dem sündhaften Geschlecht wirst du geboren mit dem Zunder zu allem Bösen in deinem Herzen; die Sünde, die all' deine Vorfäter geübt, du findest sie vor in all' ihren Wirkungen um dich her. Von Kindheit an umringt dich die Verführung und wirft Funken in den Zunder, du wirst ergriffen von der allgemeinen Sündhaftigkeit deines Geschlechts, und indem du das

Gift fühlst in dem innersten Kern deines Wesens, rufst du nicht bloß aus: wie elend bin ich! sondern: wie elend ist der Mensch! Thut auf eure Brust, es falle die Decke, welche eure geheimsten Gedanken und Neigungen verhüllt! Gott ist gegenwärtig - wer ist unter euch, der kühn vor sein Antlitz trete und sage: ich kann mich ihm zeigen, wie ich bin, er muß Wohlgefallen an mir haben? Ach! damit fängt ja bei allen, die da besser werden, ihr Besserwerden an, daß sie empfinden: das Paradies meiner Unschuld ist dahin, und das Wohlgefallen Gottes über mich ist in Mißfallen verwandelt. Und wie jeder Einzelne es tief in seinem Innersten empfindet: das Paradies der Unschuld ist dahin, so geht von Anbeginn die Sage durch alle Völker hindurch - von einem verlornen Paradiese der Menschheit. - Und wie soll es wiederkehren? Vergiftet ist der Stamm bis an die Wurzel, es dringt das Gift in alle Zweige! Greift nicht von oben her die Hand herab, die den gesunden Zweig in den Stamm einpflanzt, der in alle Adern desselben die Gesundheit verbreitet: aus dem Stamme selbst kann sie nicht quellen! Aber Christenheit jubele, jubelt ihr himmlischen Heerschaaren, die Hand hat herabgegriffen aus den Wolken, der gesunde Zweig ist eingepflanzt dem kranken Stamme, und in den kranken Leib der Menschheit ist das durch und durch gesunde, lebenskräftige Glied hineingeboren; um den kranken Körper zu heilen, hat es Theil genommen an seiner Krankheit und seinen Leiden. Ja, es ist der Menschheit mehr wiedergeschenkt in dem zweiten Adam, als sie in dem ersten verloren hatte - denn der Herr der Welt selbst ist herabgestiegen und Gott ist Fleisch geworden in Jesu von Nazareth. Der stehet nun und ruft: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Wie der Mensch durch die leibliche Geburt hineintritt in die Gemeinschaft der Sünde und des Todes, wie sie sich ausgebreitet hat von dem ersten gefallenen Urheber des Geschlechts: so gibt es eine geistige Geburt, durch die er hineingeboren werden kann in die geistige Verbindung mit jenem allein heiligen und reinen Sproß der Menschheit, und wer also in die Gemeinschaft getreten mit ihm durch den Glauben, der wird nicht mehr von Gott angesehen als zu der natürlichen, sündlichen Menschheit gehörig; ist er eingepflanzt in Christum, wie der Apostel sagt, so wird er auch als Einer mit ihm von Gott betrachtet, und das Wohlgefallen, das auf dem Sohne der Liebe ruht, ruht auf Allen, die Kinder dieses Sohnes der Liebe werden. „Sie sind alle Einer in Christo“ - sagt der Apostel; „sie sind alle angenehm gemacht in dem Geliebten“ - sagt er in einer andern Stelle. „Ich habe den Meinen gegeben, sagt der Herr, was du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir.“

Noth lag es verborgen in jener heiligen Nacht, das heilige Gottesfeuer, in der Krippe von Bethlehem, auf einen kleinen Punkt beschränkt. Aber dem Auge in der Höhe, welchem keine Zeiten und keine Räume Grenzen setzen, dem war es offenbar, wie von Bethlehem der Licht- und Lebensstrom sich hingießen würde durch alle Zeiten und Geschlechter, bis daß er alle todten Glieder, die da belebt seyn wollen, ergriffen haben würde, und mit heiligem Feuer verzehrt die Sünde sammt dem Tode, bis daß der neue Himmel und die neue Erde wiederkommen würden, auf denen die Gerechtigkeit wohnt. Was sein Auge schaute, das schauten auch die himmlischen Geister, und ihr Mund jubelte laut: die gefallene Menschheit ist wieder angenehm gemacht in dem Sohne seiner Liebe, Gott hat ein Wohlgefallen an der Menschheit!

Frieden auf Erden - so lautet der zweite Ton des himmlischen Akkords. Die Sünde in ihrem innersten Wesen ist Zwiespalt und Krieg; sie ist das sich Losreißen von dem heiligen Gotteswillen, und überall daher, wo sie ist, kann nichts Anderes seyn, denn Zwiespalt und Krieg. Krieg zieht mit der Sünde ein in die Verbindung des Menschen mit dem Menschen. Die Völker, weit über die Erde hin, von allen Farben und Zungen, sind sie nicht alle aus einem Blut entsprossen, sind sie nicht Brüder? Warum wetzen sie den Mordstahl gegen einander? Warum muß selbst die Woge des Meeres erzittern unter dem Dröhnen ihrer Mordgeschosse? Obrigkeit und Volk - sind sie nicht zusammen geordnet, wie Vater und Kinder? Warum erheben sie gewaltthätige Hände gegen einander? Vornehme und Geringe - sind sie nicht wie Glieder Eines Leibes? Warum hassen sie sich einander? - Nun, wenn Krieg draußen ist auf den Gassen der Städte, auf den Landstraßen und auf der Welle des Meeres, vielleicht wohnt der Friede doch daheim zwischen den vier Wänden. Es sind nicht bloß die Blutsbanden, die den Gatten an die Gattin, den Vater an den Sohn binden: hat doch auch das selbstische Interesse hier einen so großen Antheil. Aber wo sind sie zu finden, jene seligen Familienkreise, wo in der aufopfernden Liebe Einer des Andern Diener seyn will, dieweil sie alle dem himmlischen Vater dienen? Krieg und Zerwürfniß ist in allen Gestalten in das Familienleben eingezogen! Du kehrt das Auge in die eigene Brust, und siehe, da bist du erst mitten in den Kampfplatz getreten! Dein Verstand kämpft mit dem Willen, dein Wille mit der Phantasie, ein Gedanke mit dem andern, eine Neigung mit der andern, es kämpft und ringt dein Menschengeist mit dem Geiste Gottes! Es soll offenbar werden, nach Pauli Predigt, an dem Tage, wo Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, wie das Gesetz im Herzen geschrie-

ben steht, indem das Gewissen Zeugniß ablegt, dazu die Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen. Laßt ihn uns näher betrachten, den Richtplatz in der eigenen Brust, von dem der Apostel hier redet (Röm. 2, 15.) Auf dem Richterstuhl die Schrift des Gesetzes Gottes, und vor demselben Gedanken als Ankläger, zur Seite der Ankläger als Zeuge der Friede des Gewissens, zur Seite der Verklagten die Schläge des Gewissens. - O wie viel Krieg im Herzen und im Hause, auf den Gassen und auf den Landstraßen: Wo bist du, o Friedensfürst, der du all' dem Kriege ein Ende machst? Da ruft wie aus heiterem Himmel in das Dunkel des Streits der Jünger der Liebe: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir sollen seine Kinder heißen!“ und an der Wiege des Friedensfürsten, dessen Reich ohne Ende ist, lobsingend die Engel: „An den Menschen ein Wohlgefallen und Frieden auf Erden.“ Ja, daß er ein Friedensbringer sei, das muß dem Herrn mit besonderer Deutlichkeit vor seinem Bewußtseyn gestanden haben. Wenn man scheidet, läßt man wohl denen, von welchen man sich trennt, ein Angedenken zurück: was lässest du, Himmlischer, uns zurück, wenn du zum Himmel zurückkehrst? „Den Frieden - sagt er - lasse ich euch.“ Für so eigenthümlich hat er dieses Geschenk gehalten, daß er hinzu setzt: „Ich gebe euch nicht, wie die Welt giebet, meinen Frieden gebe ich euch.“ In der ersten christlichen Gemeinde war dieser Friede, der durch ihre Seelen wallte, seitdem sie glaubten, etwas so Neues und Ueberraschendes, daß sie selbst den alten Gruß änderten, mit dem sie bis dahin sich anzureden pflegten, und statt dessen sagten: Gnade und Friede sei mit euch! Und eben dies erkennen wir als die vornehmsten der Güter, welche der Glaube schenkt. Der Glaube an das Wohlgefallen Gottes über diejenigen, die in Christo die Versöhnung ihrer Sünden gefunden haben, gibt zuerst Frieden dem Gewissen. Es ist ein Friedensschluß des Herzens mit Gott. Sicher Gottesfriede im Herzen gibt nun aber auch Frieden in der Familie und Frieden unter den Bürgern der Städte, wie unter den Völkern der Erde. Wo anders kommt Krieg her, als aus den zwei Stücken: daß der Mensch nicht aufhören kann zu begehren, und daß er andererseits nicht anfangen kann zu vergeben? Beides wird anders bei einem Kinde Gottes, das den Frieden aus Gott schmeckt. Das ist das Wasser, von dem, wer einmal davon getrunken, immer auf's Neue trinken will. Darum geht bei einer solchen Seele alles Wünschen nach der unsichtbaren Welt hin, aus der der Gottesfriede kommt. Das unruhige Haschen und Ringen nach den vergänglichen Gütern hört aber auf, und darum hört eine solche Seele auf zu begehren nach dem, was der Brüder ist. Sie fängt aber auch an, die Vergebung zu lernen, die Vergebung von Herzen. Erinnert euch an jenes

Gleichniß des Evangeliums von dem Herrn, dem sein Knecht 10.000 Pfund, an 15 Millionen Thaler, schuldig war, und, da er es nicht bezahlen konnte, Erlaß fand, der aber hinging und einen andern Mitknecht fand, der ihm 100 Denar schuldig war, eine Summe von 12 Thalern, und sie ihm nicht erlassen wollte. Was spricht sein Herr zu ihm? „ Du Schalksknecht, solltest du denn dich nicht auch erbarmen gegen deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? „ Der Knecht, dem sein Herr die 10,000 Pfund - die 15 Millionen Thaler - Schuld erlassen hat, das sind wir! Sehet, diese unendliche Schuld, wir hätten sie nimmermehr abtragen können, die wird freiwillig vergeben einem Jeden, der an den Herrn Christus von Herzen glaubt; und wenn nun unser Bruder kommt, und ist uns 100 Denar schuldig: dem sollten wir seine Schuld nicht erlassen? O wer es nur wahrhaft inne geworden, was der Herr ihm vergeben hat, nimmermehr kann der die Hand des reuigen Bruders zurückstoßen, der um Vergebung bittet: wer es nur selbst erfahren hat, was für ein königliches Privilegium unser Gott und Herr ausübte, da er in Christo Jesu all' unsere Schuld uns erließ, wie freut sich der, wenn der allmächtige Gott ihn würdigt, von demselbigen Privilegium Gebrauch zu machen und seinen Brüdern zu erlassen all' ihre Fehler! Sehet, so wird Friede gestiftet auf Erden durch den Glauben an das Wohlgefallen Gottes, das er uns erwiesen hat in seinem Sohne - Frieden in Herzen, Haus und Ländern. Und das ist's, Geliebte, was die alte Weissagung im voraus verkündigt hat, wenn sie bei der Geburt des Friedensfürsten, wie sie ihn nennt, weissagt: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Parder bei den Böcken liegen; Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; man wird nicht verletzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land wird voll Erkenntniß des Herrn seyn, wie der Meeresgrund von Wasser bedeckt wird.“

Ehre sei Gott in der Höhe. Das ist der dritte Klang aus der heiligen Dreizahl des Lobgesanges. Ehre, das ist in der Sprache der Schrift: Preis, Lob und Dank. Daß diese Ehre von allen Geschaffenen dem Höchsten dargebracht werde, das ist die Bestimmung der Geschöpfe. Wenn sie alle, die Myriaden Geister, die auf der Erde, im Himmel und in der Himmel Himmel wohnen, aus Einem Herzen und Einem Munde das Loblied anstimmen: „Ehre sei dem, der da ist, der da war und der da seyn wird, und der da allein würdig ist zu nehmen Preis und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ - nur dann ist die Schöpfung, was sie seyn sollte. Auf der Erde konnte dieser Hochgesang des Lobes und der Liebe dem Ewigen nicht erschallen, nachdem die Menschheit vergessen hatte, wer ihr König und

Herr sei; aber er konnte auch nicht erschallen in den Sphären der Himmel, so lange die Menschheit ohne Christus war. Versucht es, sie vor eurem Auge euch zu vergegenwärtigen, jene Frevelthaten, welche die Erde befleckt haben von Anfang an - alles unschuldig vergossene Blut von Abel an, alle Thränen der gekränkten Unschuld, alle Seufzer der unterdrückten Heiligen; zählet sie zusammen, alle die Schlachtopfer, die der Krieg hingerafft hat vom Anfang der Menschheit an; laßt sie vorüberziehen vor eurem Blicke, die Schaaren weinender Wittwen und Waisen, welche die Mordlust und Grausamkeit der Menschen ihrer Verräther beraubt; sehet, wie Jahrhunderte dahinschäumt der Strom der Menschheit, und jede Welle mehr oder weniger mit Blut befleckt und mit bitteren Thränen vermischt, auch nicht eine einzige Welle hell und lauter - und über dieser Menschheit sollten die Engel singen können: Ehre sei Gott in der Höhe!? Brüder! sammelt, ich beschwöre euch, sammelt euch und denket den Einen Gedanken mit mir: und wenn es nun so fortginge ohne Ende! O der Freund der Menschheit muß sein Haupt verhüllen und weinen - nehmt Christus aus der Weltgeschichte, und ihr habt die Sonne aus dem Firmamente genommen, und es wird Alles finster. Aber siehe! „Ein Kind ist uns gegeben, ein Sohn ist uns geboren, dessen Name ist Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende.“ Und seine Boten verkünden mit großem Schall: „Gleich wie sie in Adam Alle gestorben sind, so sollen sie Alle lebendig werden in Christo.“ Er erschien auf Erden und zündete ein Feuer an, und Petrus verkündigte von ihm, daß er seitdem in den Himmel aufgenommen ist, bis auf die Zeit, wo Alles wiedergebracht werde. Nun ist die Ehre Gottes gerettet in der sündigen Menschheit, nun steht die himmlische Heerschaar und singet laut in prophetischem Geiste: Ehre sei Gott in der Höhe!“

Versammelte Gemeinde! Unter euch ist Keiner, der sich nicht Christ nannte! Wohlan! ihr seid also allzumal Menschen, die sich freuen über die Geburt Jesu Christi. O daß ihr es seyn möchtet! o daß ihr einstimmen möchtet in den Lobgesang, den die Engel singen! Lieber Mensch! des Wohlgefallens Gottes an dir muß du bei dir gewiß seyn, du kannst sonst nicht ruhig leben. Ein Mensch, der durch dieses Leben wandelt und ist nicht des Wohlgefallens Gottes gewiß, der ist der Knabe auf offenem Kahne ohne Steuerruder auf den Fluthen der See. Es kann wohl nicht fehlen, es sind wohl ohne Zweifel so manche unter euch, welche die Frage sich niemals mit Ernst vorgelegt haben: hat auch Gott Wohlgefallen an dir? Der Augenblicke aber, wo mitten im Strudel irdischer Zerstreu-

ung die Frage sich vordrängen will, hat es sicher in Jedwedem Leben gegeben. Kannst du ruhig leben, ohne des Wohlgefallens Gottes gewiß zu seyn, so kannst du doch nicht ruhig sterben. Sie wird für euch Alle kommen, die feierliche Sterbestunde, wo ihr verlangen werdet nach dem Wohlgefallen Gottes. Wo willst du dann die Gewißheit hernehmen? aus dir selber? Bist du nicht ganz und gar zum Pharisäer geworden, so wirst du sie in dir nicht finden. Darum, so suche sie, dieweil es noch Zeit ist! Suche sie bei dem, den Gott der Menschheit gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! Mit dieser Gewißheit wird der Friede in deine Seele einziehen, und aus deiner Seele in dein Haus, und aus deinem Hause in deine Stadt und dein Land, und ein Jeder von euch wird dann dazu beitragen, daß die Zeit herbeikomme, wo Gottes Ehre wird gerechtfertigt seyn in der ganzen Menschheit.

Sieh' da, Christengemeinde, wozu der Gesang der himmlischen Heerschaaren dich auffordert. Ist alle menschliche Stimme nicht vermögend dich aufzuwecken aus deinem Schlummer, o daß es dann doch der Lobgesang thun möge, der sanft und himmlisch aus dem Himmel auf die Erde herabtönt! -

Wie nahet Gott den Menschen, und wie nahet der Mensch zu Gott?

Ich wende mich heut, in Christo Geliebte! besonders zu Einer Classe von Zuhörern unter euch; nicht sowohl an diejenigen, die sicher und ruhig sind auf dem Wege des Todes, und nicht sowohl an diejenigen, die Frieden und Seligkeit genießen auf dem Wege des Lebens; sondern an euch, Unglückliche, die ihr zwischen Himmel und Erde hängt, die ihr nicht sterben könnt und nicht leben, welche die Erde nicht lassen und der Himmel nicht aufnehmen will. Schrecklich ist es, wenn in dem Herzen, das für Gott geschaffen ist, die Welt und der Satan herrschen, und der Mensch dabei hingehen kann in stolzer Ruhe und zu sich und zu Andern sagen: es ist Friede, es steht Alles gut. Aber - werdet ihr sagen - offen zu schauen den Himmel über sich voll Gnade und Wahrheit und unter sich nicht los zu können von dem Koth der Erde, die Beute zu seyn von zwei streitenden Gewalten: das ist noch fürchterlicher. So meinen Viele, und statt sich loszuwinden aus dem Todesschlummer, drücken sie die Augenlieder desto fester zu, um zu schlafen. Aber es kommt darauf an, was fürchterlicher sei. Wären freilich die Wehen der kämpfenden Seele, die zwischen Tod und Leben hin und hergeschleudert wird, ihr ewiges Loos, dann hättet ihr Recht. Aber, meine Brüder! solche Wehen sind Geburtswehen: es ist das Ringen der Morgenröthe mit den dichten Nachtwolken. Kämpfe kühn und das Kind wird an's Licht geboren, und die Sonne tritt klar aus der alten Nacht hervor! Euch Kämpfern nun, die ihr die Hand ausstreckt nach Hülfe, will ich die Bruderhand reichen; ihr Petri, die ihr auf den Wellen wandelt und mit ausgestreckten Händen ruft: Herr, wir versinken - euch streckt Christus seine Hand entgegen, ihr sollt nicht versinken. Aus den Geburtswehen soll der neue Mensch nach Gottes Bild geboren werden, aus dem Nachthimmel soll die Sonne der Gerechtigkeit hervortreten. Willst du gesund seyn? so fragte der Herr seine Kranken, so fragt er euch auch euch. Vernehmet das Wort der heiligen Schrift, das ich heute euch vorhalten will im Namen Gottes, das euch seyn soll gleich einer aus dem Himmel herausgestreckten Hand, herauszuziehen aus der Nacht der Sünde und des Todes alle, die danach greifen. „Nahet euch zu Gott - ruft der Apostel Jakobus Cap. 4, 8. - so nahet er sich zu euch!“ Ehe wir genauer auf diese Worte des Apostels eingehen, lasset uns, Geliebte, zuvor eine Mißdeutung entfernen, die sich daran anschließen könnte. Leicht könnte es danach scheinen, als sei auf dem Wege des Lebens überall der Mensch derjenige, der die ersten Schritte thut; doch wo

bliebe dann das Wort des Apostels: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? und hast du es empfangen, was rühmest du dich denn?“
Nein, meine Freunde, der, welcher zu allererst die Hand ausgestreckt hat und nahe gekommen ist, ist Gott, und was der Apostel hier sagt, gilt nur in Bezug darauf, daß das, was dir geboten wird, du ergreifen muß, wenn du mehr haben willst. Sind wir allzumal Haushalter über die mannichfaltigen Gnaden und Gaben Gottes, so ist er uns allen auch entgegengekommen, und es kommt nur darauf an, daß auch wir ihm entgegenkommen, wenn wir mehr haben wollen. Ganz eigentlich ist daher das Wort des Apostels an euch gerichtet, die ihr bereits mit tiefer Wehmuth bekennt, daß Gottes Gnade euch nahe gekommen ist, die ihr aber weinet, theils weil ihr sie nicht halten könnt, theils weil ihr noch nicht die Fülle und Genüge dabei habt. So lasset uns denn zuerst die Frage uns vorlegen: Wie naht Gott dem Menschen? und dann: wie naht der Mensch Gott?

Wie nahet Gott dem Menschen? Er nahet ihm als Gott der Vater im Werke der Schöpfung und der Erhaltung. Umfassen ist alles, was da lebet, von dem großen Geheimniß der Liebe; denn die Liebe war es, die am Schöpfungsmorgen in das Dunkel hineinrief: „Es werde Licht!“ und es ward. Der selbstgenugsame, ewige Gott, der in seiner Seligkeit und Selbstgenugsamkeit ewig hätte allein bleiben können, wollte Genossen haben seiner Seligkeit, und er schuf die Welt und schuf die ihm verwandten Geister. Nun, Menschenseele! so oft du in freudiger Erhebung zu dir aufblickst und zu dir selber sagst: ich bin, so werde dir denn bewußt, daß du mit demselbigen Worte ausrufst: es ist die ewige Liebe, die zu ihrem Bilde mich geschaffen hat. Die Liebe, die dich hineingetragen in das irdische Daseyn, siehe, wie sie auf Mutterarmen dich hindurchträgt durch das arme von Dornen und Trübsal umgebene Leben. Weit hin über die Erde, wo die Menschengeister leben, geht der Strahl seiner Sonne, und milde und segnend geht seine Mutterliebe mit und erwärmt und trägt, und hegt und schirmt das unendlich bedürftige Menschenherz. Für dieses Naheseyn Gottes in dem Werke der Schöpfung und Erhaltung hat ja auch das roheste Gemüth ein Verständniß; mitten in der Heidenwelt tritt Paulus auf und verkündigt: „Bekehret euch zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und Alles, was darinnen ist - und hat sich nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.“ - Doch nicht bloß in dir selbst hat die schaffende und erhaltende Liebe sich einen Spiegel bereitet: weit hin um uns her hat sie ihre Hütte aufgeschlagen. Die Morgensterne des Himmels

jauchzen ihrem Schöpfer, und die kleine Blume der Erde preiset ihn in dem einsamen Thale. O wenn ein Mensch, dem erst in seinem eignen Herzen das volle Bewußtseyn der Liebe aufgegangen, welche Himmel und Erde in die Umarmung ihrer Mutterarme schließt, wenn ein solcher Mensch hinaustritt an einem schönen Frühlingstage in den einsamen Tempel der Natur, o! wie er da Alles mit seinem eignen Herzen singen und beten fühlt: ewige Mutterliebe, geheiligt werde dein Name! - Ja, meine Brüder, Gott der Vater hat sich uns menschlich genaht, ist unaussprechlich uns nahe geworden, uns, seinen armen hilfsbedürftigen Kindern, in dem Werke seiner Schöpfung, und Alles, was da Odem hat, lobe und preise den Herrn.

Aber, Freunde! was hilft uns der herrliche Tempel der Natur, in welchen Gott uns zu seinen Priestern gesetzt hat, wenn der Mensch kein Priester ist? Was hilft dir die Fülle aller Gaben und Güter, die unerschöpflich aus Erde und Himmel dir entgegenquillt, wenn sie dein Herz nicht aufschließt zu gerührtem Danke und demüthigem Gehorsam? Was hilft es, daß jeder Stern am Himmel und jeder Wurm auf der Erde eine Zunge hat, mit der sie von der ewigen Liebe Zeugniß ablegen, wenn das Herz taub ist und dein Mund stumm bleibt? Was hilft es, daß Gott der Vater an uns und in der Natur sich als den Vater von Allem, was da lebet, offenbaret hat, wenn wir nicht seine Kinder sind? Und ehe Gott der Sohn uns zu Kindern Gottes gemacht hat, o wie steht der Mensch an dem schwellenden Busen der Natur so arm da, so unverständlich - kann das Räthsel sich nicht deuten, lebt ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, gleichwie die armen Heiden, und statt die Hände zu falten, ringt er sie in Verzweiflung.

Aber, Brüder, Gott ist uns nahe geworden als Gott der Sohn in dem Werke der Erlösung! Ohne Christus bleibt der Sternenhimmel wie das Menschenherz eine verschlossene Bilderschrift. Stehest du nicht, wie die Menschen daran herumrathen? wie verschieden sie sie lösen? wie kaum hie und da eine Sylbe des großen Räthsels errathen wird? Der heilige Unbekannte, dessen Gesichtszüge du nicht erkennen konntest als du aus den Sternen, aus den Blumen, aus dem Menschenherzen sie zu entziffern suchtest: siehe, er ist dir entgegengekommen, menschlich nahe; in Galiläa hat er seine Hütte aufgeschlagen; blicke in Jesu Herz und du hast in Gottes Herzen gelesen; denn „wer mich stehet, Philippe, der stehet den Vater,“ so ruft er. Heilige Liebe! als ich an dir vorüber ging, da du unter dem Schleier der Natur verborgen lagest, da ahnete ich dich, und mein Herz schwoll von Sehnsucht; seitdem im Sohn Gottes ich dich ange-

schaute, der dem verlorne Schaaf nachgeht und den Mühseligen und Beladenen zu sich einladet, da habe ich dir in's Angesicht gesehen und kenne dich, und beuge meine Kniee vor dir und rufe: ewige Liebe, gehe auch an mir nicht vorüber, an dem ärmsten deiner Kinder! - Ja, Freunde, was der verborgene Gott ist, erst in Christo wird es uns offenbar; aber auch was das verhüllte Menschenherz ist, erst ihm gegenüber lernest du es erkennen. Indem ich ihn anschauete, den Gottes- und der Menschen Sohn, da erwachte es in meinem Herzen, daß auch ich göttlichen Geschlechts bin; aber auch gerade wenn ich Ihn anschauete, da brechen die Thränen aus, denn ach! das Gottesbild ist schmählich in mir entstellt, und es dient in mir, was da herrschen sollte. Seinem Gehorsam gegenüber lernte ich meinen Ungehorsam kennen, seiner Demuth gegenüber meinen Hochmuth, seinem Erbarmen und liebevollenden Herzen gegenüber mein kaltes und liebeleeres Herz. Und ich stand unendlich betrübt und beschämt da, und meine Thränen flossen — da sprach eine Stimme vom Throne der Herrlichkeit: „Weine nicht, denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda!“ Willst du gesund werden? Ich sprach: Ja Herr, ach du weißt wie sehr! Da sprach er: Mein Sohn, sei getrost, dir ist geholfen, stehe auf und folge mir nach! Und ich folgte ihm nach, und siehe! ich wurde inne, daß er mich nicht betrogen hatte, als er sagte: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“

Sehet da, wie Gott dem Menschen nahe kommt im Werke der Erlösung. Doch vergebens ist er dir nahe gekommen in dem Werke der Schöpfung und der Erlösung von außen, wenn er dir nicht nahe kommt im Heiligthume deiner eignen Seele. Ein stummes Räthsel steht dir Christus da wie die Natur, die Offenbarung des Sohnes in der Erlösung wie die des Vaters in der Schöpfung, wenn nicht der Geist deine Seele zubereitet.

Aber auch Gott der Geist nahet sich dem Menschen in dem Werke seiner Heiligung. Führt Gott dich nicht zu Gott, -so kannst du Gott nicht finden. Gerade das aber ist die dritte Art und Weise, wie Gott dem Menschen nahe kommt, daß es einen Geist Gottes gibt, der im Innern der menschlichen Herzen sein Geschäft hat, locket und ziehet immerdar, bis daß er die Menschen zu Christo geführt hat. „Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Mensch, fühle die ganze Größe dessen, was dir die Wahrheit verkündet! Mit deinem in-

nersten Wesen bist du also in Gottes Geiste gewurzelt. Kein endliches Wesen, du selbst bist dir nicht so nahe, als es Gottes Geist dir ist. Er ist bei dir, wenn du stehst; er geht mit dir, wenn du liegst; und nähmest du die Flügel der Morgenröthe und flöhest bis an's äußerste Meer, so würde auch dort seine Hand dich halten. Du kannst dich nicht ganz von ihm losmachen. Der in die Finsterniß gesunkene Mensch will von ihm los; er mag diesen Begleiter nicht, aber er hält ihn; du hängst den Schleier vor, du siehst ihn nicht, aber er sieht dich. - O lieber Mensch! glaube mir, der, welcher innerlich zu dir spricht, ist nicht dein Feind; stoße seine Stimme nicht von dir; es ist die Stimme deines Freundes, es ist die Stimme deines besten Freundes, deines Gottes und Vaters, der dich zu seinem Sohne führen will. Was er dich lehren will, macht dir freilich Schmerz, du meinstest, du wärest satt und hättest die Genüge - und siehe! er deckt dir auf, daß du bist nackt und bloß; weckt einen Durst und Hunger in deiner Seele; es mag dir wehe thun, aber, lieber Mensch, weise ihn nicht zurück; siehe, er macht dich aus keinem andern Grunde arm und nackt, und hungrig und durstig, als weil er dich kleiden will mit einem neuen, hochzeitlichen Gewande, welches dir sein Sohn bereitet hat und welches du tragen sollst in seinem Reiche, als weil er dich speisen und tränken will mit himmlischem Brot und lebendigem Wasser, welches sein Sohn dir spenden wird in seinem Reiche.

Siehe da, Gemeinde Gottes, die ausgebreiteten Liebesarme deines Gottes, die sich dir nahen und entgegenstrecken auf allen deinen Wegen! Ein Meer der Liebe umgibt mit seinen Wellen euch alle von allen Seiten, aber wie Viele von euch dursten mitten in diesen Wellen? Ja verdursten mußst du mitten darin - streckst nicht auch du deinem Gotte deine Arme entgegen. Willst du gesund werden? das ist die Frage, die ich alles Ernstes an euch wiederhole. War zu einer leiblichen Genesung der Wille des Menschen erforderlich, wie viel mehr, wenn es sich darum handelt, wie die Seele gesund werden soll. Christus erweckt und erleuchtet dich nicht ohne und wider deinen Willen. Aber sehet, hier ist die kranke Stelle in euern Herzen! Ihr alle, die ihr nicht todt seid in euern Sünden, aber auch nicht zum Leben kommen könnt, die ihr sagt, ihr glaubet, und die ihr doch nicht die Kraft und Seligkeit eines Christenlebens in euch inne werdet - am Ende liegt es doch nur daran, daß, wenn der Herr mit allem Ernste euch fragte: Willst du denn wirklich gesund werden? ihr antworten müßtet: „Nein, ich will nicht!“ Ihr hungert nicht, ihr durstet nicht - wie soll euch Gott Speise geben?

Wollt ihr wirklich gesund werden? - nun so nahet euch euerm Gotte. Nahet euch Gott, so nahet er sich euch, so wird das Meer der Liebe euch nicht bloß so umgeben, daß ihr genußlos in seinen Wellen steht; ihr werdet davon trinken.

Nahe dich Gott in dem Werke der Schöpfung und der Erhaltung! Warum fliehst du die Einsamkeit? warum fliehst du die einsamen Stunden? warum geht euer Leben hin wie ein Rausch? warum kommt für Viele unter euch im ganzen Laufe der Woche auch nicht eine einzige Stunde, wo ihr euch besinnt? Ihr geht dahin durchs Leben wie Träumende. Immer unter Menschen und niemals mit euch selbst. So war es mit unsern Vorfahren nicht; die hatten viele stille Stunden in ihrem Leben. Wenn der Abend kam, da hatte Jeder noch ein Stündlein, das war seinem Gotte gewidmet. Ihr habt die Klöster niedergerissen, aber warum habt ihr sie nicht in euren Herzen aufgebaut? Siehe, mein Bruder, wenn du stille Stunden dir aufsuchen wolltest, an jedem Tage nur eine, und wolltest betrachten die Liebe, die dich in's Daseyn rief, die alle Tage im Gange deines Lebens dich mit Segen überschüttet, oder durch traurige Erfahrungen mahnt und straft - das hieße deinem Gotte nahen, da würdest du ihn mit Händen greifen. So aber, wo du in unendlicher Zerstreung herumirrst, umringt das Meer seiner Segnungen dich von allen Seiten, und deine Seele verdurstet dabei. - Willst du Gott nahen im Werke seiner Schöpfung und Erhaltung, so suche die stillen Stunden.

Nahe dich Gott im Werke seiner Erlösung! - Wie er freundlich der sündigen Welt entgegengekommen ist! und sie geht ihm nicht entgegen! Ihr, die ihr euch dazu bekennt, daß ihr habet in dem Gottesworte das ewige Leben: leset ihr es alle Tage? Glaubt mir, unendlich Viele von euch, die da schweben und schwanken und nicht zur Gewißheit kommen können - wenn sie es nur erst vermöchten, täglich in stiller Stunde die Schrift zu lesen. - Es kommt freilich darauf an: wie liesest du? Wohlan nun, ihr, denen es ein Ernst ist um den Himmel - daß ihr zuvörderst die Geschichte des Herrn lesen möchtet, um euch alle zerstreuten Strahlen seines Bildes zu Einer Sonne zu versammeln, daß ihr zuerst einen tiefen Eindruck von seinem ganzen heiligen Wesen und Wandel erhalten möchtet! O glaube mir, begleitet dich das heilige Bild den Tag über zu deiner Beschämung, zu deiner Tröstung, zu deiner Erweckung, so begleitet dich ein guter Geist. Wer lange in die Sonne gesehen, dem bildet sich ganz die Sonne ein, daß er überall nichts sieht, als die Sonne. Auch dir, mein lieber Bruder, wenn du alle Morgen in die Sonne des Jesusbildes schauest, wird Sein Bild sich einbilden, daß du Alles, was du sehen wirst, nur sehen

wirst in Beziehung auf ihn - wirst dich freuen, wo du einen Strahl von ihm wiederfindest; wirst weinen, wenn du ihn nicht entdecken kannst; wirst jedem Wegweiser und jedem aufgehobenen Finger, der auf ihn hindeutet, nachgehen. - Willst du also Gott nahen im Werke der Erlösung, lies das Zeugniß, das er in deine Hand gelegt hat, von seinem Sohne.

Nahet euch ihm, wenn er zu euch kommt im Geiste, der in euerm Herzen würrt. O daß ich mit göttlicher Kraft es in euer Aller Herzen hineinrufen könnte: wenn ihr den Zug und die Stimme des Vaters in euern Herzen fühlt, widerstehet nicht, es ist Gottes Stimme, es ist Gottes Werk; überhöret sie nicht, denn gerade hier ist es, wie unsere neuliche Betrachtung uns lehrte, wo die Gerechtigkeit Gottes auf das furchtbarste sich zeigt. „Es wohnt, so sagt ein heidnischer Schriftsteller, ein heiliger Geist im Menschen, welcher, wie er von uns behandelt wird, so uns wieder behandelt.“ Einmal zurückgewiesen, und er kommt seltner wieder und spricht immer leiser. Doch wie nun, fragst du, wenn die Stimme in mir nur leise ruft, oder wenn ich sie verschmäht habe, und sie nur noch selten laut wird-? Bruder! es steht geschrieben: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!“ Du sagst, ich habe ein kaltes Herz, ich kann nicht beten, und ich frage dich: ist ein warmes Herz keine gute Gabe? Ist es eine, nun so stehet geschrieben: „So ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater Gutes geben denen, die ihn bitten!“ Es ist ein Wahn, ein gefährlicher Irrthum, daß man nur beten solle, wenn das Herz treibt; denn wie nun, wenn es abstirbt, wenn es gar nicht mehr treibt? Weißt du nicht, daß das Herz selbst getrieben wird durch's Gebet zum Beten? Hast du noch nie aus Erfahrung den seligen Zustand kennen lernen, wo die Seele, wehmüthig über die Dürre und Kälte in ihrem Innern, sich niederwirft und anfängt mit kaltem Herzen zu beten, und das Gebet selber das steinerne Herz in ein fleischernes verwandelt, daß es anfängt, immer mehr in dir zu wallen und zu quellen, und die Worte immer reicher fließen und du ihrer kein Ende finden kannst, und du überwältigt ausrufst: „Ja, du bist wahrhaftig ein Gott, der überschwenglich thun kann über Alles, das wir bitten und verstehen?“ - Du sagst: „aber ach, mein Gebet fällt so kalt und ohnmächtig wieder auf mich zurück! Ist mir's doch, als ob ich Gottes spottete mit meinem Gebete voll Worte, aber ohne Seele!“ Bruder, ich frage dich nur Eines: Hungerst du nach dem Lebensbrote? O Bruder, wenn du danach hungerst, so spottest du ja wahrlich deines Gottes nicht mit deinen Gebeten. Solltest du hungernd ihn um Brot flehen und Er es dir verweigern? - Nein, nein, der, in dessen

Antlitz wir den Vater schauen, hat gesagt: „Welcher ist unter euch Menschen, der, so ihn sein Sohn bittet um Brot, ihm einen Stein gebe?“ Rufe nur getrost: „Brot, Vater! will ich! Der du den jungen Raben leibliches Brot gibst - Seelenbrot verlangt dein Kind!“ Und meinst du etwa, daß dir allein es so ergangen wäre unter allen Sterblichen? Wisse, daß die Heiligen Gottes, wisse, daß ein August Hermann Francke auf den Knien gelegen und gebeten hat: „Gott, wenn du bist, so offenbare dich mir!“ Siehe, so hat er anfangen müssen beten zu lernen, und wie er geendet hat in dieser Schule, ihr wißt es - siehe, der Bau seines Glaubens, seiner Gebete steht unter euch aufgerichtet - ein unvergängliches Denkmal! Und du willst noch zweifeln, du mit dem kalten Herzen, daß du einmal wirst warm, glühend beten lernen - wenn du nur anfängst im Glauben? - O lieben Christen, nahet euch Gottes heiligem Geiste im Gebete!

Wohlan denn, ihr alle, die ihr nicht todt seid, aber doch auch nicht lebet, die die Erde nicht lassen will, und der Himmel nicht aufnehmen, die ihr zweien Herren dient; wie lange wollt ihr schwanken? - Haltet in eurer Seele nur das Eine fest: was von Gottes Seite geschehen kann, ist geschehen - die Hochzeit ist bereitet, ihr seid auch eingeladen, es steht nur bei euch, zu kommen; das Meer der Liebe umwallt euch, es steht nur bei euch, davon zu trinken. Soll es am letzten Tage, wenn du in Verzweiflung die Hände ringen wirst, heißen: Ich habe ja gewollt, aber ihr habt nicht gewollt!? Wie ihr ihm nahen sollt, der so gnädig zu euch nahet, ihr wißt es. Suchet die stillen Stunden täglich, leset die heilige Schrift täglich, merkt auf jeden Zug des heiligen Geistes stündlich und augenblicklich, und schweigt er, so haltet an am Gebet,,

Israel! warum willst du sterben? Siehe! nun weißt du, was zu deinem Frieden dient; wer da ausgeschlossen bleibt, wer da ausgeschlossen bleibt vom Werke der Gnade, der - hat sich selbst ausgeschlossen! –

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Diese Predigt wurde in der Zeit gehalten, wo die französische Revolution ausgebrochen war, wo jede Zeitung die Kunde neuen Auf-
ruhrs brachte, wo Jeder einer langen Reihe von Kämpfen entgegen-
sah - sie wurde auch in der Zeit gehalten, wo dem Verfasser einige
Tage vorher seine Gattin durch den Tod entrissen worden war.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Am 10. November 1833	2
Am Anfange eines neuen Semesters.	11
Am Todtenfeste 1834.	19
Das Zeugniß der Kindschaft Gottes, das sicherste Unterpfand des ewigen Lebens.	28
1. Worin offenbart sich die Kindschaft Gottes?	29
2. Und wie wird nun solches Zeugniß der Kindschaft sich äußern?	31
Der Christ in seinem Verhalten zu den Gütern der Erde.	37
Der Segen der finstern Stunden im Christenleben.	45
I.	45
II.	49
Die Allgegenwart Gottes	54
I.	54
II.	58
Predigt vor Weihnachten.	63
Oster-Predigt,	73
Gebet.	73
Predigt.	73
Schlußgesang.	80
redigt bei der ersten Jahresfeier des Halleschen Missions-Hülfsvereins in der St. Moritzkirche gehalten.	81
Predigt gehalten am Palmsonntage 1826,	99
Gebet	99
Predigt	99
Predigt über 1. Kor. 9, 14-24	108

Predigt, gehalten am Sonntage vor Pfingsten,	115
Vorwort	115
Gebet.	115
Predigt.	116
Wer wird hier eingeladen?	117
Und wer ladet denn die Mühseligen ein?	118
Und was will der Erlöser, der also einladet, seinen Eingeladenen geben?	119
Wir haben nur noch Eins übrig: uns zu fragen, was nun wir zu thun haben, bei der Einladung unsers Herrn?	121
Welches Heil hat der Menschheit nach dem Zeugnisse der himmlischen Geister die Geburt des Erlösers gebracht?	124
Wie nahet Gott den Menschen, und wie nahet der Mensch zu Gott?	132
Quellen:	139
Endnoten	141
Anmerkungen	142